

# Die ökosozialistische Gesellschaft

eine konkrete Utopie

von Günter Biernoth

Bereichsübergreifenden wissenschaftliche  
Hausarbeit an der Sozialakademie 1982

Digitalisiert 2017

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                            |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort.....                                                                               | 5  |
| 1. Der neue alte Mensch.....                                                               | 7  |
| 1.1 Der homo oeconomicus.....                                                              | 8  |
| 1.2 Die Wiederentdeckung der Bedürfnisse.....                                              | 12 |
| 1.3 Der emanzipatorische Weg.....                                                          | 18 |
| 2. Die Wirtschaftsprinzipien des Ökosozialismus.....                                       | 25 |
| 2.1 Vorbemerkung.....                                                                      | 27 |
| 2.2 Abschied vom Wachstum.....                                                             | 28 |
| 2.2.1 Wirtschaftswachstum als Wohlstandssteigerung.....                                    | 28 |
| 2.1.2 Wirtschaftswachstum als Konfliktregelmechanismus.....                                | 32 |
| 2.3 Die Wirtschaft des Menschen.....                                                       | 33 |
| 2.4 Grundprinzipien der ökosozialistischen Wirtschaftsordnung.....                         | 35 |
| 2.4.1 Wirtschaftlichkeit.....                                                              | 35 |
| 2.4.2 Internationale Verträglichkeit.....                                                  | 36 |
| 2.4.3 Umweltverträglichkeit.....                                                           | 36 |
| 2.4.4 Sozialverträglichkeit.....                                                           | 36 |
| 2.5 Autonome Wirtschaftsregionen und Entscheidungsebenen.....                              | 36 |
| 2.5.1 Autonome Wirtschaftsregionen.....                                                    | 37 |
| 2.5.2 Entscheidungsebenen.....                                                             | 38 |
| 2.6 Übergangsmöglichkeiten.....                                                            | 39 |
| 3. Die Arbeit.....                                                                         | 42 |
| Vorbemerkung.....                                                                          | 43 |
| 3.1 Die Zerteilung der Arbeit.....                                                         | 46 |
| 3.2 Arbeit als menschliches Bedürfnis.....                                                 | 48 |
| 3.3 Von der „Arbeitslosigkeit“ zurück zur Arbeit.....                                      | 50 |
| 4. Wohnen und Verkehr.....                                                                 | 53 |
| 4.1 Die Zerteilung des Lebensraumes.....                                                   | 54 |
| 4.2 Freie Fahrt für freie Bürger, das neue Sklavenzeitalter.....                           | 55 |
| 4.3 Neue Infrastrukturen.....                                                              | 57 |
| 5. Technik und Energie.....                                                                | 59 |
| 5.1 Die „Neutralität“ der Technik.....                                                     | 60 |
| 5.1.1 Lebensfeindliche Technologie.....                                                    | 61 |
| 5.1.2 Kontrollierte Technologie.....                                                       | 62 |
| 5.1.3 Emanzipatorische Technologie.....                                                    | 63 |
| 5.2 Das Beispiel Energie.....                                                              | 63 |
| 5.2.1 Der harte Weg.....                                                                   | 65 |
| 5.2.2 Der weiche Weg.....                                                                  | 67 |
| 6. Grenzen staatlicher Sozialpolitik in der kapitalistisch-industriellen Gesellschaft..... | 70 |
| 6.1 Die Grenzen des Sozialstaates.....                                                     | 71 |
| 6.1.1 Fragen an den Sozialstaat.....                                                       | 71 |
| 6.1.2 Grenzen des Sozialstaates.....                                                       | 72 |
| 6.2 Die krankmachende Medizin oder die enteignete Gesundheit.....                          | 74 |
| 6.2.1 Die kulturelle Iatrogenese.....                                                      | 74 |
| 6.2.2 Die soziale Iatrogenese.....                                                         | 76 |
| 6.2.3 Die medizinisch-klinische Iatrogenese.....                                           | 77 |
| 6.2.3 Alternativen.....                                                                    | 78 |
| 7 Gewerkschaftliche Handlungsaufgaben der Zukunft.....                                     | 81 |
| 7.1 Ökologische Beschäftigungspolitik.....                                                 | 83 |
| 7.1.1 Angepasste Technologie.....                                                          | 84 |

|                                                                              |    |
|------------------------------------------------------------------------------|----|
| 7.1.2 Arbeitszeit.....                                                       | 86 |
| 7.1.3 Einflußnahme auf Waren, Dienstleistungen und Produktionseinheiten..... | 87 |
| 7.2 Gewerkschaft und Bürgerinitiativen.....                                  | 88 |
| Literaturverzeichnis.....                                                    | 90 |
| Anhang Gutachten wissenschaftliche Hausarbeit.....                           | 91 |
| .....                                                                        | 91 |
| Urkunde Abschlussprüfung Sozialakademie.....                                 | 93 |



# Vorwort

"Wenn sich die gegenwärtigen Entwicklungstendenzen fortsetzen, wird die Welt im Jahr 2000 noch überbevölkerter, verschmutzter, ökologisch noch anfälliger sein als die Welt, in der wir heute leben. Ein starker Bevölkerungsdruck, ein starker Druck auf die Ressourcen und Umwelt lassen sich deutlich voraussehen. Trotz eines größeren materiellen Outputs werden die Menschen auf der Welt in vieler Hinsicht ärmer sein, als sie heute sind."<sup>1</sup>

Wir stehen in der heutigen Zeit an dem Scheideweg einer Entwicklung, die uns sehr nahe an den Rand eines Abgrund, an die Grenzen der Belastbarkeit des Ökosystems Erde, getrieben hat. Unser Leben, welches sich nur noch in Produktivität und Wachstumsraten definieren lässt, wird. Heute durch eben diese Faktoren bedroht. Wir stehen vor der geschichtlichen Entscheidung: Wie und wohin gehen wir ?

Ist der alte Weg noch gangbar ? Welche Alternativen bieten sich uns ? Für die Arbeiterbewegung war es immer ein Hemmnis, das sie zwar Bewegungen, Tendenzen und Ursachen erklären konnte, aber die Zukunft, wie eine sozialistische Gesellschaft aussehen kann, war vernebelt und nicht zu erkennen. Von daher fehlte ihr auch die entscheidende Überzeugungskraft und damit die Chance das kapitalistische System zu überwinden. In der Nachkriegszeit war es in der BRD für Sozialisten fast unmöglich, sozialistische Politik zu betreiben. Das Wirtschaftswunder und die Konsummöglichkeiten gaukelten die Illusion des krisenfreien Kapitalismus vor. André Gorz schrieb dazu schon 1961: „Es genügt nicht mehr, vom Sozialismus so zu sprechen, als verstehe sich von selbst oder dass er notwendig ist. Diese Notwendigkeit wird nicht mehr erkannt. Heute muss die sozialistische Bewegung genau sagen, was der Sozialismus bringen, welche Probleme er allein lösen kann und wie er sie lösen kann... zugleich eine positive umfassende Alternative zu formulieren und die "vermittelnden Ziele" zu bestimmen, die heute schon den Sinn und den Inhalt dieser umfassenden Alternative greifbar machen sollen."<sup>2</sup>

Von daher ist es für die heutige Zeit noch zwingender, in der Arbeiterbewegung Antworten und Lösungsmöglichkeiten auf die ökologische und ökonomische Krise zu geben. Das setzt aber voraus, daß man sich intensiv mit unserer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung auseinandersetzt. Die Probleme allein auf kapitalistische Verwertungsprinzipien zu reduzieren erscheint mir zu platt. Die Probleme liegen meiner Meinung nach nicht nur im ökonomisch politischen System, welches wir Kapitalismus nennen. Sie liegen im System der Produktion selber im Industrieprinzip, im "technologischen Fortschritt", der immer mehr zum Rückschritt wird". Friedrich Engels erkannte schon zu seiner Zeit: "Der mechanische Apparat einer großen Fabrik ist um vieles tyrannischer als es jemals die kleinen Kapitalisten gewesen sind, die Arbeiter beschäftigten. Wenn der Mensch mit Hilfe der Wissenschaft und des Erfindergenies sich die Naturkräfte unterworfen hat, so rächen sich diese an ihm, indem sie ihn, in dem Maße, wie er sie in seinen Dienst stellt, einem wahren Despotismus unterwerfen, der von allen sozialen Organisationen unabhängig ist."<sup>3</sup>

Dieser hemmungslose Industrialismus, der unkontrollierte technische Fortschritt haben uns dahin gebracht, wo wir heute sind. In einer Gesellschaft, in der sich das Industrieprinzip bis in die "Bildungsfabriken" durchgesetzt hat, d.h. in der die

---

1 Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, S. 25

2 Gorz, André, Zur Strategie der Arbeiterklasse im Neokapitalismus, Europäische Verlagsanstalt, 1967, S. 9

3 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 144

Arbeitsverteilung auch in der Wissenschaft Fuß gefaßt hat ist es notwendig, wieder in Gesamtzusammenhängen zu denken. Man muß Ökologie und Ökonomie zusammenführen, man muß erkennen, welche irreparablen Schäden die Ökonomie in der Gesellschaft anrichten kann, gerade auch im sozialen Bereich. Es muß erkannt werden, daß in den "Heilfabriken" mehr psychische Schäden entstehen als physische „repariert“ werden. Man kann auch nicht mehr nur noch auf einen Fachbereich schauen und die anderen außer Acht lassen, wie es heute die Technokraten tun. Wir müssen uns aus dem Menschenbild des "Homo oeconomicus" des wirtschaftlich rationalen Menschen lösen, d.h. aber auch aus dem Industriesystem, welches nur auf diesem Menschenbild existieren kann.

Erich Fromm formuliert dies so "Zum ersten mal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab ! „<sup>4</sup> Deshalb ist es notwendig, Lösungsmöglichkeiten anzubieten, nicht nur Trampelpfade aus der Gefahr aufzuzeigen wie es Erhard Eppler macht, (auch wenn diese sehr sinnvoll und gut sind) sondern auch Ziele anzubieten, wohin diese Trampelpfade führen können.

Dieses Buch soll in die ökosozialistische Diskussion einführen und ihre Grundvorstellungen erläutern. Auf alle Fragen kann hier nicht eingegangen werden, weil dies sonst den Rahmen und die Intention des Buches sprengen würde.

Dortmund, 1982

Günter Biernoth

---

4 Fromm, Erich, Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart 1981, Seite 21

# 1. Der neue alte Mensch

Wenn auf irgendein Gebiet zutrifft, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe, dann auf das der Ethik. Wo immer Neues sichtbar wird war es in dem unermesslichen Schatz ethischer Reflexion und ethischer Praxis, den die Menschheit in Jahrtausenden gesammelt hat, schon da, aufgehoben, vielleicht vergraben, aber nicht verloren.<sup>5</sup>

---

5 Eppler, Erhard, Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, S.128

## 1.1 Der homo oeconomicus

Jedes politische und wirtschaftliche System erzeugt sein eigenes Menschenbild. Dieses Menschenbild wird entwickelt, um die Einstellung der Menschen so zu verändern, daß sie sich den politischen und wirtschaftlichen Bereichen angleichen. Tun sie das nicht so gibt es Unruhe und offenen Widerstand gegen die Gesellschaft oder gegen die Produktionsverhältnisse. Dies erkannte die sich aus dem Feudalismus herausbildende Klasse der Bourgeoisie.

Es entstanden neue Werte und es entstand ein neues Menschenbild, welches sich in seiner Erscheinungsform bei vielen in unserer heutigen Gesellschaft langsam aber sicher verwirklicht hat, der homo oeconomicus. Betrachtet man die Produktionsverhältnisse des Mittelalters so findet man die bäuerliche und handwerkliche Produktion vor, eingebettet in einen kleinen überschaubaren wirtschaftlichen Bereich. Diese Produktionsform ist an und für sich der Inbegriff der Arbeit als solcher. (Hier soll nur auf die Arbeit als Arbeit eingegangen werden, nicht auf den politischen Überbau. ) Der Mensch produziert einen Gegenstand von Anfang bis zum Ende und bringt ihn dann zum Gebrauch. In seinem Kopf entsteht eine Idee, ein Model , er plant seine Ausführung organisiert den Arbeitsprozess, besorgt sich das notwendige Material, führt die Arbeit aus und verkauft bzw. gebraucht sein Produkt.

Zwar ist er stark vom natürlichen Tages- und Jahresrhythmus bestimmt, doch teilt er sich seine Arbeitszeit innerhalb dieses Rahmens selber ein. Dies sind die Grundprinzipien der mittelalterlichen Produktion. Bei dieser Form des Arbeitens verfügt der Mensch über alle seine Fähigkeiten. Er ist eins mit seiner Arbeit.

Doch dann entwickelt sich etwas Neues. Durch den organisierten Handel erweitern sich die Märkte. Neue Kontinente werden entdeckt. Die angestauten Geldmengen der sich entwickelnden Bourgeoisie streben nach Verwertungsmöglichkeiten. Die Produktionsweisen werden den neuen Gegebenheiten angepasst. Um schneller und mehr zu produzieren, entwickeln sich die ersten industriellen Produktionsverhältnisse, zuerst die Manufakturen. Dort wird der Mensch von seiner Kopfarbeit enteignet. In einem weiteren Prozess wird die Arbeit zerteilt. Der Mensch verliert seine alten Fähigkeiten und Fertigkeiten. Er braucht nur noch spezielle Handgriffe auszuführen, er verliert seine Zeitsouveränität. Mit der Zerteilung des Arbeitsprozessen werden die Grundlagen für die Technik gelegt, die wir heute kennen. Die ersten Maschinen kommen zum Einsatz. Mit dem Einsatz dieser Maschinen verliert der Arbeiter endgültig seine Zeitsouveränität. Der Mensch wird zum Anhängsel an die Maschine, gebunden an deren Takt . Doch die Menschen wehren sich dagegen.

„Sie richten ihre Angriffe nicht nur gegen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, sie richten sich gegen die Produktionsinstrumente selbst; sie vernichten die fremden konkurrierenden Waren, sie zerschlagen die Maschinen, sie stecken Fabriken in Brand, sie suchen die untergegangene Stellung des mittelalterlichen Arbeiters wiederzuerlangen.“<sup>6</sup>

Diese Aufstände werden niedergeschlagen. Mit der Mechanisierung der Manufakturen und der Ausdehnung der Industrie entstehen aber auch neue Qualifikationen für die Industriearbeiter. Diese Qualifikationen werden heute durch die Mikroelektronik endgültig aufgehoben.

---

6 Marx / Engels, Manifest der kommunistischen Partei, Dietz-Verlag, Berlin 1973, S. 52

Wir streben heute Zukunft entgegen, in der nur noch Wenige Arbeit, im Sinne von qualifizierter sinnvoller Arbeit, haben, die Meisten werden nur noch beschäftigt sein, d.h. sinnentleerte Arbeiten verrichten. Zu diesem Komplex der Arbeit insgesamt werde ich in einem anderen Kapitel noch Stellung nehmen. Hier dient es nur zur Erläuterung, wie der Mensch von seinem Einssein seiner Arbeit enteignet wurde. Mit dieser Enteignung und mit der Entwicklung der Industrie verlor der Mensch aber auch seine Verbundenheit mit der Natur. Wurde ihr früher eine „Subjektivität“ zugebilligt und daraus abgeleitet Respekt, so wurde sie im Industrialismus zum bloßen Ausbeutungsobjekt. Wie alles andere wurde sie nur noch als ökonomische Größe, d.h. unter Verwertungsgesichtspunkten, gesehen.

Was wurde nun aus den Menschen der damaligen Zeit. Marx und Engels beschreiben dies sehr deutlich. Aufgrund der neuen Produktionsverhältnisse entwickelt sich eine neue Herrschaft. Träger dieser neuen Herrschaft ist die Bourgeoisie.

„Wir sehen also, wie die moderne Bourgeoisie (selbst) das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist.“<sup>7</sup> Hier möchte ich Marx und Engels ergänzen. Die Bourgeoisie ist zwar Produkt dieser Entwicklung, aber sie hat diese Entwicklung selber eingeleitet, das heißt die frühen Elemente der Bourgeoisie, die Händler und Kaufleute. Mit der von ihnen eingeleiteten und beherrschten Entwicklung haben sie sich an die Macht gebracht. Sie haben die Menschen von ihren Produktionsmitteln enteignet und sie unter Produktionsbedingungen zusammengepfercht, aus denen ihre Macht resultiert! Neben der ökonomischen Macht hat die Bourgeoisie das System des Industrialismus entwickelt, welches ihre Macht absichert. Wenn Marx und Engels ihre Beschreibung dessen, was sich gesellschaftlich nun entwickelt, ausschließlich auf die Macht der Bourgeoisie zurückführen, muß man bedenken, daß diese nur aufgrund der neuen Produktionsverhältnisse bestehen kann. Dies haben Marx und Engels zwar erkannt, aber letzten Endes glaubten sie, daß man die Bourgeoisie mit den eigenen Waffen schlagen kann. Sie verkannten die Gefahr, die in der industriellen Produktion selber liegt. Der Industrialismus ist der Dreh- und Angelpunkt und nicht nur die Frage, wer über ihn verfügt.

Damit kommen wir zu dem, was sich nun in der Gesellschaft und bei den Menschen, den neuen Arbeitern verändert.

„Sie (die Bourgeoisie, bzw. der Industrialismus, d.Verf .) hat die heiligen Schauer frommer Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in den eiskalten Wassern egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohl erworbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. ... Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre Lohnarbeiter verwandelt. ... Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitige Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.“<sup>8</sup>

Jegliche Werte werden zerstört und durch die kapitalistische Rationalität ersetzt. Die Industrieproduktion verweigert dem Arbeiter seine persönliche Entfaltung bei der Arbeit.

„Die Arbeit der Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit (Die Entwicklung lief andersherum. Erst wurde die Arbeit zerteilt, dann setzte die

---

7 ebenda, S. 44

8 ebenda, S. 45 f

Maschinerie ein. d.Verf.) allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für die Arbeiter verloren. ... in dem selben Maße in der die Widerwärtigkeit der Arbeit wächst, nimmt der Lohn ab.“<sup>9</sup>

Aus dieser Entwicklung entsteht das Menschenbild des „homo oeconomicus“. Die Industrialisierung zerstört die Arbeit als Wert. Sie verwandelt Arbeit in Unlust. Der Mensch, von allem befreit, hat nur die Unlust, also die Arbeit. War der mittelalterliche Mensch noch eins in seiner Arbeit, aber unfrei im System, so ist er heute unfrei bei seiner Arbeit, aber „frei“ im System. Seine Befriedigung, seine Anerkennung muss er sich heute anderswo verschaffen. Hat er sie früher in seiner Arbeit verdient, so muß er sie heute durch seine Arbeit erkaufen.<sup>10</sup>

Das Wertgefühl des Menschen wird gespalten, er wird schizophran. Auf der einen Seite steht der Produktionsbereich, der Unlustbereich, auf der anderen Seite ist die Lebenswelt, die Welt der Freiheit und der Lust. Unlust und Lust, Unwohlsein und Wohlsein, sind die einzigen Empfindungen. Die Arbeit wird nicht mehr als Faktor gesehen, in dem man sich Befriedigung und Anerkennung erwerben kann. Die Arbeit ist nur noch Mühe, Opfer und Unbehagen und sie kann es auch nur noch sein.<sup>11</sup>

So flüchtet man sich in die Konsumwelt. Hier findet man die vermeintliche Befriedigung seiner Bedürfnisse. Als Idealfrau muß man das und das haben, der Mann raucht Marlboro, weil dies die einzige Zigarette ist, die die wahre Männerfreiheit verspricht. So verfällt man immer mehr dem Konsumterror. Man befriedigt sich durch Konsum. Man kauft Güter, die man nicht produziert hat, die man nicht braucht, die aber, wenn man sie hat, für eine gewisse Zeit Befriedigung bringen, weil der andere sie nicht hat.

„Der moderne Konsument könnte sich mit der Formel identifizieren: Ich bin, was ich habe und was ich konsumiere.“<sup>12</sup>

Dieser ganze Prozess läuft darauf hinaus, dass das System sich soweit entwickelt hat, dass es ohne Massenkonsum nicht mehr existieren kann. Die Massen der Menschen sind zum Konsumieren verdammt, um das System zu erhalten. Der Mensch muss seine Unlust (Arbeit) durch Lust (Konsum) kompensieren.

„So entsteht, also das Bild des fiktiven „homo oeconomicus“, auf dem die subjektive Wertlehre als ein zentraler Bestandteil der Wirtschaftswissenschaft aufbaut. Er kalkuliert rational den wirklichen Wert der Summe von Unlust, die ihm in Form der Arbeit entsteht, und von Lust, die er sich über den Kauf von Gütern und Dienstleistungen für den Gegenwert der Arbeit verschafft, und zwar so, daß ein maximales „Lustnetto“ entsteht.“<sup>13</sup>

Aufgrund dieses Menschenbildes verändern sich natürlich auch die Wertvorstellungen. Freiheit, Gleichheit, Solidarität, diese Werte wurden durch das Monstrum des

---

9 ebenda, S. 50 f

10 Hier geht es nicht darum, wieder mittelalterliche Zustände herbeizuführen, sondern darum, eine Begründung für heutigen Stress und Frustration zu geben. Mittelalterliche Arbeit wieder herbeizuschreiben ist unmöglich, aber man sollte sich die Arbeitsstruktur wieder ins Bewusstsein holen und auf heutige Produktionsformen anwenden.

11 Trotzdem streben auch viele Marxisten nach einer hochtechnologischen Weiterentwicklung allerdings mit veränderten Verfügungsgewalt. Sie gehen immer noch von der Unschuld der Produktivkräfte aus.

12 Erich Fromm, Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart, Seite 37

13 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 64

Industrialismus umgestoßen. Die Freiheit bleibt auf dem Papier. Der Mensch ist frei zum Konsumieren, er wird zum Sklaven von Statussymbolen und der Konkurrenz zum Nächsten. Freie Fahrt für freie Bürger und sie stehen jeden Morgen und Abend im Stau auf den Straßen. Die Gleichheit wird zur Gerechtigkeit umfunktioniert. Soll etwa jemand das gleiche haben wie ich? Sollte er etwa die gleichen Statussymbole, das gleiche Geld haben wo ich doch so viel mehr leiste. Gerechtigkeit ja, gerecht muß das schon alles sein, aber keine sozialistische Gleichmacherei.

Die Solidarität wird ersetzt durch wohlfahrtsstaatliche Großorganisationen. Gettos für alte Menschen, Gettos für Kinder ohne Eltern, Gettos für Kranke, Gettos für Minderheiten, dazu kommen dann ein paar Sozialarbeiter, Ärzte, Psychologen und schon hat man den Sozialstaat wieder erweitert. Menschen, die aus dem Produktionsprozess heraus fallen, weil sie dort geistig vergewaltigt werden; Menschen, die in den Betonburgen den Kopf verlieren, werden so lange medizinisch behandelt und mit Psychopharmaka vollgestopft, bis sie sich wieder eingliedern lassen.

Diese Problematik kann man auch mit dem Prinzip vergleichen, welches Erich Fromm in einem seiner Bücher darstellt. Der Titel des Buches drückt es aus: Haben oder Sein. In den Gesellschaften, in denen das Sein unterdrückt wird, tritt an dessen Stelle das Prinzip des Habens. Da man nicht sein kann, muss man haben um zu sein. Das Einssein mit seiner Arbeit ermöglicht auch das Einssein mit sich selber. Da die Arbeit aber degeneriert, kann man nicht mehr Einssein mit sich und so arbeitet man ausschließlich um zu haben. Das Lob, der Stolz auf oder für etwas ist dem Vorzeigen von etwas gewichen. Der wirtschaftlich rational denkende Mensch ist geprägt durch Egoismus, Selbstsucht und Habgier.

Dies sind jedoch nicht die Charaktermerkmale des Menschen schlechthin. Sie sind Ausdrucksformen der Angst, dass man das, was er hat und damit ist, wegnehmen könnte und er damit nicht mehr ist. Viele interpretieren diese Erscheinungsformen als im Menschen vorhandene Wesensmerkmale. Ich kann mich denen nicht anschließen. Auf einem solchen Bild kann man die Frage: „Was ist gut für das System?“ aufbauen. Der wirtschaftlich rational denkende Mensch wird sagen: Was gut für das System ist, ist auch gut für mich.

Doch gibt es diesen Menschen wirklich, den „homo oeconomicus“? Leider hat sich unser System schon viele solcher Menschen geschaffen im Laufe der Zeit. Doch noch immer regt sich etwas im Menschen, das sich gegen diese Verengung auflehnt. Immer wieder entwickeln Menschen ein Bewusstsein, das sie dazu anhält, mit sich selbst und damit mit der Natur wieder in Einklang zu kommen. In diesem Bewusstsein belebt sich auch die Sehnsucht nach einer Arbeit, die Spaß macht, nach einer lebenswerten Stadt, nach zwischenmenschlichen Beziehungen, Nachbarschaft und nach einer gesunden Umwelt. Die Frage: „Was ist gut für das System?“ wird immer mehr durch die Frage: „Ist das Gut für den Menschen?“ ersetzt. Wir müssen uns fragen: „Was ist gut für uns?“ Wir dürfen uns nicht alles durch den Geldwert ersetzen lassen. Denn auf diesem Wege verelendet eine Gesellschaft im immateriellen Bereich bei relativ hohem materiellen Wohlstand.

„Alles was dir der Nationalökonom an Leben nimmt und an Menschlichkeit, das alles ersetzt er dir in Geld und Reichtum.“

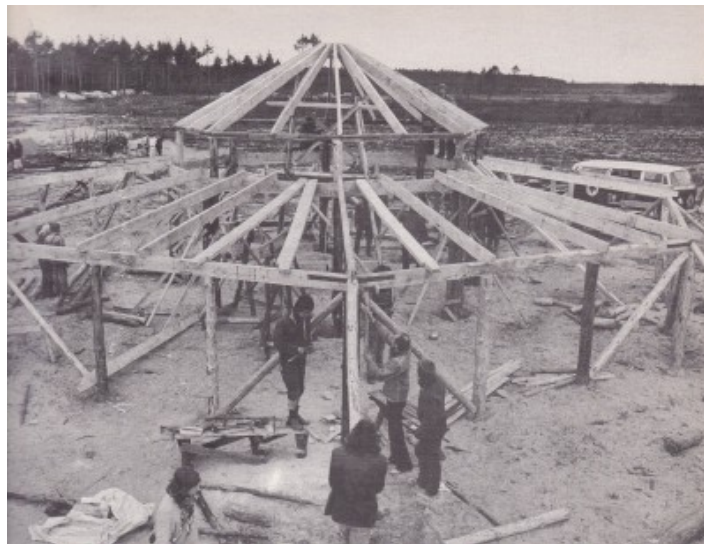
Karl Marx<sup>14</sup>

---

14 Zitiert nach Erich Fromm, Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart, Seite 150

## 1.2 Die Wiederentdeckung der Bedürfnisse

Doch bevor ich resigniere  
oder wieder an den Tresen gehe'  
oder doch Cocktails anrühre,  
denke ich nochmal daran  
wie gut wir leben könnten !<sup>15</sup>



(Bilder aus dem Buch Republik freies Wendland)

15 Republik freies Wendland, Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 1980, Seite 83  
Bild ebenda, Seite 156



(Bilder aus dem Buch Republik freies Wendland)

Als Marx und Engels die Pariser Kommune sahen, sagten sie, das ist eigentlich der Sozialismus wie wir ihn uns vorstellen. So könnte das aussehen. Die Wiederentdeckung der Bedürfnisse hat auch ein Datum, wo man sagen könnte, das ist es was wir wollen. So müsste Mann/Frau doch zusammen leben und arbeiten können. Am 3. Mal 1980 wurde in Gorleben die „Republik Freies Wendland“ geboren. „Dort gab es ein Miteinander, Füreinander und Nebeneinander von Studenten, Landwirten, Arbeitern, Künstlern, Städtern und Dörflern.

Es gab auch ein Gegeneinander, aber in fairen, manchmal recht harten und komplizierten Diskussionen fand man sich immer wieder zusammen.“<sup>16</sup> In diesem Dorf, welches aus Protest gegen das Atomendlager in Gorleben errichtet wurde, lebten Menschen, so wie sie sich eine menschliche Gemeinschaft vorstellten. Dort waren die Werte Freiheit, Gleichheit und Solidarität wirkliche Werte und keine Worthülsen.

Eine Schülerin beschreibt das Dorf so: „Jetzt merke ich, wie mir das Dorf fehlt. Da hattest Du so viele Leute getroffen und konntest mit denen reden, auch wenn man verzweifelt war. Jetzt sind die ganzen Leute weg und Du triffst sie höchstens mal wieder auf einer Demo. Nach der Schule und dem Essen hatte man das Gefühl, jetzt muss ich ins Dorf und die Hütte weiterbauen. Ich muss Essen kochen für heute Abend. Die Atmosphäre war so toll im Dorf. Irgendwo war immer Musik. Oder die Demo auf dem Platz, die machte auch Mut ..... Die Eltern von Klassenkameraden, die auf dem Platz waren, die waren alle begeistert von den Häusern und davon, dass auf dem Platz alles so sauber war. Die fanden es auch toll, dass wir auch was machten. Idir brauchten halt keine Flugblätter, um zu zeigen, was wir meinen, die Besucher mussten nur hinsehen. Wir konnten halt auch beweisen, was wir können und man hat auch immer mehr Zutrauen zu seinen Fähigkeiten bekommen. Ich hatte vorher nie einen Hammer In der Hand und habe im Dorf einfach mitgebaut. Und jetzt kann ich das.“<sup>17</sup>

Auch hier sei bemerkt, dass nicht das dörfliche „primitive“ Leben als Bedürfnis gekennzeichnet ist, sondern die Prinzipien des Zusammenlebens und der Arbeit. Ein Satz in dieser Beschreibung erscheint mir sehr wichtig:

„Wir brauchten halt keine Flugblätter, um um zeigen, was wir meinen, die Besucher mussten nur hinsehen.“ Dieser Satz kennzeichnet das, was bei vielen im Unterbewusstsein, im Bewusstsein des "alten Menschen“, immer noch schlummert und gelegentlich zum Ausdruck kommt. Das Bedürfnis, die alten Prinzipien eines gemeinsamen Leben und Arbeiten mit Sinn und Wert wiederzuerlangen.

Man kann vieles beschreiben und viele Ideologien entwickeln, aber Überzeugungskraft hat nur die reale Tat. Diesen Tatbestand werde ich im nächsten Kapitel „Der emanzipatorische Weg“ ausführlich beschreiben. Dies hier anzumerken ist nur wichtig, weil die alten Bedürfnisse, also die menschlichen Bedürfnisse sich durch Taten artikulieren" Man muss dies erkennen, um zu wissen, dass viele Menschen anders leben und arbeiten möchten, dies aber aus verschiedenen Gründen nicht können. Doch der „Neid“ und die „Bewunderung“ für jene, die es dann doch machen, sagt viel über diese verborgenen menschlichen Bedürfnisse aus.

Genau wie am Anfang der Industrialisierung, die den wirtschaftlich rationalen Menschen schuf , beginnt die heutige Revolution wieder mit einem Wertewandel. Doch anders als damals entstehen diese neuen alte Werte von unten. War der „homo oeconomicus“ am

---

16 Ebenda, Seite 7

17 Ebenda, Seite 33

„grünen Tisch“ geplant worden so entstehen die heutigen Veränderungen auf der „grünen Wiese“. In einer Gegenüberstellung wird der Wertewandel bzw. die neue Bedürfnisstruktur sichtbar.

## Veränderung der Bedürfnisstruktur

|                                                            |                                                                                                                        |
|------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Produktivität<br>Machtstrukturen<br>Karriere<br>Produktion | Lebensqualität<br>Mitbestimmen/Selbstbestimmen<br>Aussteiger oder bewusster Karriere-Verzicht<br>Kreativität, schaffen |
|------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Versuchen wir nun, diese Begriffe genauer zu klären. Daran können wir auch die neuen Bedürfnisse bzw. die Wiederentdeckung der Bedürfnisse festmachen.

### Produktivität / Lebensqualität

In unser heutiges Leben hat sich der Begriff der "Produktivität" eingeschlichen. Dieser Begriff scheint als solcher nicht schlimm und klingt anscheinend sehr harmlos. Wer will nicht produktiv sein? Aber im Industriesystem hat er eine andere Bedeutung. Dieser Begriff ist ein Ausdruck unserer operationalisierten Sprache, die zu Phantasielosigkeit verkümmert ist. Produktivität heißt: so schnell wie möglich, so groß wie möglich, so billig wie möglich und so einfach wie möglich. Die Produktivität schließt die Zeit aus. Time is Money, Zeit ist Geld.

Der Verlust der Zeit ist ein Hauptmangel unseres Lebens. Hast und Hetze bestimmen es. Die Produktivität ist für uns ein neuer Gott geworden, für den wir, wie in archaischen Religionen, Opfer bringen müssen. Wir sind nicht nur darauf angewiesen einfache Opfer zu bringen (Konsumzwang, Lärmbelästigung, Verschlechterung der Lebensqualität), sondern wir sind wieder bei Menschenopfern angekommen. Im Arbeitsprozess, auf der Straße, durch die psychische Folter, die uns unsere industrielle Umwelt durch Glas und Beton deformierte Umwelt auferlegt. Im Namen der Produktivität werden die Fließbänder in den Fabriken schneller gestellt, die Wohnungsklötze aus Beton noch eintöniger und mit noch mehr Menschen bestückt. Die Zeit wird wegrationalisiert. Viele ist die Zeit schon verloren gegangen.

Dagegen kämpft der Mensch an, er kämpft um die Lebensqualität. Dieser Kampf ist ein Kampf um die Zeit. Sinnvolle Arbeit, die einen einheitlichen Prozess ausmacht, ist zeitintensiver, also nicht am Produktivitätsprinzip orientiert. Das Grün um die Ecke in dem jeder spazieren gehen kann ohne Hast und Hetze, unterliegt nicht der Produktivität des zentralen „Naherholungsgebiets“, in dem man am Sonntag, nachdem man sich 2 Stunden durch den Stau gequält hat, so schnell und so viel „frische“ Luft wie möglich tankt. Das Prinzip der Produktivität ist auch nicht beim Laden um die Ecke zu finden wo „Tante Emma“ hinter der Theke steht und man bei einem Plausch gemütlich einkauft und die Kommunikation pflegt. (Mag einen auch der Klatsch und Tratsch stören, aber nichts ist vollkommen. ) Wir merken also schon an diesen Beispielen, dass es hier zwei Systeme gibt, die in uns kämpfen. Der Zwang der Industrialisierung und dessen, was ich als Ökosozialismus bezeichne. Das Prinzip der Lebensqualität kann nur im Miteinander von Natur (Ökologie) und freier Selbstbestimmung (Sozialismus) liegen.

## **Machtstrukturen / Selbst- und Mitbestimmung**

Die Machtstrukturen haben sich in der Geschichte geändert. Sie verschoben sich von der angreifbaren persönlichen Macht auf die Organisationsmacht. Diese Organisationsmacht äußert sich dadurch, dass alles immer im Sinne eines Systems entschieden wird. Nicht mehr der Machthaber entscheidet, sondern die „Zwänge“ des Systems bzw. der Situation. Da das System des Industrialismus immer komplexer wird, ist es auch von Einzelpersonen nicht mehr durchschaubar. So werden die Strukturen zerteilt und für jede Struktur bilden sich Experten heraus, die nach sogenannten Sachzwängen ihre Entscheidung treffen.

André Gorz beschreibt dies in seinem Buch „Abschied vom Proletariat“ so: „Die Macht des Funktionärs ist Ohnmacht; er besorgt die Integrität der Machtmaschine indem er darauf verzichtet, selbst Macht zu haben. Rädchen eines montierten Mechanismus, ist er das Instrument einer subjektlosen Macht. Im Staatsapparat genauso wie im Großunternehmen, ist die Macht der Organisationsplan.“<sup>18</sup>

Aufgrund dieser Entwicklung ist es nicht mehr die Einzelpersonliche Entscheidung, die getroffen wird, sondern die Entscheidung in einem System. Der kapitalistisch-industrielle Verwertungsprozess beruht nicht mehr auf den Entscheidungen des Privatkapitalisten, sondern in dem Rahmen, in dem der Manager dafür sorgt, dass das System funktioniert.

Das Kernkraftwerke nicht nötig sind, zeigt sich immer deutlicher, aber das System braucht sie, weil sie irgendwann geplant worden sind.

„Die Ersetzung der personalen Macht durch die funktionale, mit einem anonymen Organisationsplan verknüpfte Macht hat die Klassenkampfziele gründlich verändert. Nunmehr wird die Macht in der Gesellschaft, und im Unternehmen von Leuten ausgeübt, die sie nicht besitzen, die für ihre Handlungen nicht verantwortlich sind und die es eher der ihnen übertragenen Funktion überlassen, sie zu verantworten. Gerade weil der Bürokrat Ausführer und Diener ist, ist er nicht verantwortlich.“<sup>19</sup>

So werden heute Entscheidungen mit Sachzwängen angeblichen Notwendigkeiten, begründet und jeder kann glaubwürdig versichern er möchte es auch anders, aber er kann nicht. Oder anders gesagt: „Der Erfolg hat viele Väter, der Misserfolg ist ein Waisenkind.“<sup>2</sup>

Viele Menschen in diesem Lande resignieren an diesem System, da sie niemanden für gewisse Entscheidungen verantwortlich machen können. Viele Menschen können sich nicht orientieren, da die Gelehrten sich streiten, technokratische Wissenschaftler mit wissenschaftlichen Dissidenten. Informationen werden zurückgehalten um die Funktion des Systems nicht zu gefährden, obwohl es schon seit langem kontraproduktiv geworden ist. Der Zug fährt immer schneller in die falsche Richtung und die Bremswege werden immer länger. Mit diesen langen Bremswegen wird argumentiert und man sagt, das, wenn man noch schneller fährt man vielleicht seinen Schatten irgendwann doch noch einholt. Doch wo zwei Drittel der Menschen nicht wissen, was sie machen sollen und entweder im Schlaf- oder Gepäckwagen mitfahren, koppelt sich ein Drittel langsam ab. Sie haben erkannt, das man seinen eigenen Schatten nicht überspringen kann.

150 000 Menschen nehmen an einer verbotenen Demonstration in Brokdorf teil. 300 000 demonstrieren in Bonn. Schwere Kämpfe um die Startbahn West. Instandbesetzer in Berlin, Kämpfe gegen Betriebsstilllegungen, für bessere Arbeitsbedingungen, Kämpfe um

---

18 Gorz, André, Abschied vom Proletariat, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1980, Seite 50

19 Ebenda, Seite 51

Bergarbeitersiedlungen usw. Die Menschen glauben nicht mehr an Sachzwänge und an Gutachten und Technokraten.

Wissenschaftler steigen aus diesem System aus und arbeiten Alternativen aus. Die chemische Industrie hat es immer schwerer, Bauern von der heilenden Kraft von Pestiziden, Insektiziden und sonstigen Vernichtungsmitteln zu überzeugen. Sie stellen langsam aber sicher ihre Betriebe auf ökologische Landwirtschaft um. Viele Jugendliche kämpfen um autonome Jugendzentren wo sie nicht verwaltet werden wo sie selbst- oder mitbestimmen können. Da das System als System funktioniert, wird es in vielen Bereichen dadurch gebrochen, dass es eben nicht übernommen wird, sondern ein anderes System bzw Nichtsystem dagegengestellt wird.

In der Landwirtschaft ist dies sehr deutlich zu sehen. Die Lage als Chemietechniker sein Feld zu besprühen, Monokulturwirtschaften oder Mastbetriebe zu unterhalten, ist unbefriedigend. Die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft ist krisensicher, befriedigender und erfordert ein Höchstmaß an Qualifikation. Auch der Verbraucher kauft sich lieber einen Blumenkohl den nach Blumenkohl schmeckt, als einen, der nach nichts schmeckt.

Bedauerlicherweise muß man hier erwähnen, dass die Gewerkschaften dieses eben noch nicht begriffen haben. Sie lassen sich in die alten Strukturen und Sachzwänge eingliedern. Ihre große Chance wäre es sich mit der neuen Bewegung zu verbinden und Gemeinsam zu kämpfen. Denn weder die Gewerkschaften, sprich Arbeiterbewegung, noch die Bürgerinitiativen werden es allein schaffen dieses Machtsystem der „Nichtmacht“ zu zersprengen.

## **Karriere / Aussteiger oder bewusster Karriereverzicht**

Hierauf möchte ich nur kurz eingehen. Was ich im vorhergehenden Teil besprochen habe, bezog sich auf kollektive Aktionen, auf das Bedürfnis nach Freiheit von bürokratischen und zentralistischen Entscheidungsebenen und der Wunsch nach Selbst- und Mitbestimmung. Hier ist der individuelle Ausstieg, die individuelle Gegenwehr gemeint" so geht aus Untersuchungen hervor, das immer mehr Studenten nicht in diese gegebenen anonymen Machtstrukturen wollen und nicht hinein gehen. Ihnen schwebt nicht das Leben eines Topmanagers vor, der mit Magengeschwüren, roten, blauen und gelben Pillen durch die Gegend rennt und mit 45 seinen ersten Herzinfarkt erleidet. Sie verzichten auf das Geld und suchen sich ruhige Positionen. Einige steigen ganz aus. Dies ist aber eine ganz individuelle Sache, die der Bewegung nicht viel bringt. Sie bringt erst etwas, wenn damit soziale Experimente verbunden sind.

## **Produzieren / Kreativität**

Auch das Wort „produzieren“ ist ein Wort, das auf die Phantasielosigkeit der Arbeit hinweist. Hinter ihm verbirgt sich der monotone Arbeitsablauf des Industriesystems. Einfache Handgriffe aneinandergereiht ergeben das Produkt. Hiergegen wehrt sich der Mensch, sein Unterbewusstsein, in seinem Verlangen nach sinnvoller Arbeit. Bewusste Fehler an Montagebändern, die bewussten „Montagsprodukte" etc. zeigen sehr deutlich, wie groß die Bedürfnisse nach einer kreativen Arbeit sind. Die „Freiheit“ des Wochenendes liegt den Kolleginnen und Kollegen noch in den Knochen, sie müssen sich erst wieder der Sklaverei der Produktion unterwerfen. Doch je mehr sie geistig in der Produktion verarmen umso mehr verarmen sie auch im Bereich der Freizeit. "Rentenschock" ist ein Wort, das bei uns in den Sprachgebrauch eingeflossen ist. Plötzlich können die Menschen nicht

mehr produzieren, sie sind nicht mehr beschäftigt. Die Phantasie der Kreativität ist ihnen abhanden gekommen. Der Isolation am Arbeitsplatz folgt die Isolation im privaten Bereich. Es dauert dann meistens nicht lange und sie verkümmern oder sterben. Eine sinnvolle und wertvolle Arbeit hätte sie davor bewahrt, sie hätten ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten auf andere Gebiete verlagern können. Das setzt voraus, das sie die vorher gelernt hätten.

Wir sehen also: Bedürfnisse sind vorhanden und sie artikulieren sich auch auf verschiedenste Weise. Was die Konservativen als Wertverlust oder besser Werteverfall und Orientierungslosigkeit deuten, ist in Wirklichkeit eine Neuorientierung an neuen Werte.

Wir stehen heute in oder an der Schwelle einer Epoche der Geschichte, in der sich wieder ein großer Umbruch vollziehen kann. Der Mensch hat sich eine Umwelt geschaffen, die ihm feindlicher ist, als die Natur vorher war. Aber war sie wirklich so feindlich oder reagierte sie nur so feindlich, weil der Mensch gegen sie und nicht mit ihr gearbeitet hat. Die Natur weist uns in unsere Schranken und wenn wir diese übertreten, schlägt sie brutal und unbeugsam zurück.

Unsere alten werte sind die Erfahrungen der Menschen mit der Natur und mit der Nichtnatur. Als die Entwicklung sich soweit vollzogen hatte, das der Mensch sich aus dem ökologischen Kreislauf herauskatapultiert hatte, kamen zu seinen natürlichen Grenzen auch noch die von ihm geschaffenen Grenzen. So verstrickte er sich in einem Netz von Zwängen und je mehr er sich befreien will, um so mehr verfängt er sich in seinen eigenen Zwängen. Die neuen Bedürfnisse führen genau auf diesen Punkt zurück. sie akzeptieren die Grenzen. Das heißt nicht, das man nicht versuchen soll, sie zu verändern, aber wenn es nicht geht, muss man es lassen.

Die ökologische Landwirtschaft liegt mit ihren gesunden Erträgen 10 % unter den Erträgen , die die Chemie benutzenden Landwirte erwirtschaften. Warum akzeptieren wir diese Grenze nicht. Wir vergiften uns selber, erzeugen minderwertige Ware, um der Natur zu zeigen, das wir besser sind. Die Natur hat uns mit der Sonne eine unendliche Energiequelle gegeben. Wir spalten Atome, produzieren fremdartige, hochgiftige Stoffe, die in der Natur nicht vorhanden sind um uns vor uns selber zu beweisen.

Ökonomische Interessen und die Faszination, die von der Technik ausgeht, lassen die Menschen am Anfang einer Entwicklung die Gefahren nicht erkennen. Die Faszination die z.B. ein Panzer, wie der Leopard II ein, technisches Wunderwerk, bei uns ausübt, überstrahlt den Sinn dieses Instrumentes. Andere Technologien, wie z.B. die Computer, die uns in Abhängigkeiten bringen und uns hilflos machen, täuschen uns erst Befreiung vor.

Ein Vulkanausbruch, eine Schneekatastrophe, ein Erdbeben, eine Schneeschmelze und unsere hochtechnisierte Welt versagt vor den Gewalten der Natur. Akzeptieren wir das wir ein Glied in der ökologischen Kette sind. Entfalten wir unsere Bedürfnisse und erkennen wir unsere Grenzen. Das heißt nicht: zurück in die Steinzeit oder geistiger Rückschritt. Wenn eine Kartoffel wie eine Kartoffel schmeckt, fordert die Schaffung ein Höchstmaß an Wissen und Erfahrung und Umgang mit der Natur. Es erfordert ein Wissen des ökologischen Gleichgewichts. Wenn wir sehen, das wir bei der Energieerzeugung 2/3 der Energie verpuffen lassen und nur 1/3 nutzen können, so verlangt es mehr Forschung und Wissen, diese Verschwendung zu beheben, als auf dieser Basis noch kompliziertere und gefährlichere Projekte durchzuführen (Kernenergie).

Ein Miteinander mit der Natur ist viel komplizierter als das diktatorische Herrschen über die Natur.

### 1.3 Der emanzipatorische Weg

Bei vielen Kritikern der heutigen Gesellschaft schlägt ein Gefühl der Resignation durch. Sehr schnell gelangen sie bei Analysen des Systems auf die Verfügungsgewalt und auf die sozialistische Veränderung als einzige Möglichkeit, aus der Krise zu kommen. Sie sehen nicht die Möglichkeit, bereits unter den heutigen Bedingungen der kapitalistisch-industriellen Produktion Veränderungsstrategien zu entwickeln" Vielfach steht ihnen dabei immer noch die Nichterkenntnis der industriellen Ursachen im Weg. So glauben sie, nur durch die Veränderung der Verfügungsgewalt Problemlösungsansätze zu finden.

Es ist natürlich Wahr, das man irgendwann auch die Frage des Privateigentums an Produktionsmitteln steilen muss und das auch die ökosozialistische Gesellschaft im Endeffekt nur auf der Basis vergesellschafteter Produktionsmittel existieren kann. Doch bis dahin muss die Gesellschaft reifen um diesen Schritt auch durchführen zu können. Dies geht nur auf dem demokratischen emanzipatorischen Weg, oder wie Erhard Eppler es formuliert hat, auf den „Trampelpfad“ aus der Gefahr. Es muß sich im Schoß dieser kapitalistisch industriellen Gesellschaft die neue Gesellschaft mit ihren Werten und neuen Produktionsweisen entwickeln, so wie damals die kapitalistisch industrielle Gesellschaft sich im Schoß der feudalen Gesellschaft entwickelt hat.

Doch auch in der ökologischen Bewegung gibt es Kräfte, die meinen, das es für einen solchen emanzipatorischen Weg schon zu spät sei. Für sie ist die Umwelt schon so stark zerstört, das es für sie nur die Alternative der Askese, des Verzichts, der radikalen Herabsetzung des materiellen Wohlstandes gibt. Ihre Gedankenmodelle enden in der Ökodiktatur. Doch das Prinzip der Diktatur ist mit den Prinzipien einer Gesellschaft, die mit sich und damit mit der Natur in Frieden leben will, nicht vereinbar und muss somit aufs schärfste verurteilt werden.

Zwar ist unsere Umwelt in Gefahr und jeden Tag verlieren wir pflanzliche und tierische Existenzformen für alle Zeiten, aber noch ist es nicht zu spät. Noch haben wir Zeit, aber wir müssen heute damit beginnen.

„Der Weg zum Tun ist zu sein“<sup>20</sup> Dieser Satz von Lao-tse, einem chinesischen Philosophen des 5. Jahrhundert v.d.Z., birgt in sich sehr viel Erkenntnis über den Weg einer Veränderung, einer Veränderung, die allein nur so sinnvoll sein kann. Nur das was wir bzw. das Individuum ist, kann auch die Gesellschaft sein bzw. werden. „Das gesellschaftliche Sein prägt das Bewusstsein.“ Dieser, von mir frei zitierte Satz von Marx, hat unbedingte Richtigkeit. Doch glaube ich, das es auch umgekehrt geht und dadurch erst Veränderungen eintreten. Erkennt man seine Lage so ändert man sein Bewusstsein. Doch was nutzt mir meine persönliche, rationale Erkenntnis, wenn ich sie nicht auch auf mein Sein beziehe und damit mein Sein ändere und dies auch tue. Und hier setzt der emanzipatorische Weg an.

Erinnern wir uns noch einmal an die "Freie Republik Wendland". Diese Menschen haben so gelebt, wie sie waren. In einem großen sozialen Experiment, verbunden mit ihrem

---

20 Fromm, Erich, Haben oder sein, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1981, Seite 5

Protest gegen die Kernenergie, stellten sie die heutige Gesellschaft bloß. Nicht der bloße Protest war überzeugend, nein die Art und Weise des Protestes, die Verinnerlichung und die Ausführung von Werten, die sich diese Menschen gesetzt haben. (Man darf hierbei nicht den Reagenzglas-Charakter vergessen, aber es zeigt doch, das diese Menschen dazu fähig waren.) Ich kann nicht von einer neuen Gesellschaft reden, von Freiheit, Gleichheit Solidarität, ohne selbst diese Werte zu verinnerlichen und auch zu äußern.

Es ist eben nicht nur die rationale Erkenntnis die man hat, sondern auch die emotionale, die gefühlsmäßige Veränderung die man durchleben muss, die Verankerung in Kopf und Herz. So ist es meiner Ansicht nach auch zu verstehen, das Revolutionen, die eben aus der Chance des Augenblicks, als Zusammentreffen von geistiger Idee, Elend der Massen und dem Aufbrechen der Verkrustungen einer Gesellschaft entstehen, zum Scheitern verurteilt sind. Die Revolutionäre nutzen ihre Chance ohne zu beachten, das die emotionale Ebene der neuen Gesellschaft noch nicht da ist, das neue Fundament. So verbrennt die Revolution die Paläste der alten Gesellschaft und baut das neue Haus auf dem alten Fundament.

Es steigt nach einiger Zeit der gleiche alte Mief ins neue Haus, den man glaubt verbrannt zu haben. Wolf Biermann singt in seinem Che-Guevarra-Lied: "Ja, grad die Armen dieser Erde, die brauchen mehr als zu fressen ..... „ Nicht nur die Armen dieser Erde, alle Menschen brauchen mehr, als ihnen unsere heutigen Gesellschaften bieten können und gerade hier liegt die große Chance, die wir haben. Diese anderen Bedürfnisse aufzugreifen, sie zu artikulieren und durch langsames Tun, ein neues Fundament zu schaffen, auf dem das neue Gebäude, die nette Gesellschaft, stehen kann. Konkret heißt das, die Bedürfnisse nach einem „menschengerechten“ Leben an den Strukturen des Industrialismus zu messen, daraus die Konsequenzen zu ziehen und durch soziale Experimente die neue Gesellschaft vorzustellen. Dieser Weg umfasst die Veränderung von Alltäglichkeiten, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren. Es ist der Weg der „positiven Subversion“ wie es Hans A. Pestalozzi ausdrückt.

Dieser Weg ist sehr breit er geht von der Alltäglichkeit, über Bürgerinitiativen bis hin zu autonomen Strukturen und sozialen Experimenten. Er kann gegangen werden zu Hause, in der Nachbarschaft, im Betrieb und in der Organisation. Er ist überall anwendbar und das ist eben die große Chance.

## **Die Alltäglichkeiten**

Viele sehen schon die Alltäglichkeiten nicht mehr, weil sie nur den großen Kampf vor Augen haben. Doch gerade die kleinen Sachen des Alltages, die mechanisch an uns vorübergehen ohne noch erfasst zu werden, beherbergen auch kleine Hebel, mit denen man arbeiten kann. „Kleine Ursachen, große Wirkung“ ein Sprichwort, das man nicht unterschätzen sollte. Doch schauen wir uns na1 diese kleinen „positiven Subversionen“ des Alltags an.

Wie oft gehen wir einkaufen und vergessen eine vernünftige Tasche mitzunehmen? So sehen wir dann auf den dichtgedrängten Hauptgeschäftsstraßen, wie der knappe Rohstoff Erdöl nicht nur in den Autos verbrannt, sondern auch noch als Tragetaschen umfunktioniert wird. Rechnet man/frau sich mal aus, wie viel Geld man für dieses wahrhaft unsinnige Treiben ausgibt so wird man recht erstaunt sein und sich vielleicht doch zum Kauf einer Jutetasche entschließen. Man spart Geld und Öl, und die armen Nationen dieser Welt können ihre Juteprodukte absetzen.

Überlegen wir uns mal, wie zweckmäßig ein Auto ist. Wenn wir damit zum Einkaufen fahren erleben wir immer wieder folgende Situation. Die Innenstadt verstopft, keine Parkplätze, Parkuhren - kein Kleingeld etc. Stress und Hetze, alles in allem kein Vergnügen. Probieren wir das ganze mal mit dem Fahrrad und bemessen dann den Zeltaufwand ! Wenn wir uns dann noch überlegen, dass die meisten Fahrten im 3 - 5 km Bereich liegen, dass die meisten Unfälle im Stadtverkehr passieren, müsste es sich doch lohnen, mehr mit dem Fahrrad zu fahren. Außerdem ist es billiger und gesünder.

Wie oft haben wir uns schon darüber geärgert, wie viel Verpackungsmüll sich im Laufe einer Woche ansammelt. Stellen wir uns mal vor, was in einem Supermarkt passieren würde, wenn wir alles überflüssige Verpackungsmaterial nicht bei uns in die Mülleimer werfen, sondern einfach dort lassen. Man würde dort im Müll ersticken.

Gehen wir doch mal mit einem Einkaufszettel in einen Supermarkt und konzentrieren uns nur auf die Waren, die wir erwerben wollen; dabei werden wir allerhand Tricks feststellen uns das Geld aus der Tasche locken sollen. Billige, aber trotzdem qualitativ gute Ware wird versteckt, leise Musik soll zum Einkauf anregen, dort wo Warteschlangen entstehen können, gibt es auch was Süßes für die Kinder oder sonstigen Kleinkram, den man so eben mal mitnimmt, Man fühlt sich gleich Odysseus, der an den Mast gebunden den Gesängen der Sirenen lauscht.

Man könnte noch mehr Beispiele aufzeigen um zu verdeutlichen wo wir bei uns, bei den Alltäglichkeiten anfangen können um zu verändern und damit auch diesem System einen kräftigen Stich zu verabreichen. Als Konsument könnte man durch solche kleinen Veränderungen auch ein Mehr an Freiheit erlangen, Hans A. Pestalozzi formuliert dies folgendermaßen. „Es ist keine negative Haltung, es ist keine pessimistische Haltung. So wie es eine legitime Form der Gewalt gibt, nämlich die Gegengewalt gegen strukturelle und institutionelle Gewalt so gibt es eine positive Verweigerung, ein positives optimistisches Nein, ein Ja zum Nein.“<sup>21</sup>

So verstehe ich es auch. Und wenn man/frau dann noch in der Lage ist, dieses zu vermitteln bei der Bekanntschaft, bei der Erziehung der Kinder, dann bereiten wir den neuen Boden vor.

## **Bürgerinitiativen**

Die Bürgerinitiativen sind ein nächster Schritt. Dieser Schritt kann sich aus der Bewusstwerdung alltäglicher Zumutungen entwickeln, an der individuellen Auseinandersetzung mit der Umwelt zu kollektivem Handeln führen. Da sehr viele Bürgerinitiativen leider erst dann entstehen, wenn der heilige St. Florian doch das eigene Haus angezündet hat, ist es gerade auch hier wichtig und notwendig, dass sich Gewerkschaften und Sozialdemokratie die vereinzelt Initiativen aufgreifen und politisch umsetzen. Steht erst einmal eine solche Bürgerinitiative, dann ist es erstaunlich, mit wie viel Engagement dort gearbeitet wird. Ich glaube, dass die Jungsozialisten mit ihrer Konzeption der Doppelstrategie den richtigen Weg gefunden haben, ihn leider nur zu selten benutzen. Sie fahren auf zwei Schienen: a) als Motor und Mitarbeiter in den Bürgerinitiativen und b) als Sprecher dieser Gruppen in der Partei.

<sup>21</sup> Pestalozzi, Hans A., Nach uns die Zukunft, Kösel-Verlag München 1981, Seite 111

Traurig ist es zu sehen, dass die Gewerkschaften dieses Feld überhaupt nicht sehen und ihre Mitglieder im Konflikt zwischen „sauberer Umwelt“ (Leben) und „Arbeitsplatzsicherheit“ (Arbeit) allein lassen bzw. sich an die Seite der Unternehmer stellen lassen, um dort in der Phalanx der Reaktion gegen die Bürgerinitiativen zu kämpfen. Hier wird ein schwerer Fehler begangen, da man sich von den Unternehmern erzählen lässt es gehe bei umweltschädlichen Projekten um Arbeitsplätze. Hier gleichen die Gewerkschaften Verdurstenden in der Wüste, die jeder Fata Morgana nachrennen, sich verausgaben und im Endeffekt nichts als Sand finden, Im Nachhinein wundern sie sich dann, dass sie als Institution von diesen Bürgerinitiativen keine Unterstützung für ihre Forderungen wie Mitbestimmung, Lohn und Gehalt und Humanisierung der Arbeitswelt bekommen.

So werden Chancen verpasst, Forderungen im gegenseitigen Verständnis und mit gegenseitiger Unterstützung zu formulieren und gestützt auf breite Bevölkerungsschichten durchzusetzen. Wenn André Gorz vom „Abschied vom Proletariat“ spricht, so hat das schon eine Wahrheit, obwohl ich sonst in vielen Punkten nicht mit ihm übereinstimmen kann. Die Arbeiterschaft wird in der heutigen Entwicklung nicht mehr allein in der Lage sein, eine gesellschaftliche Veränderung zu bewirken. Sich allerdings, wie Gorz, auf die Suche nach neuen Trägern zu begeben, ist nicht des Rätsels Lösung.

Denn auch die neuen sozialen Bewegungen werden es allein nicht schaffen. Hier kann nur ein Miteinander Erfolg versprechen. Gerade der sprunghafte Anstieg der Bürgerbewegungen ist ein Beweis dafür, dass es an immer mehr Stellen in Deutschland „brennt“. Damit kann sich auch ein großer Bewusstseinswandel entfalten, der eben zum Träger der Veränderung wird. Als 1968 z.B. die Studenten mit ihren Slogan: „Unter den Talaren Muff aus tausend Jahren“ nicht verstanden wurden, ist dies nun für die Eltern der Nürnberger Justizopfer konkrete Erfahrung geworden" Gerade der „Komm - Prozess“ hat dort das Vertrauen der Bürger in die Justiz erschüttert. Wenn 150 000 Menschen auf einer verbotenen Demonstration nach Brokdorf marschieren, 300 000 in Bonn gegen die atomare Aufrüstung demonstrieren, der Kampf um Wohnraum überall zunimmt, zeigt dies, dass sich eine immer stärker werdende Sensibilität bei den Bürgern durchsetzt. Es entwickelt sich ein neues Bewusstsein.

Die konkrete Auseinandersetzung mit der Staatsmacht, der Bürokratie, die Repression die man erfährt, wenn man seine verfassungsmäßig garantierten Rechte in Anspruch nimmt schafft die Basis um über Alternativen zu diskutieren. Hier setzt sich ein Emanzipationsprozess in Gang, der vieles verändern kann, wenn man ihn nutzt.

## **Autonome Strukturen / soziale Experimente.**

Dieser Bereich ist ein sehr wichtiger, aber auch sehr schwieriger Bereich, denn die Menschen, die diesen Bereich mit Leben ausfüllen, sind als Aussteiger verschrien. Es ist auch problematisch zu unterscheiden zwischen denjenigen, die weggestiegen sind und nichts mehr mit dieser Gesellschaft, diesen Menschen, zu tun haben wollen und jenen, die ausgestiegen sind in eine „neue“ Gesellschaft. Prinzipiell ist zu sagen, dass es sich hier um individuelle Entscheidungen handelt, eine Befreiung des einzelnen ohne Rücksicht auf den anderen versucht wird.

Hier hat man sich entschieden bei der Wahl zwischen:<sup>22</sup>

22 Pestalozzi, Hans A. , Nach uns die Zukunft, Kösel-Verlag München 1981, Seite 53

### **Eineseits**

künstlich ( geschaffene) Bedürfnisse (wants)  
Sach- und Systemzwänge  
Eigendynamik und Eigenständigkeit der  
Technik  
Totalität der Wirtschaft  
Expansionszwang

### **Andererseits**

echter Bedarf (needs)  
freie Entfaltung  
Technik als Mittel zum  
Zweck  
Primat des Menschen und der Natur  
Self Reliance

Doch bei aller Kritik (Egoismus) muß man auch sehen, daß hier soziale Engagements ablaufen, die den Kern der neuen Gesellschaft bilden können. von daher sind autonome Strukturen, die sich da entwickeln, wichtig und notwendig.

Ein Betrieb ohne Chef, für welchen Auszubildenden ist das schon vorstellbar. Vorstellbar schon, aber das funktioniert ja doch nicht. schaut man sich nun real einen solchen alternativen Betrieb an, so merkt man, dass es doch geht; man sieht es. Selbst- und Mitbestimmung wird für die Betrachter von „außen“ erlebbar. Man kann über Schwierigkeiten mit Leuten sprechen, die nicht nur darüber reden, sondern es selber tun zwar in den Wirtschaftsprozess dieses Systems eingliedert, aber mit autonomen Strukturen, Viele kleine und größere Reagenzgläser die verdeutlichen, dass man keinen Chef braucht, Zwar wird diese Bewegung als solche nicht den industriellen Kapitalismus stürzen, aber doch an seinen Strukturen nagen und verdeutlichen, dass der Herr Unternehmer nicht der Übermensch ist.

Das gleiche gilt für das Instandbesetzen. Hier werden neue Formen des Lebens und des Wohnens erprobt, der Kampf gegen Wohnraumvernichtung, unmenschliche Betonfestungen und staatliche Verwaltungsbürokratie wird verbunden mit Erhaltung von alten Strukturen, Erneuerung der bestehenden Substanz und dem sozialen Experiment von neuen gemeinschaftlichen Lebensformen. vielfach wird das auch mit den neuen Arbeitsverhältnissen verbunden. Man darf nicht in eine überschwängliche Überbewertung verfallen allerdings darf man auf der anderen Seite dies alles auch nicht als negativ und politisch irrelevant bezeichnen.

Oder nehmen wir als letztes Beispiel den Kampf um autonome Jugendzentren. Hier wehren sich die Jugendlichen Segen staatliche Bevormundungspolitik , die ihnen „schöne“ mit Plastik und Beton ausgestattete Jugendzentren bereitgestellt hat, die sie dann aus Kostengründen nicht voll auslasten können.

Umgestaltungsversuche der Jugendlichen werden bürokratisch abgeschmiert. Aggressionen und Brutalität greifen um sich. Sie wissen nichts mit sich anzufangen. Spielhöllen einer raffinierten Freizeitindustrie fangen sie ein. Dem können autonome Jugendzentren entgegenwirken. Sie können den Jugendlichen helfen, ihre Kreativität wider zu entdecken ohne staatliche Auflagen und Bevormundung. Her können sie versuchen, ihre Probleme mit sich und mit anderen zu lösen. Hilfe a zur Selbsthilfe ist das Stichwort. Auch hier versagt der DGB. Die wenigen Jugendzentren die der DGB hat, werden nach und nach geschlossen. Hier wäre eine Möglichkeit, den Jugendlichen Freiraum zu eröffnen, aber auch diese Chance vertan.

Ich habe versucht, einige Beispiele für emanzipatorische Wege anzuführen, von den ganz kleinen angefangen bis zu den ganz großen. Doch wie gesagt, man darf hier nicht in eine

übertriebene Euphorie verfallen. Diese Wege sind eben nur Trampelpfade und damit schwierig zu gehen. Aber für mich ist es die einzige Möglichkeit auf eine gesellschaftliche Veränderung hinzuarbeiten. Man kann auch hier keine Patentrezepte verschreiben, kein Allheilmittel. Es kommt darauf an, wie viel Kreativität und Phantasie bei jedem einzelnen frei gesetzt wird. Die französischen Studenten schrieben 1967/68 an die Sorbonne „Die Phantasie an die Macht.“ Darin lag und liegt heute sehr viel Wahrheit. Der emanzipatorische Trampelpfad ist die Frage:

„ Was würde geschehen wenn

- wir keine Autos hätten ?
- keine Flugzeuge mehr fliegen könnten ?
- jedes Land von seinen Ressourcen leben müsste ?
- das Fernsehen ein Jahr lang außer Betrieb wäre ? „<sup>23</sup>

---

23 Ebenda



# Die Wirtschaftsprinzipien des Ökosozialismus

Genau wie der legendäre Inquisitor, der sich weigerte, durch das Fernrohr von Galilei zu blicken, weigern sich die modernen Ökonomen, eine Analyse zu Kenntnis zu nehmen, die den konventionellen Mittelpunkt ihres ökonomischen Systeme verrücken könnte. Andere analytische Instrumente würden sie zu der Erkenntnis zwingen, dass die nicht marktbar Gebrauchswerte im Mittelpunkt jeder langfristigen lebensfähigen Kultur stehen.<sup>24</sup>

---

24 Illich, Ivan , Fortschrittsmythen, Rowohlt Verlag GmbH Reinbek bei Hamburg 1980, Seite 21

## 2.1 Vorbemerkung

Bevor ich auf die Wirtschaftsprinzipien des Ökosozialismus eingehe, möchte ich noch kurz auf Karl Marx verweisen. Marx stand in einem inneren Widerstreit zwischen Ökonomie und Humanismus. Letztendlich entschied er sich für den ökonomischen Weg der Industrialisierung, obwohl er die Gefahren und das Übel des Industrialismus erkannte. Engels beschreibt dann später das Ergebnis des Industrialismus, welches er sklavischer nennt, als es jemals ein kleiner Kapitalist gewesen ist. Ich glaube dass beide, Marx und Engels heute anders, gegen den Industrialismus schreiben würden, der eine Organisationsform hervorbrachte, welche die Existenz der Menschheit bedroht und deshalb nicht zu übernehmen ist.

Marx beschreibt in seinem ökonomisch-philosophischen Manuskript von 1844 ein Menschenbild, welches nichts mit den homo oeconomicus zu tun hat. Er zeigt einen Menschen auf, der nur in seinem Verhältnis zur Natur eine neue Gesellschaft schaffen kann. Er gibt für das Verhältnis zur Natur den Maßstab des Verhältnisses von Mann und Frau an. Er schreibt: „Das unmittelbare, natürliche, notwendige Verhältnis des Menschen zum Menschen ist das Verhältnis des Mannes zum Weibe. In dieses natürlichen Gattungsverhältnis ist die Verhältnis des Menschen zur Natur unmittelbar sein Verhältnis zum Menschen, wie das Verhältnis zum Menschen unmittelbar sein Verhältnis zur Natur, seine eigene natürliche Bestimmung ist. In diesem Verhältnis erscheint es also sinnlich, auf ein anschauliches Faktum reduziert, inwieweit dem Menschen das menschliche Wesen zur Natur oder die Natur zum menschlichen Wesen des Menschen geworden ist. Aus diesem Verhältnis kann man also die ganze Bildungsstufe des Menschen beurteilen“<sup>25</sup>

Wenn man diese Definition von Marx übernimmt, muss man sagen, daß die Bildungsstufe des Menschen sich immer weiter nach unten verschiebt. Unter dem Begriff Bildungsstufe darf man nun nicht akademische Grade verstehen, sondern die Fähigkeit des Menschen, sich in seiner sozialen und ökologischen Umwelt zurecht zu finden. Marx sieht also nicht nur die Veränderung der Eigentumsverhältnisse, sondern auch damit verbunden eine Veränderung des Menschen zur Natur. Er schreibt weiter: „Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streites zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“<sup>26</sup>

Marx führt in seinem Manuskript folgende Reihenfolge auf: Durch Aufhebung des Privateigentums wird sich dieses neue Verhältnis zur Natur und damit zum Menschen gründen. Für unsere heutige Zeit trifft dieses nicht zu. Das Verhältnis des Menschen zur Natur ändert sich, das beweisen die vielen Bürgerinitiativen. Ich glaube, dass die Veränderung genau umgekehrt verlaufen wird, wenn sie eintritt. Die Menschen werden versuchen die Natur zu schützen, wie sie es heute schon tun. Aus diesem Kampf um die Natur werden sie das Privateigentum seiner Funktion entheben und was noch viel wichtiger ist, sie werden auch die Strukturen die dieses Privateigentum geschaffen hat vernichten, mit anderen Worten, sie werden sich des Industrialismus entledigen und somit ihren Frieden mit der Natur und mit den Menschen finden. Die ökosozialistische

---

25 Marx Engels Werke, Band I , Seite 535

26 Ebenda, Seite 536

Gesellschaft wird am Ende nicht ohne die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln existieren können, aber das Verhältnis Mensch/Natur ebnet für diese Transformation den Weg.

## **2.2 Abschied vom Wachstum**

„Die enthusiastisch gefeierte Entwicklung menschlicher Zivilisation, die das Pathos der Aufklärung unter das Motto „höher - schneller - weiter“ gestellt hatte, scheint sich als gigantischer Marsch der Lemminge zu erweisen.“<sup>27</sup>

Heute stehen wir vor dem Scherbenhaufen von über 30 Jahren Wachstumspolitik. In dieser Zeit wurde das Wirtschaftswachstum sehr schnell vom Ergebnis zum Ziel einer Volkswirtschaft erhoben. Manifestiert wurde es 1967 im „Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft.“ Obwohl der Leitgedanke dieses Gesetzes war, die 4 Punkte: Wachstum, Geldwertstabilität, Außenhandelsbilanzausgleich und Vollbeschäftigung als gleichwertig anzusehen, wurde dann doch das Wachstum als Lösungsmethode von wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum vorrangigen Ziel erklärt. Alle Politikbereiche wurden auf der Wachstumsideologie aufgebaut. So bettete man sich in einen Sachzwang ein, der sich heute in der Wirtschafts- und Sozialpolitik niederschlägt. Das Wirtschaftswachstum sollte unter anderem zwei wesentliche Ziele erfüllen:

1 ) den Wohlstand steigern und 2. ) als Konfliktregelmechanismus den sozialen Frieden in der BRD wahren. Als 1972 der Club of Rome seine Studie „Grenzen des Wachstums“ herausbrachte, zerbrach ein Wirtschaftsideal. Im Laufe der Zeit entbrannte eine immer stärkere Diskussion über Sinn oder Unsinn der Wachstumsideologie, darauf basiert die Fragen der Ökologie und die Frage des Industrialismus. Wir begehen heute einen Weg der uns zwei Alternativen offen lässt, „Entweder das Industriesystem bricht vor dem Ökosystem - oder das Ökosystem bricht vor dem Industriesystem zusammen.“<sup>28</sup>

Ich möchte hier kurz auf die beiden Ziele des Wirtschaftswachstums eingehen um daran deutlich zu machen, wie irrational diese Ideologie ist und wie gefährlich sie sich für das Überleben der Gattung Mensch auswirkt.

### **2.2.1 Wirtschaftswachstum als Wohlstandssteigerung**

Was ist Wachstum? Gehen wir vom Gebiet der BRD aus, so können wir Wachstumsraten aufgrund von Bevölkerungszuwachs ausschließen, auch möchte ich den Export ausklammern, Wachstum heißt nichts anderes als Mehrverbrauch, Das Wachstum wird im Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen definiert, welches den Geldwert aller in einer Periode geschaffenen Waren und Dienstleistungen angibt. Mehr Wachstum ist also gleich mehr Verbrauch an Waren und Dienstleistungen. Hier sich nun die Frage, was wir da verbrauchen, Wir verbrauchen Umwelt, Rohstoffe biologischer und mineralischer Natur erneuerbare und nichterneuerbare Ressourcen. Damit treffen wir den Nerv dieses Systems des Verbrauchs, der Ausbeutung. Wir haben erneuerbare und nichterneuerbare Ressourcen. Was passiert, wenn wir die nichterneuerbaren verbraucht haben? Was passiert, wenn wir die erneuerbaren radikal ausbeuten?

Aber wir verbrauchen ja nicht nur, wir erzeugen ja auch etwas: Abfall! Abfall, der die Umwelt belastet, Abfall, der wieder Umwelt verbraucht. So ist also eine expansive Wirtschaft auf Verbrauch ausgerichtet und nicht auf Gebrauch.

---

27 Strasser, Johano, Die Zukunft der Demokratie, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1977, Seite 9

28 Amery, Carl, Natur als Politik, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1976, Reinbek bei Hamburg, Seite 184

Doch nicht nur der Verbrauch von Ressourcen stellt das Wachstum als Wohlstandsindikator infrage, sondern auch seine ganze Berechnung. Jeder Drogenabhängige und hier liegt eine gesellschaftsbedingte Krankheit vor - geht positiv in die Berechnung des Bruttonettoproduktes ein. Seine Überwachung, seine Registrierung, Verhaftung, seine Entziehungskur sind alles Dienstleistungen, die positiv in die Statistik eingehen. Wenn ein Autofahrer mit seinem PKW verunglückt so ist dies positiv für die Statistik. Wirtschaftswachstum als Wohlstandsindikator zu bezeichnen ist sehr bedenklich. In ihm haben positive und negative gesellschaftliche Waren und Dienstleistungen den gleichen positiven Aspekt. Jeder - durch seine Arbeit erkrankte - Mensch geht positiv in diesen Wohlstandsindikator ein.

## 1. Sektor: Landwirtschaft

Ist die Ernährungsgrundlage einer Volkswirtschaft gesichert, bleibt ein Wachstum in dieser Branche aus. Der Mensch kann eben nur eine bestimmte Menge an Nahrung konsumieren. Die Ernteerträge würden also mehr oder weniger konstant bleiben. Der nun einsetzende Konkurrenzkampf um Marktanteile bevorzugt natürlich die Großen. Der Bauer mit umfassender Landwirtschaft verschwindet, Monostrukturen treten an seinen Platz, weil sie rationeller wirtschaften können. Die industrielle Produktion ermöglicht die Konzentration der Produktion, Das Wachstum in diesem Gebiet liegt darin, auf immer weniger Fläche immer mehr zu produzieren. Dies geschieht durch die Nutzung der chemisch-industriellen Landwirtschaft. Anfänglich konnte man auch Erfolge erzielen. Doch mit der Zeit musste man feststellen, dass man innerhalb von 60 Jahren die Böden so negativ beeinflusst hat, dass die Neuzüchtung von Tieren, kranke, nicht widerstandsfähige Tiere hervorbrachten und das Monostrukturen das Risiko noch vergrößerten, Monostrukturen sind anfällig, in der Ackerwirtschaft genauso wie in der Viehhaltung. Die Ackerwirtschaft benötigt daher immer mehr chemische Düngung und den Gebrauch von Schädlingsbekämpfungsmitteln, die immer teurer werden. Fazit dieser Entwicklung:

- (1) Die biologische Ausdehnung und Konzentration von beständigen Pestiziden in Gewebe der höher klassifizierten räuberischen Arten, einschließlich des Menschen;
- (2) Die Entwicklung steigender Resistenz gegen Pestizide bei zahlreichen Schädlingen und damit mögliche Einbußen an Erträgen aufgrund von zunehmender Anfälligkeit gegenüber Schädlingen;
- (3) die Zerstörung natürlicher Schädlingsvertilger, wie beispielsweise insektenfressende Vögel und räuberische Insekten und folglich die Kostensteigerung und Effizienzminderung bei Vorbeugung gegen Ernteverluste, die durch Schädlinge verursacht sind;
- (4) das Auftauchen neuer Schädlinge, die vorher nicht schädlich waren; und
- (5) die zunehmende Vergiftung bei Landarbeitern und deren Familien durch nicht beständige Pestizide "<sup>29</sup>

Ferner ist festzustellen, dass wir durch die Monokulturhaltung uns auf immer weniger Hohertragspflanzen reduziert und somit unsere Ernährung auf eine immer einseitigere Basis stellen, Die gleichen Probleme treten bei der industriellen Viehhaltung auf. Hier ist ein immer steigender Bedarf an Medikamenten zu verzeichnen, nicht zu vergessen, wachstumsfördernde Mittel wie z.B. Östrogene. Der erhöhte Einsatz von Chemikalien verschlechtert die Produkte, macht sie teurer und zerstört auf Dauer die Grundlage ihrer Produktion (z.B. durch Versalzung des Bodens)

---

29 Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, 1980, Seite 607

## 2. Sektor: Industrieproduktion

„In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre - die Epidemie der Überproduktion....., weil sie zu viel Zivilisation, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihnen zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden ..... die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. - Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte, Wodurch also? Dadurch, dass sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen vermindert.“<sup>30</sup>

Soweit die klassische Erläuterung von 1849. Doch sie ist so aktuell wie ehedem, wenn sich nun auch noch die ökologische Komponente dazugesellt, die aus dem Verbrauch der Ressourcen resultiert. Alte Produktionsstätten werden vernichtet und durch modernere ersetzt, die noch mehr leisten. Hat jeder seinen Fernseher, seinen Kühlschrank, sein Auto, so kommen neue Modelle auf den Markt. Die Mode wird zum stärksten Antriebsmotor der Verbrauchsökonomie, der Stereotonfernseher, obwohl noch kein Stereoton für alle Sendungen ausgestrahlt wird, der Fotoapparat, der alle halbe Jahre ein kleines, neues elektronisches Detail erhält, 1973 erlebten wir zum ersten mal, was es bedeutet, so mit Rohstoffen umzugehen.

Die Ölkrise brachte die Endlichkeit unserer Rohstoffe in die öffentliche Diskussion. Diese expansive Verbrauchsökonomie wird bei immer knapper werdenden Rohstoffen auch immer teurer. Die sozialen Folgekosten, die die Allgemeinheit tragen muss, steigen stetig an. Die Luft, die wir täglich atmen, wird immer giftiger; auch sie ist nicht mehr unendlich. Die Industrie verbraucht 2/3 unserer Trinkwasserressourcen, 1/3 kommt den Menschen zugute. Das Resultat: der Grundwasserspiegel sinkt beständig ab. Schon heute gibt es Teile in der BRD in denen Wälder wegen Wassermangel absterben, Bodenrisse und Absenkungen Wohnhäuser bedrohen. Die Ironie des Ganzen: sauberes Wasser wird durch die Industrie verschmutzt, in die Flüsse geleitet, aus denen nun das Trinkwasser entnommen wird, mit einem enormen Aufwand wieder gereinigt werden muss, um es der Bevölkerung zur Verfügung stellen zu können. Und so geht es in vielen Bereichen. Die Wachstumsraten, denen man so viel Vertrauen schenkt, sind Wachstumsraten der Vernichtung.

Die US - Commission of Population Growth und The American Future kommen zu folgender Erkenntnis: „Eine besondere Ironie der (gegenwärtigen) wirtschaftlichen Messmethoden liegt darin, dass der Wert der vom BSP (Bruttonationalprodukt, d.Verf.) repräsentierten Güter und Dienstleistungen, sowohl die bei der Produktion der Schadstoffe anfallenden Kosten, als auch die Ausgaben für deren spätere Beseitigung einschließt.“<sup>31</sup>

Wirtschaftswachstum, welches auf Verbrauch und damit auf der Produktion von Abfall basiert, führt nicht zu mehr Reichtum, sondern in die Armut. Es wird nach anfänglichen Erfolgen kontraproduktiv, das heißt, dass die neue Technologie, der neue chemische Wirkstoff, nach anfänglichen Erfolgen, mehr gesellschaftliche Kosten verursacht, als er Gewinn bringt. Dies ist ein Problem, das darauf beruht, daß eben in dieser

30 Marx / Engels, Manifest der kommunistischen Partei, Dietz-Verlag, Berlin 1973, Seite 49 f

31 Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, 1980, Seite 539

Wirtschaftsordnung die Gewinne privatisiert und die Kosten vergesellschaftet werden?  
"Das voraussichtliche Wirtschaftswachstum wird jedenfalls entweder eine überhöhte Überführung von Abfällen und Verunreinigungsfaktoren (bzw. eine Kombination beider Möglichkeiten) zur Folge haben"<sup>32</sup>

### 3. Sektor: Dienstleistungen

Der Dienstleistungssektor hat in der Verbrauchs- sprich Wachstumsökonomie zwei Funktionen. Die eine betrifft die Schaffung der Voraussetzung für industrielles Wachstum und die Beseitigung von deren Folgen, Die zweite Funktion ist, selber Wachstumsindustrie zu sein, um bei ausfallenden Wachstumsraten des industriellen Sektors als Stabilisator zu fungieren. Beide Funktionen dieser Wachstumsideologie führen zu katastrophalen Folgen, deren Ausmaße sich heute nur erahnen lassen. Ich möchte hier nur auf die erste Funktion eingehen.

Damit die Industrie wachsen kann, müssen vom Dienstleistungssektor Vorleistungen erbracht werden, wie z.B. Energie, Versorgung, Straßen, Grundstücke etc, So entspinnt sich dann eine einfache Logik. Die Industrie braucht Energie, billige Energie. Der Dienstleistungssektor tritt in Aktion. Die Experten haben sich für Kernenergie entschieden" Kernkraftwerke müssen gebaut werden, Polizisten und V-Männer eingestellt werden, um die Durchführung des Projektes zu sichern, Dann muss die Entsorgung gesichert werden. Alles nur, weil man auf Expansion aus ist.

Damit die Autoindustrie, dank der vorhandenen Energie, nun mit vollautomatischen Schweißstraßen arbeitet und noch mehr Autos produziert, muss der Dienstleistungssektor neue Straßen bauen, um die Autofahrerei attraktiv zu gestalten, Krankenhäuser bauen, wieder Polizei einstellen, Rehabilitationszentren einrichten etc.....

Damit die Verpackungsindustrie immer größere Triumphe feiern kann, ist der Dienstleistungssektor gezwungen, teure Müllhalden, Müllverbrennungsanlagen etc. zu unterhalten. so schafft man die Vor- und Nachbereitung eines Prozesses, der unsere Umwelt immer mehr zerstört. Der Dienstleistungssektor ist aber selber industriell organisiert und schafft somit wieder Probleme und hebt sich selber auf. Besonders auffällig ist dies im Gesundheitswesen zu bemerken. Diese Form der Kontraproduktivität wird hier unter dem Namen Iatrogenese geführt. Iatrogenese ist die Krankheit, die durch das Gesundheitssystem hervorgerufen wird. Illich definiert zwei Formen der Iatrogenese: die ärztliche und die soziale. Die ärztliche sind Kunstfehler etc. „Soziale Iatrogenese liegt vor wenn Gesundheitspflege sich in standardisierte Massenware verwandelt; wenn jegliches Leiden ins Krankenhaus verbannt wird und das Heim des Menschen keine Heimstatt mehr für Geburt, Krankheit und Tod bietet; wenn die Sprache, in der der Mensch seinen Körper erfährt zu einem bürokratischen Kauderwelsch gerät; oder wenn Leiden, Trauer und Heilung soweit außerhalb der Patientenrolle geschehend, als Form der Abweichung abgestempelt werden.“<sup>33</sup>

Dienstleistungen sind notwendig, doch man muss sehen, wo und wie man sie einsetzt. Wenn sie allerdings der Vorbereitung von Armut und Verschmutzung dienen und dann versuchen, Armut und Verschmutzung zu lindern, sind sie falsch. Hier werden Dienstleistungen in allen Bereichen angeboten, ohne erst einmal die Ursache für die Notwendigkeit derselben zu prüfen. Was nutzt es z.B. dass immer mehr Sozialarbeiter

32 Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, 1980, Seite 541

33 Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, Seite 48 f

benötigt und teilweise auch eingestellt werden wenn sie nur die Menschen betreuen, die aus der Gesellschaft herausgefallen sind, aber nicht die Ursachen beheben. Diese Sozialarbeiter müssen versuchen, die Menschen wieder dort hinzubekommen, wo sie mit ihrer Arbeits- und Umwelt nicht mehr fertig geworden sind. Was nutzen uns Ärzte und Krankenhäuser die die Gesellschaft medikalisieren, sie abhängig machen von ihrer „weißen Magiet“, ihnen aber nicht helfen bzw. sie zu Dauerpatienten stempeln, was nutzt der beste Sozialstaat, wenn er nur versucht zu lindern, aber nicht die Verhältnisse anpackt, um sich so überflüssig wie möglich zu machen (Wohngeld, Sozialhilfe etc.) und zu seinen ursprünglichen Aufgaben zurückzukehren (Rentenversicherung, Krankenversicherung etc. )

Man muss hier auch sehr klar unterscheiden zwischen konservativen Kritikern, die die Ursachen nicht beheben wollen, aber die Dienstleistungen kritisieren und den Kritikern, die die Dienstleistungen durch Behebung der Ursachen vermindern wollen.

### **2.1.2 Wirtschaftswachstum als Konfliktregelmechanismus**

Nach dem, was ich im 1. Teil aufgeführt habe, ist es noch schwer denkbar, mit Wachstum Konflikte zu regeln, wo doch das Wachstum selber Konfliktstoff geworden ist. „Man muss nur durch das Fernrohr des Galilei schauen“, aber man wagt es nicht. Allerdings darf man nicht verkennen, dass das Wirtschaftswachstum am Anfang natürlich Konflikte löste. Wenn die Steuereinnahmen sich bei Wachstum erhöhen, kann man politische Entscheidungen über Prioritäten beiseite lassen und gleichzeitig Rüstung und Sozialstaat ausbauen. Man hat genügend Geld um die sozialen Folgekosten der industriellen Expansionswirtschaft zu mindern, Wenn die Einnahmen wegfallen, verliert der Industrialismus seine schöne Maske und politische Entscheidungen werden verlangt. Es heißt nicht mehr Rüstung und Sozialstaat, sondern Rüstung oder Sozialstaat. Konnte man früher die stagnierende Wirtschaft ankurbeln und neue Wachstumsgebiete erschließen, verschwanden auch die Arbeitssuchenden. „Die historisch einmaligen Raten von im Schnitt 5 % Wachstum des Sozialproduktes pro Jahr gelten weiterhin als Zielvorstellung, weil bisher im Rahmen der eingefahrenen Wachstumspolitik mit solchen Raten wachsende Arbeitslosigkeit vermieden und umfangreiche Sozialleistungen finanziert werden konnten, Aber 5 % ökonomisches Wachstum pro Jahr würde bedeuten, dass wir in hundert Jahren, verglichen mit dem heutigen Stand, das 130fache an Gütern und Dienstleistungen produzierten.“<sup>34</sup>  
Fürwahr ein bemerkenswerter Gedanke, allerdings unrealisierbar, wie ich meine.

Auch ist Wachstum für Tarifauseinandersetzungen ein geeignetes Mittel. Der Kampf geht um die Verteilung des gewachsenen, wer wie viel vom dazugewonnenen Kuchen bekommt. Das sogenannte Eingemachte bleibt eingemacht und unangetastet, Verteilung statt Umverteilung.

Hat man versucht mit Wachstum Konflikte zu vermeiden bzw. zu regeln, kommen nun die Folgen einer expansiven Wachstumspolitik wie eine Lawine auf die Gesellschaft zugerollt, die kein Wachstum mehr hat. Da aber die Politik so ausgerichtet ist, dass man Schäden mit neuen Wachstumsraten bekämpfen will, kommt man heute unter großen Problemdruck z.B. statt die Arbeitszeit zu verkürzen, wartet man auf neue Wachstumswellen. Man verkennt daß Wachstum nur ein Ergebnis sein kann, aber niemals Ziel.

---

34 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 29 f

## 2.3 Die Wirtschaft des Menschen

Ich muss diese Überschrift etwas relativieren. Die Wirtschaft des Menschen soll andeuten, dass hier der Mensch im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens steht. Dass Wirtschaft nicht nur auf Produktion ausgerichtet ist, sondern dass der Wirtschaftsprozess in allen seinen Auswirkungen erfasst wird. Doch der Mensch ist eben nur in diesem Prozess Mittelpunkt. Als Gattung nimmt er aber im ökologischen Gleichgewicht keine vorherrschende Rolle ein, sondern muss sich in den natürlichen Kreislauf einordnen. Carl Amery formuliert dies in seinen elf Thesen zum ökologischen Materialismus so: In dieser Welt nimmt der Mensch als Art den ihm zukommenden Platz ein, den Platz einer Raubtierart dritter oder vierter (ökologischer) Ordnung. Sie ist ähnlichen Kreisläufen wie jede Vergleichbare Art untergeordnet.“<sup>35</sup> Von daher muss sich die Wirtschaft den ökologischen Bedingungen unterordnen bzw. sich in diese Kreisläufe eingliedern. Ist unsere heutige Ökonomie auf Verbrauch ausgerichtet, so ist die ökologische Ökonomie auf Gebrauch ausgerichtet. Nicht Expansion, sondern Gleichgewicht und Kreislauf bestimmen die Wirtschaft, Technologie und Forschung. Viele Traditionalisten, Konservative von rechts wie links werden sagen, dass wir es hier mit Rückschritt oder Stillstand zu tun haben. Das ist nicht der Fall. Einen solchen Weg zu beschreiten, erfordert einen ungeheuren Einfallsreichtum und Forschungsprojekte. Es bedingt die Erkenntnis über die biologischen Kreisläufe in die wir unsere Ökonomie einbinden müssen ohne sie zu zerstören und hier ist Phantasie und Kreativität gefordert. Es ist auch keine Armutsökonomie wie viele vermuten und sich schon im Dschungel mit Faustkeil und Keule sehen. Nein, die Ökonomie des Ökosozialismus geht davon aus, dass Dinge gebraucht und nicht verbraucht werden, dass Zeit in der Produktion eingespart (langlebige Güter), dass Geld gespart (kein Konsumdruck) wird und dass man sich mehr Freiräume schaffen kann.

Da der Konkurrenzdruck, der Zwang alles vermarkten zu müssen um Wachstumsraten zu erzielen, wegfällt, der Mensch sich die Zeltsouveränität zurückerobert und nicht mehr abhängig ist von Technologien, die ihn und nicht er sie beherrscht, können Werte wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität gedeihen. Allerdings dürfen wir nicht dem Trugschluss verfallen, dass es dann den Garten Eden auf Erden gibt. Konflikte wird es auch Weiterhin geben, nur wenn die Menschen lernen, im Einklang mit der Natur und damit mit den Menschen zu leben, werden diese Konflikte auf einer ganz anderen Ebene ausgetragen: nicht im Gegeneinander, sondern im Miteinander.

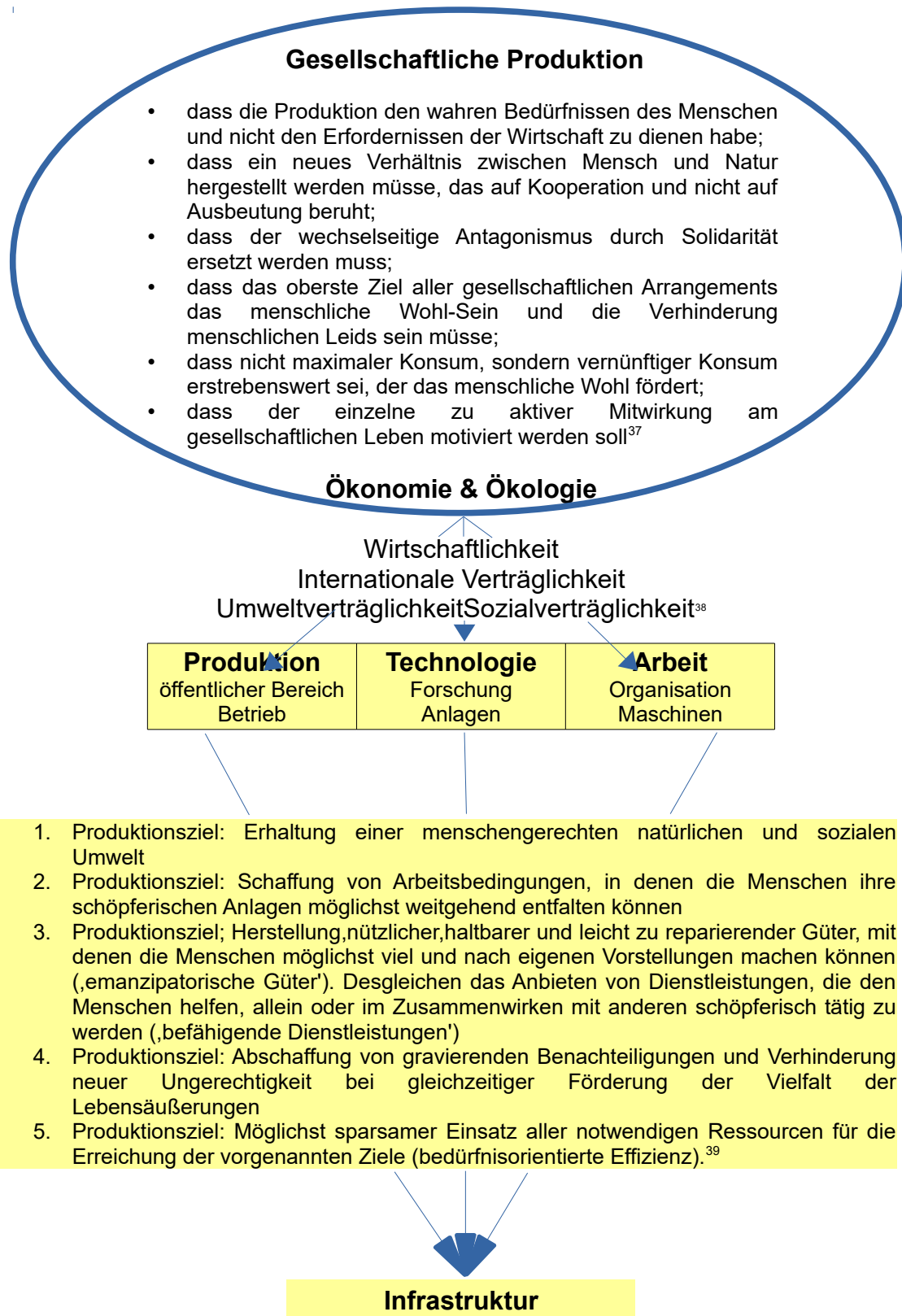
Hier können auch nur grundsätzliche Entscheidungen angesprochen werden und Überlegungen, wie man so eine Wirtschaft organisieren kann. Ich erhebe nicht den Anspruch, hier ein Modell zu präsentieren, welches sich nun sofort verwirklichen lässt. „Niemand sollte so tun, als habe er alle Planungsrezepte hierfür in der Tasche und als sei das Risiko von Fehlplanungen nicht der Rede wert. Wenn wir folgenreiche Planungsfehler vermeiden wollen, müssen wir all zu frühe rigide Festlegungen vermeiden, die Möglichkeit der Sammlung von Erfahrungen in der Praxis und der Korrektur der Plandaten von vornherein einbauen: das heißt, wir brauchen auch im Bereich der Planung und Lenkung der Wirtschaft ein „lernendes System“.“<sup>36</sup>

---

35 Amery, Carl, Natur als Politik, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1976, Reinbek bei Hamburg Seite 183

36 Strasser, Johano, Die Zukunft der Demokratie, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1977, Seite 107

## Grundprinzipien der ökosozialistischen Produktion



37 Fromm, Erich, Haben oder sein, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1981, Seite 153

38 Eppler, Erhard, Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 153

39 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 253 f

## 2.4 Grundprinzipien der ökosozialistischen Wirtschaftsordnung

In der Grafik habe ich versucht, die Grundprinzipien auf einen Blick zusammenzufassen. In der ökosozialistischen Wirtschaftsverfassung kann es ein Privateigentum an Produktionsmitteln nicht geben. Die Produktion soll in kooperativen Zusammenschlüssen von Arbeitern geschehen und nicht mehr auf der heutigen industriellen Fertigung beruhen, Großkonzerne, wie wir sie heute kennen, können nicht mehr bestehen, da die einzelnen Wirtschaftsregionen in ihrer Versorgung so autonom wie möglich arbeiten sollen. Hier muss sich ein Prinzip der dezentralen und zentralen Organisation einspielen, in dem so viel wie möglich dezentral und so wenig wie möglich zentral entschieden wird. Aber darauf gehe ich ausführlich im nächsten Kapitel ein. Um die Grundprinzipien zu erklären, möchte ich die { Kriterien von Erhard Eppler aufgreifen, die Wirtschaftlichkeit, internationale Verträglichkeit, Umweltverträglichkeit und Sozialverträglichkeit. Zwar kann man diese Kriterien schwer von einander trennen, aber ich möchte es zum besseren Verständnis hier tun.

### 2.4.1 Wirtschaftlichkeit

In der heutigen Wirtschaftlichkeit von Produktionen geht man nur von den rein betriebswirtschaftlichen Kosten einer Produktion aus. Sie bestimmen die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes. Umweltschäden, soziale Folgeschäden und Krankheiten, die durch die Produktion entstehen, werden auf die Gesellschaft überwältigt. In dieser Wirtschaftsordnung umfasst dieser Bereich mehr. Wirtschaftlichkeit heißt hier: Addierung aller Kosten, die im Produktionsbereich anfallen; Umweltbelastung und Sozialkosten mit inbegriffen. Der Begriff der Wirtschaftlichkeit bekommt hier eine andere Dimension. Machen wir uns das an drei Beispielen klar.

Bei der Umwandlung von Primärenergie kann nur 1/3 der eingesetzten Endenergie genutzt werden; 2/3 verpuffen in die Umwelt. Da Energie aber nicht verloren gehen kann, wandelt sie nur ihren Charakter. Hier müsste nun die Forschung ansetzen, es muss versucht werden, die 2/3 des Abfalls in brauchbare Energie umzuwandeln. Bei dezentralen Kohlekraftwerken würde sich hier Fernwärme anbieten, um die effektive Ausnutzung des Wirkungsgrades auf 80 % zu steigern. Da die meiste Energie im Niedrigtemperaturbereich gebraucht wird, wären noch zusätzliche dezentrale Energiesysteme wie z.B. die Ausnutzung der Sonnenenergie, wärmedämmende Maßnahmen die die Reduzierung von Kraftwerkseinheiten ermöglichen können.

Ein anderer Bereich ist die Produktion von langlebigen Gütern und von Gütern, die wieder in den Recyclingprozess eingeführt werden können so wie es z.B. heute mit Glas geschieht. Der Verbrauch von Ressourcen wird somit stark eingedämmt, die Abfälle nehmen ab. Verschiedene Recyclingverfahren führen zu Rückgewinnung von Rohstoffen (z.B. Glas) und Düngemitteln, die damit z.B. die chemische Industrie ablösen können. Abfall wird somit nicht zum Kostenfaktor, sondern zu einem Produkt, welches in den Kreislauf wieder eingegeben werden kann.

Mit der Reduzierung von Stress, Umweltbelastung, stumpfsinnige Arbeitsmethoden und lebensfeindliche Wohnbedingungen werden sich auch die Sozialkosten senken, da weniger Menschen krank werden. Die meisten der heutigen Krankheiten sind auf Zivilisationsschäden zurückzuführen oder auf psychosomatische Erkrankungen durch Umwelt- und Arbeitsbedingungen.

## **2.4.2. Internationale Verträglichkeit**

Internationale Verträglichkeit bedeutet, dass Produktionsstätten so ausgerichtet sind, dass sie nicht andere Länder gefährden. An heutigen Produktionszweigen kann man dies gut verdeutlichen. Bei einem GAU in einem Atomkraftwerk sind nicht nur nationale Bereiche betroffen, sondern auch anliegende Nationen.

Die heutige Beseitigung von Abfällen z.B. die Verklappung von Dünnsäure in der Nordsee ist eine internationale Gefährdung, auch die industriellen Fischfangflotten schädigen nicht nur den nationalen, sondern auch den übernationalen Bereich. Die Rüstungsgüterindustrie ist wohl das beste und brutalste Beispiel. Für die ökosozialistische Gesellschaft ist die Frage der internationalen Verträglichkeit, z.B. beim Export von Technologie in Entwicklungshilfsländer wichtig. Hier müssen Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden, die die sozioökonomische Strukturen dieser Länder berücksichtigen.

## **2.4.3 Umweltverträglichkeit**

Für die Umweltverträglichkeit ist zu sagen, dass als erstes das Abfallproblem gelöst werden muss. Dies geschieht durch Recyclingmaßnahmen, durch Filter- und Kläranlagen bei Emissionsverschmutzungen und dadurch, dass Stoffe die nicht abbaubar sind auch nicht produziert werden dürfen. Hier ist immer zu beachten, dass man das Kreislaufsystem der Produkte berücksichtigt. Kunststoffe die nicht zur Wiederverwendung gebraucht werden können müssen nach und nach abgebaut werden und durch andere Stoffe ersetzt werden. (z.B. Plastik durch Glas).

## **2.4.4 Sozialverträglichkeit**

Wenn man davon ausgeht, dass Technik und Wirtschaft nicht neutral sind, muss man die Auswirkungen von Technik und Wirtschaft auf die Umwelt und den Menschen analysieren. Fließbandarbeit ist eben als Fließbandarbeit schädlich und nicht unter den jeweils politischen Voraussetzungen. Wenn man in unserer heutigen Gesellschaft das Fernsehen schon als Droge bezeichnen muss, ist hier eben die Frage nach der Sozialverträglichkeit des Fernsehens zu stellen. Die Medizin in unserer heutigen Gesellschaft macht durch ihre Methoden mehr krank als sie heilt, also muss die Medizin so gestaltet werden dass sie sozial verträglich wird.

Fassen wir also noch einmal alles zusammen:

Die ökosozialistische Ökonomie beruht auf dem Prinzip der Gleichgewichtswirtschaft, die durch möglichst autonome Wirtschaftsregionen erreicht wird. Der Wirtschaftsprozess wird als Kreislauf der Ressourcen betrachtet, So versucht man langlebige Produkte herzustellen, solche Produkte, die leicht reparierbar sind und die man wieder in den Recyclingprozess zurückführen kann. Stoffe, die in der Natur nicht vorkommen, sollten nach Möglichkeit nicht produziert werden. Güter und Dienstleistungen sollen den Menschen nicht abhängig machen, sondern ihnen die Möglichkeit eröffnen, sich frei zu entfalten, deshalb spricht man auch von „emanzipatorischen Gütern“ und „befähigenden Dienstleistungen“.

## **2.5 Autonome Wirtschaftsregionen und Entscheidungsebenen**

Nachdem wir uns die politischen Grundentscheidungen angeschaut haben, nach denen die Produktion gestaltet werden soll, kommen wir nun zu der Struktur der Produktion und zu den Entscheidungsgremien. Die ökosozialistische Wirtschaft beruht auf der Vorstellung,

dass man das Gebiet der BRD in viele Wirtschaftsregionen einteilt. Diese Wirtschaftsregionen sollen ihr Gebiet möglichst mit allem versorgen, was man zum Leben braucht, d.h. sie sollen so autonom wie möglich werden.

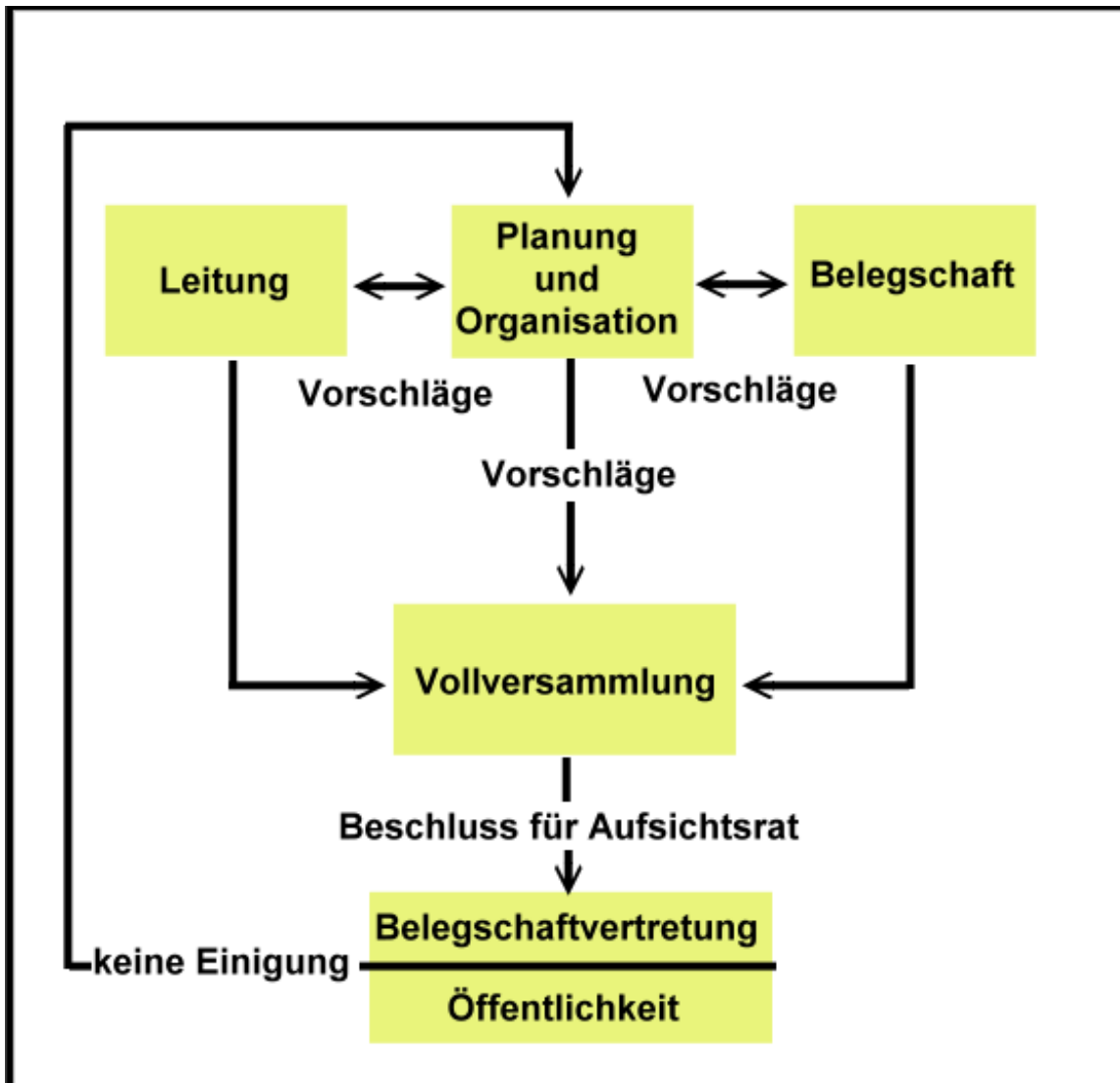
Die Planung und Lenkung der Wirtschaft werden durch regionale Wirtschafts- und Sozialräte in möglichst dezentralen Entscheidungen durchgeführt, also in den Regionen. Dies ermöglicht die Überschaubarkeit des Wirtschaftsprozesses eher, als eine zentrale Planung. In den Unternehmen entscheiden die Belegschaften über die Art und Weise der Produktion und geben die Daten an die Wirtschafts- und Sozialräte weiter, damit diese Empfehlungen über Eingriffe in den Wirtschaftsablauf tätigen können.

### **2.5.1 Autonome Wirtschaftsregionen**

Das Prinzip der autonomen Wirtschaftsregionen basiert auf der Überlegung, dass man viele überschaubare Wirtschaftseinheiten schafft, die sich eine relative wirtschaftliche Autonomie, sprich Selbstständigkeit schaffen. In der heutigen Wirtschaftsordnung haben wir das Problem, dass viele Regionen von einem Unternehmen beherrscht werden, sei es Daimler Benz in Stuttgart, Mannesmann in Düsseldorf, Bayer in Leverkusen und Umgebung oder die Monostruktur Stahl im Ruhrgebiet. Eine Krise und schon wackelt das gesamte System bis auf die Grundfesten, ganz zu schweigen von der politischen Erpressbarkeit. Dagegen stellt sich nun ein System, welches versucht, eine Struktur von Produktionsstätten aufzubauen, die eine Region mit allem versorgt, was sie braucht. Hierzu benötigt man aber dezentrale Produktionsstätten und keine Riesenkonzerne, Mammutwerke wie sie heute existieren mit 10.000 und mehr Beschäftigten müssen verschwinden und die Produktion dezentral angesiedelt werden. Doch gibt es hier auch Ausnahmen. Man darf das Prinzip der Dezentralisierung nicht als Fetisch betrachten. Zwar soll es so konsequent wie möglich durchgeführt werden, doch muß man sich fragen, ob dies wie z.B. bei der Kohleproduktion möglich ist. Hier muss es eine sinnvolle Einteilung geben. Grundlage dieser Regionen ist die Stadt, die auch politisch autonom ist. Da es aber unsinnig wäre, gewisse Produktionsstätten in jeder Stadt zu haben, schließen sich mehrere Städte zu einer Region zusammen, die nun eine Größe hat, die es dieser Region gewährleistet, eine größtmögliche Autonomie zu erreichen. Struktur- und Überproduktionskrisen sollen dadurch ausgeschlossen werden, da sich dieser regionale Markt leicht überblicken lässt. Durch die dezentralen Wirtschafts- und Sozialräte ist es auch möglich, Veränderungen in den Regionen schon frühzeitig zu erkennen und somit Pläne zur Umstellung der Produktion mit der Belegschaft zu erarbeiten. Die Produktionen die dennoch zentral arbeiten müssen, bekommen aber so genaue Informationen aus den kleineren Märkten, sodass sie in der Lage sind, ihre Planung darauf einzustellen.

## 2.5.2 Entscheidungsebenen

Die Firmen basieren auf dem Prinzip der Kooperation und des Genossenschaftswesens. Es gibt also keinen Privatbesitz, sondern nur noch die Belegschaft, die ihre Leitungsgremien wählt.

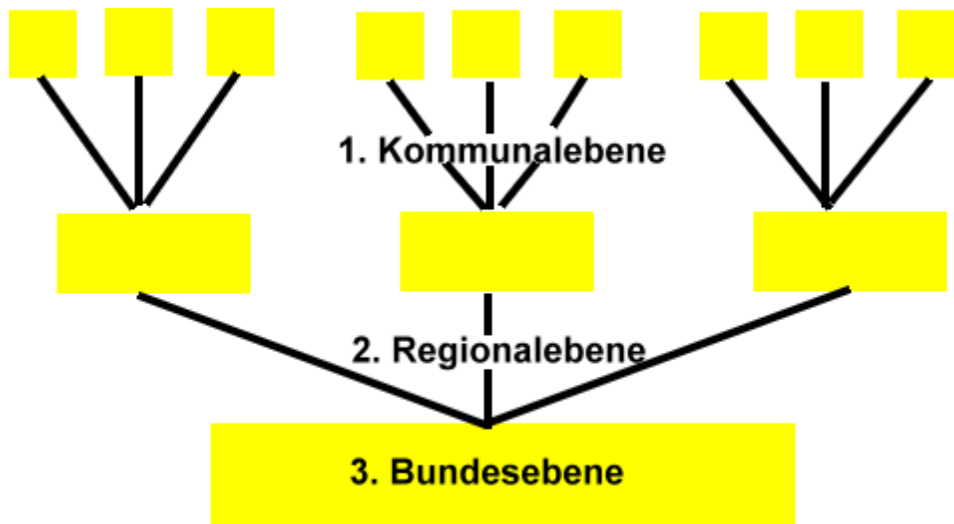


Grafik: Entscheidungsebenen im Betrieb

Überschreitet eine Firma eine bestimmte Größe so muss ein Aufsichtsrat gebildet werden, der sich zu 50 % aus den Anteilseignern und zu 50 % aus der Öffentlichkeit (Kommunen, Verbraucher) zusammensetzt. Dies soll gewährleisten, dass die Betriebe auch das öffentliche Interesse berücksichtigen. Betriebe dürfen im allgemeinen eine gewisse Größe nicht überschreiten, da sie sonst für die Belegschaft und die Aufsichtsräte nicht mehr zu kontrollieren sind. Sobald der einzelne nicht mehr in der Lage ist, die Geschäfte und Zusammenhänge zu erkennen, bilden sich Führungsspitzen heraus, die ihre Macht auf dem Informationsvorsprung aufbauen. Dieses soll durch eine Höchstgrenze einer Firma vermieden werden. Bei den zentralen Unternehmen wird man natürlich mehr Kontrollorgane einführen müssen. Die Entscheidungsprozesse in diesen Unternehmen laufen folgendermaßen ab: Veränderungen werden von der gewählten Geschäftsleitung mit der Belegschaft besprochen und abgestimmt, ist hier eine Entscheidung getroffen worden, geht dies in den Aufsichtsrat, um dort beraten zu werden. Hier werden dann die

Auswirkungen der Entscheidung auf den Betrieb und die Öffentlichkeit erörtert und dann beschlossen.

Die Planungslenkung für die Städte, Regionen und die überregionalen Wirtschaftsaktivitäten wird von Wirtschafts- und Sozialräten übernommen, die von der politischen Vertretung unabhängig sind um somit eine kontinuierliche Entwicklung zu gewährleisten und nicht durch Wahlerfolgswänge unter Entscheidungsdruck zu geraten.



Grafik: Entscheidungsebene der Wirtschafts- und Sozialräte

Diese Wirtschafts- und Sozialräte setzen sich aus den Vertretern der Kooperativen und Genossenschaften, sowie aus Vertretern der Verbraucherorganisationen und den Gewerkschaften zusammen. Die Entscheidungen, die sie zu treffen haben, betreffen Investitionen zur "Erweiterung von Produktionsstätten, die Genehmigung von Neuinvestitionen oder Firmenneugründungen " Umstellung von gefährdeten Unternehmen auf andere Produktionsweisen, die Überwachung der Umwelt- und Arbeitsbedingungen und die Produktionskontrolle.

Die Städte regeln autonom ihre Planung und Lenkung für den Stadtbereich, danach kommen die Regionalräte, die auf den Entscheidungen der Stadträte aufbauen; die Bundesräte wieder organisieren die Produktionen, die noch übrig geblieben sind, die z.B, nur zentral stattfinden, auf der Entscheidung der Regionalräte.

## 2.6 Übergangsmöglichkeiten

Der Übergang zu einer solchen Wirtschaftsordnung kann nur langsam vorangehen. Die Menschen müssen lernen, mit den ihnen gegebenen Möglichkeiten zu arbeiten, bis sich neue Strukturen herausbilden. Es muss Schritt für Schritt gegangen werden. Sie müssen lernen, selbst zu entscheiden, mitzubestimmen und sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Das Grundgesetz und verschiedene Landesverfassungen garantieren das Recht des Staates, in die Wirtschaft, auch mit Vergesellschaftung von Produktionsmitteln, einzugreifen, Das Grundgesetz hat keine bestimmte Wirtschaftsordnung vorgesehen, d.h. also, auch eine sozialistische Wirtschaftsordnung ist verfassungsrechtlich zu vertreten. Doch nun zu einem möglichen Weg der Umgestaltung. Viele werden sagen: so etwas geht doch nicht in einem Nationalstaat, ohne die ändern. Nun, da stellt sich die Frage: wieso eigentlich nicht? Die BRD ist z.B. abhängig von Rohstoffen. Wenn wir also Rohstoffe

sparen, werden wir ein Stück unabhängiger, außerdem kann eine solche Politik Schule machen; ich denke hier an den europäischen Bereich.

1. Durch gesetzliche Maßnahmen sind die Auflagen für den Umweltschutz langsam aber sicher immer mehr zu verschärfen. Die Kosten für diese Maßnahmen haben die Verursacher zu tragen, eine Umlage der Kosten auf die Verbraucher ist durch Preiskontrollen zu unterbinden. Ferner sind internationale Abkommen zu treffen, die die Verschmutzung von Gewässern die durch die BRD fließen abnehmen. (z.B. die Kaliverschmutzung des Rheins durch Frankreich) Diese Maßnahmen kosten die Gesellschaft nicht viel und verbessern die Situation. Das Grundwasser darf hauptsächlich nur noch für die Trinkwasserversorgung genutzt werden. Industriebetriebe, die auf Wasser angewiesen sind, müssen sich dieses aus Flüssen beschaffen und wieder gereinigt zurückleiten um so einer Verschmutzung der Flüsse vorzubeugen. Hierzu bedarf es nur einer Änderung der Wasserrechte.
2. Die Monopolstellung für die Erzeugung von Strom wird abgeschafft bzw. die Liefernetze werden vergesellschaftet. Die Entwicklung von alternativen Energieträgern wird verstärkt durch das Bundesministerium für Forschung und Technik subventioniert. Forschungsprojekte im Rahmen der Kernenergie müssen gestrichen werden. Die Zuschüsse, die so frei werden, sollen als Subventionen in die privaten Energiesparmaßnahmen einfließen. (Wärmedämmung, Sonnenkollektoren etc.)
3. Der öffentliche Nah- und Fernverkehr ist auszubauen. So soll eine langsame Umschichtung von Individualverkehr auf öffentliche Verkehrsmittel erfolgen. Für die anfallenden Subventionierung ist eine Umlage auf die Benzinpreise durchzusetzen um somit die öffentlichen Verkehrsmittel attraktiver zu gestalten. Der Ausbau von neuen Straßen und Autobahnen zu stoppen.
4. Betriebe, die eine hohe Umweltbelastung verursachen, sind durch hohe Umweltabgaben zu besteuern und nach und nach stillzulegen bzw. durch andere Produktionsstätten zu ersetzen.
5. Der Aufbau von Wirtschafts- und Sozialräten ist zu beginnen. Ein schrittweiser Kompetenzzuwachs, d.h., Entscheidungsbefugnisse, soll ermöglichen, dass sich diese Gremien langsam qualifizieren. Vor allem in strukturschwachen Gebieten sollen sie das Konzept der autonomen Strukturen erproben.
6. Die Sozial- und Gesundheitspolitik ist zu ändern. Nicht mehr der Reparaturbetrieb ist erforderlich, sondern eine Therapie, die die Ursachen mit aufzeigt und behebt. Die Krankenfürsorge ist zu dezentralisieren und nach humanwissenschaftlichen Erkenntnissen neu zu organisieren um wenigstens die soziale Latrogenese zu beheben. Der Medikamentenmarkt ist zu säubern. Es ist damit zu rechnen, dass damit 70 % der Medikamente verschwinden. Die Krankenkassen sind zu einem Verband zusammen zuschließen um somit ein Gegengewicht zum Ärzteverband zu bilden; organisiert wie die AOK. Die durch diese Veränderungen frei werdenden Mittel können in andere Projekte einfließen. Grundsatz einer alternativen Sozialpolitik soll das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ sein.

7. Die Stadtplanung muss verändert werden. Die Ausrichtung ist darauf zu zielen, den Verkehr und die Bürobauten aus den Innenstädten zu verbannen und so durch gemischte Strukturen (Leben, Wohnen, Arbeiten) die Stadt wieder lebenswert zu machen. Massenwohnblöcke sind zu verhindern.
8. Landwirtschaft, die auf ökologische Produktion umstellt, soll subventioniert werden. Ferner sollen Hilfsprogramme entwickelt werden, die es ermöglichen, die Landwirtschaft wieder auszudehnen. Mit der Zunahme ökologischer Betriebe ist ein schrittweises Verbot von Chemieprodukten in der Landwirtschaft durchzusetzen.
9. Es sind Pläne und Konzeptionen zu erarbeiten, die es ermöglichen, marktbeherrschende Unternehmen (Elektronik, Chemie etc.) zu vergesellschaften. Die Wirtschafts- und Sozialräte sollen die Grundlage dafür schaffen, so dass die Strukturen sich verändern und mit der Dezentralisierung der Unternehmen begonnen werden kann.
10. Die Palette von Produkten muss sich verändern. Das Prinzip der Kreisläufe wird nach und nach überall eingeführt um die Recyclingprozesse rentabel einsetzen zu können. Dies hilft Rohstoffe und Energie zu sparen; z.B. verbraucht man für die Wiedereinschmelzung von Aluminium nur 3 % der Energie, die man für die Neugewinnung benötigt.
11. Der Schulbetrieb wird langsam umgewandelt und die Fächerstruktur verändert. Ökologie und Biologie sowie Arbeitslehre müssen zentraler Bestandteil des Bildungssystems werden.

Ich habe hier versucht, einen Katalog aufzulisten, der mir einigermaßen durchsetzbar erscheint. Doch wenn man solche Entscheidungen trifft, muss man sie eben im System sehen und das System erläutern. Wir müssen begreifen dass wir in Systemen leben und Teile von Systemen sind. Wir müssen diesen heutigen unmenschlichen Systemen neue entgegenstellen die auf dem ökologischen Prinzip beruhen. Dies bedeutet, dass wir anfangen, in vielen Bereichen das ökologische System durchzusetzen, dass wir die Menschen auf die Bedrohung und die Konsequenzen der althergebrachten Produktion aufmerksam machen und sie aus der Lethargie reißen. Man kann viele politische Entscheidungen treffen, die im ersten Augenblick gar nicht so spektakulär sind. Ohne Fußgängerzone in der Innenstadt, drum herum verkehrsberuhigte Zonen und kaum Parkplätze und schon bleiben die Autos zu Hause. Warum lässt man sich immer nur von industriellen Sachzwängen beeinflussen, warum nicht von ökologischen. Nur so kann man Schritt für Schritt weiterkommen.

„Wir haben es uns allzu sehr angewöhnt, Prozesse grundlegender gesellschaftlicher Veränderung bloß als eine Reihe dramatischer Entscheidungsschlachten zu sehen. Aber revolutionäre Gewalt, ein politischer Generalstreik oder ein überwältigender Wahlsieg der Linken könnte von sich aus keine andere Gesellschaft ins Leben rufen. Allenfalls könnten sie die Voraussetzungen für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen schaffen, und auch das ist keineswegs garantiert. Entscheidend ist vielmehr die Veränderung neuer Werte und Prinzipien im Bewusstsein und im Verhalten der Menschen ..... Die letzte Entscheidung über Erfolg und Misserfolg fällt abseits von den großen Schlachtfeldern der Geschichte im Alltag der Gesellschaft.“<sup>40</sup>

---

40 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 248

### 3. Die Arbeit

„Die Ausbildung der Arbeitnehmer, auf welchem Niveau und unter welcher Verantwortlichkeit sie sich auch vollziehen mag tendiert in der Tat dazu, in ihren Kenntnissen und ihrer Verantwortung amputierte Menschen hervorzubringen ..... Es soll dem Arbeitnehmer also verwehrt werden, sowohl den Produktionsprozess in seiner Gesamtheit zu begreifen, als auch das schöpferische Wesen des Arbeiters zu erfassen, das Möglichkeiten zur Initiative, Reflexion und Entscheidung enthält wie zum Beispiel die Entscheidung, seine Arbeitskraft anderswo zu verkaufen“<sup>41</sup>

---

41 Gorz, André, Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, EVA, Frankfurt a.M. 1967, Seite 47

## Vorbemerkung

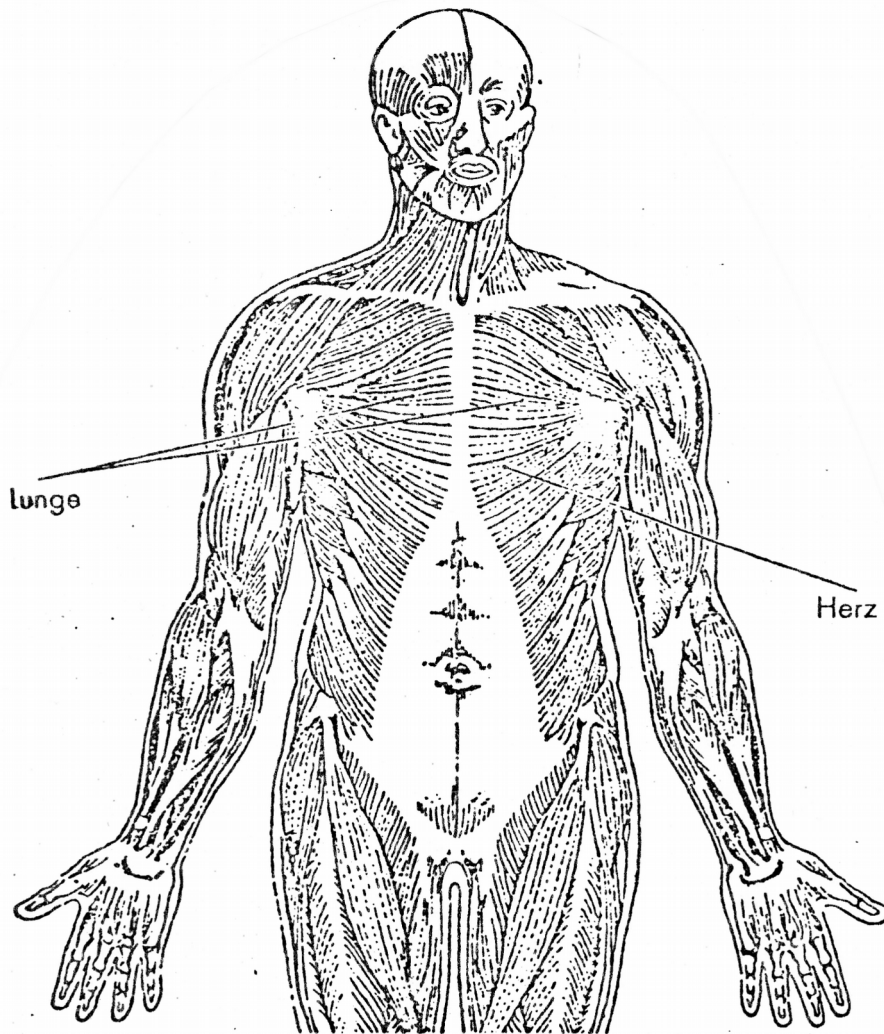
Grundlage der kapitalistischen Produktion ist die Zerteilung der Arbeit. Aus ihr heraus resultiert das Industriesystem und das, was wir als „Technischen Fortschritt“ bezeichnen. Den Angriff, den Ökosozialisten gegen den Industrialismus und gegen den „Technischen Fortschritt“ führen, ist ein Angriff auf das kapitalistische System. In diesem Teil möchte ich die Organisation der Arbeit in den Vordergrund rücken, obwohl sich die Technikkritik hier nicht ausklammern lässt. Wenn wir uns über die Arbeitszerteilung Gedanken machen, werden wir auch erkennen, dass unsere heutige Technologie das Ergebnis der Arbeitszerteilung ist. Anhand dieser Tatsache wird deutlich, dass Technologie nicht neutral ist, sondern sich in ganz bestimmten Zusammenhängen entwickelt hat. Hätte die Entwicklung der Arbeit einen anderen Weg beschritten, so hätte sich auch eine andere Technologie entwickelt. Sie wäre in die Einheit der Produktion eingebunden, in die Schaffenskraft und Kreativität der menschlichen Arbeit. Diese Art der Technologie kann sich nicht verselbständigen, da sie von Menschen für einen kompletten Arbeitsprozess eingesetzt wird, in dem sie eingegliedert ist. In diesem zerteilten Arbeitsprozess allerdings hat die Technik die Möglichkeit, dominant zu werden und den Arbeitsablauf und den Arbeitsrhythmus zu bestimmen. Der Mensch wird zum Anhängsel der Maschine, seine Arbeit abqualifiziert.

Somit nimmt die Technologie neben dem politischen System des Kapitalismus den Platz als Herrschaftsinstrument ein. Der Angriff auf Zerteilung der Struktur ist ein Angriff auf das Herz einer lebensfeindlichen Gesellschaft. Die Zerteilung der Strukturen ist eine Zerteilung des Menschen in Teilfunktionen. Karl Marx zitiert im Kapital einen gewissen D. Urquhart, der meint: „Einen Menschen unterabteilen, heißt ihn hinrichten, wenn er das Todesurteil verdient, ihn meuchelmorden, wenn er es nicht verdient. Die Unterabteilung der Arbeit ist der Meuchelmord eines Volkes.“<sup>42</sup>

Schauen wir uns um, so finden wir eine kranke Gesellschaft. Sie ist das Produkt der industriell-kapitalistischen Produktion. Im Jahre 1982 wird es nur um so deutlicher, was Urquhart schon 1855 schrieb.

---

42 Marx-Engels-Werke, Band 23, Das Kapital, Dietz-Verlag-Berlin, Berlin 1977, Seite 385



# Der Arbeiter.

Der Arbeiter ist eine Modifikation des Menschen. Seine besondere Konstitution (Muskelkraft) befähigt ihn, unmittelbar an Produktionsprozessen teilzunehmen.

Allerdings ist auch er – wie jeder andere Mensch – sehr stark von äußeren Einflüssen abhängig. Insbesondere läßt seine Leistungsfähigkeit stark nach, wenn:

- a) die Lufttemperatur über 25°C steigt oder unter 12°C sinkt,
- b) die Luftbewegung weniger als 0,2 m/sec. beträgt,
- c) die Luftbewegung mehr als 1 m/sec. beträgt,
- d) die Luftfeuchtigkeit mehr oder weniger als durchschnittlich 50% beträgt,
- e) der Sauerstoffgehalt der Luft unter 23% (normal) abfällt.

Die Folgen sind Ermüdungserscheinungen, starke Konzentrationsschwächen, erhöhte Ausfallquoten infolge Krankheit usw.

Das heißt:

Sollten a), b), c), d) oder e) oder gar alle fünf Punkte in Ihrem Unternehmen zutreffen, dann müssen Sie mit Unzufriedenheit und Verlusten der möglichen Produktivität Ihrer Arbeiter rechnen. Wir empfehlen Ihnen in diesem Fall dringend einen COLT-Lüftungsspezialisten.

COLT International GmbH, Industrielle Lüftungstechnik  
419 Kleve, Postfach 328

Tel.: 02821 3016\*, Telex: 0811867

**COLT**

People work better in COLT conditions. **International**

Das COLT software-Programm:  
Problemanalysen und -lösungen für alle industriellen Lüftungs-, Feuchtigkeits- und Feuerentlüftungsanlagen.  
Das COLT hardware-Programm:  
Anlagen zur natürlichen, mechanischen und zur Feuerentlüftung: Heiz- und Luftfilterelemente.  
COLT ist Lötungsspezialist für die Industrie. COLT-Beratungsstellen in Hamburg, Bremen, Hannover, Detmold, Düsseldorf, Köln, Frankfurt, Bad Kreuznach, Stuttgart, Nürnberg und München.

Werbung der Firma Colt, Feuchtigkeits- und Lüftungsanlagen, 1982

### 3.1 Die Zerteilung der Arbeit

Die Zerteilung der Arbeit ist die Geschichte der Enteignungen des schaffenden, arbeitenden Menschen. Gehen wir in der Zeit, zurück so finden wir den arbeitenden Menschen in zwei Rollen; er ist Produzent von Produkten und Konsument von Produkten. Produktion und Konsum liegen zusammen, sie sind in einem Menschen vereint. Der große Schritt zum Industrialismus war der, diese Einheit endgültig zu zerschlagen, die Trennung von Produktion und Konsum. Sie erfolgte dadurch, dass der schaffende, arbeitende Mensch sich in Lohnarbeit begeben musste. Somit beginnt die Zerteilung der Arbeit, sie ist die Entwicklung vom „freien“ Arbeiter zum Sklaven, zum sprechenden Werkzeug. Der Mensch wird von seinen Fähigkeiten enteignet und zum Anhängsel einer Maschine. Die Arbeitszerteilung steht im krassen Gegensatz zur Arbeitsteilung! Die Arbeitsteilung gliedert sich in zwei Bereiche. Der erste Bereich ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Im Laufe der Zeit haben sich gewisse Menschen auf ganz spezielle Gebiete der Produktion eingespielt, Töpfer, Weber, Schmied etc. Es entstanden Handwerke mit hoher Qualifikation und großem Können. Wenn man die Zahlen über die Anzahl von Berufen im Mittelalter und heute vergleicht, so kann man schon sehr viel über die Zerteilung der Arbeit feststellen. Im Jahr 1691 gab es in Frankreich 129 in Zünften organisierte Berufszweige, die den Bedarf der Bevölkerung deckten. Heute gibt es in den USA 40.000 verschiedene Berufe.<sup>43</sup>

Die zweite Form der Arbeitsteilung ist die der Organisation einer komplexen Produktion zu einem sinnvollen Ganzen. Jeder Arbeiter organisiert seine Arbeit in verschiedene Prozesse, die er aneinander reiht. Im obliegt die Planung und Organisation der Arbeit, die zeitliche Bestimmung der Arbeitsabläufe und die Wahl der Werkzeuge.

Beide Formen der Arbeitsteilung sind darauf angelegt, Zeit und Energie zu sparen. In meinen weiteren Ausführungen möchte ich die gesellschaftliche Arbeitszerteilung ausgrenzen und mich nur auf die Arbeitszerteilung in der Produktion konzentrieren. Die Arbeitsteilung soll Zeit und Energie sparen, die Arbeitszerteilung bewirkt das genaue Gegenteil. Sie bezieht ihre Rationalität daraus, dass die Arbeitsprozesse nicht mehr hintereinander geschaltet sind, wo ein Mensch ein Produkt von Anfang bis Ende fertigt, sondern nebeneinander, wo der Teilarbeiter auf einige Handgriffe reduziert wird. Dies führt zwar zu einer höheren Produktivität, doch beruht diese Produktivität auf der konsequenten und rücksichtslosen Ausbeutung der Menschen.

Nachdem die Trennung von Produzent und Konsument durch die Einführung des Manufakturwesens gesellschaftlich durchgesetzt ist, beginnt die Entwicklung der Arbeitszerteilung. Sie vollzieht sich in vier Enteignungsschritten. Der erste Schritt ist die Enteignung des Arbeiters von der Planung und der Organisation. Der zweite Schritt ist die Enteignung von seiner Qualifikation.

Der dritte Schritt ist die Enteignung von seiner Zeitsouveränität und der vierte und letzte Schritt ist die Enteignung von seinem Werkzeug. Alle diese Schritte führen dazu, dass der Mensch sein Wissen über seine Arbeit verliert. Dieser Vorgang wird heute noch verstärkt durch die Übernahme von Wissen und Denken durch elektronische Computergehirne. Natürlich verlief diese Entwicklung nicht exakt hintereinander, weil jede Veränderung der Organisation der Arbeit jedes der vier Merkmale schon mit beinhaltet, aber grob gesehen, kann man dieses Raster anwenden, wie schon erwähnt, findet dieser Prozess seine eigentliche Entwicklung im Manufakturwesen. Die Manufaktur war zuerst eine Zusammenführung von handwerklich Arbeitenden - wie z.B., den Webern - in einer Halle.

Je komplexer allerdings die Produktion wurde, umso mehr wurden die Tätigkeiten aufgeteilt. Somit entstand eine Zentralisierung der Produktion: Die Planung und Koordination übernahm der

---

43 Vergl. Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 113

Kapitalist und seine Helfer, wie z.B.: Einkauf von Rohstoffen und Verkauf der Fertigwaren. Der Arbeiter ist nun beschränkt auf die Produktion. Aber auch sie wird zunehmend zerteilt. Zuerst werden einzelne Arbeitsgänge für die es keiner qualifizierten Kraft bedarf, dem qualifizierten Arbeiter abgenommen, so dass er sich ganz auf seine Tätigkeit konzentrieren kann. Doch auch diese wird immer mehr in Teilfunktionen zergliedert. Gab es z.B. den Schuster als Handwerker, bzw. als Gesamtarbeiter, der jeden Schuh von Anfang bis zum Ende fertigte, so haben wir jemanden, der nun Zuschneider vorn Leder, jemand der die Sohlen fertigt, einen der alles zusammennäht etc. Dadurch, dass diese Arbeitsgänge nun nicht mehr nacheinander geschehen, sondern nebeneinander muss es zwangsläufig zu einem einheitlichen Arbeitsrhythmus kommen, damit die Kette nicht unterbrochen wird.

Der Arbeitsprozess wird selber zur Maschine in dem die Zahnräder die Teilarbeiter sind. Hier kann man den Grundstein für die Fließbandarbeit sehen. Damit ist aber auch die Gesamtqualifikation der Arbeiter zunichte gemacht. Der Gesamtarbeiter wird Teilarbeiter. Die Arbeit reduziert sich auf gleichmäßige Ausführung einiger Handgriffe. Kopf- und Handarbeit sind getrennt. Die Qualifikation des Arbeiters nimmt ab. Auch ein Teil der Zeitsouveränität geht den Arbeitern verloren, da sich der Teilarbeiter dem Rhythmus des lebendigen Apparates unterordnen muss. Doch die Arbeiter können immer noch ihren Rhythmus selber beeinflussen, Durch diese Art der Arbeitsorganisation kommt es zu ungeheuren Produktivitätssteigerungen, die natürlich auch auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Rückwirkungen hat. Wir sehen also, bisher ist die Entwicklung der Produktivität nur eine Frage der Arbeitsorganisation.

Die völlige Enteignung des Arbeiters von seiner Zeitsouveränität ist bedingt durch den Einsatz von Maschinen, Diese Maschinen sind jedoch in der Mehrzahl keine komplexen Apparaturen die in einen Gesamtarbeitsprozess eingegliedert sind, d.h. in die Arbeit zur Fertigung eines Produktes durch eine qualifizierte Arbeitskraft, sondern Teilarbeitsmaschinen. Aus dieser Entwicklung heraus entsteht die Kritik an der heutigen Technologie. Die Maschine ist in der Lage, absolut gleichförmig zu arbeiten. Eingegliedert in die neue Arbeitsorganisation unterwirft sie den Arbeiter dem Takt der Maschine. Die Maschine übernimmt aber auch die Handhabung des Werkzeuges, den letzten Autonomiebereich des Arbeiters, Der Arbeiter besitzt nun nichts mehr als nur noch seine Arbeitskraft. Er ist in eine Maschinerie eingegliedert aus der er so einfach nicht mehr herauskommt. Bei dieser ganzen Entwicklung entsteht in den Betrieben eine Hierarchie. Der Betrieb wird militärisch organisiert. Herrschaftsfunktionen werden verteilt, um den Arbeitsprozess aufs straffste durchzuorganisieren. Der Mensch wird zur Funktion; beliebig austauschbar. Leistungs- und Lohnsysteme erhöhen die Produktivität noch mehr. Taylor entwickelte schließlich die wissenschaftliche Betriebsführung, die durch immer genauere Analysen des Produktionsprozesses die Produktivität steigerte. Seine Arbeit beruhte darauf, dem Arbeiter jegliche Möglichkeiten der Autonomie wegzunehmen und ihn somit produktiv zu machen. Alle Funktionen der Planung und Organisation müssen von Managern übernommen werden, um so einen Einfluss und einen Machtanteil der Arbeiter einzuschränken.

Diese kapitalistisch orientierte Produktion entwickelt im technologischen Bereich eine gewisse Eigendynamik. Die Erhöhung der Produktivität erweiterte die Märkte auf den Weltmaßstab. Die Masse von Waren erfordern neue Transport- und Kommunikationstechniken. Je größer der Warenaustausch wird, umso größer und schneller müssen die Transportkapazitäten werden. Die Manufakturen sind zur Schaffung dieser Kapazitäten nicht mehr in der Lage, da sie trotz ihrer Entwicklung immer noch auf einer gewissen handwerklichen Orientierung beruhen. Nun entwickelt sich die Groß- und Schwerindustrie. „Die furchtbaren Eisenmassen aber, die jetzt zu schmieden, zu schweißen, zu schneiden, zu bohren und zu formen waren, erforderten ihrerseits zyklonische Maschinen, deren Schöpfung der manufakturmäßige Maschinenbau versagte. Die große Industrie

musste sich also ihres charakteristischen Produktionsmittels, der Maschine selbst, bemächtigen und Maschinen durch Maschinen produzieren. So erst schuf sie ihre adäquate technische Unterlage und stellte sich auf ihre eigenen Füße.“<sup>44</sup>

Aufgrund dieser Entwicklung, werden immer gigantischere Produktionsmittel entwickelt. Der letzte Ausfluss dieser Gigantomanie ist der Bau von Kernkraftwerken. Der Mensch rückt in den absoluten Hintergrund, er ist immer weniger gefragt. Er wird eingebunden in das tödliche Spiel der Maschinen und ist damit nur noch Anhängsel. Der Arbeiter ist zum Sklaven geworden und geht in diesem System zugrunde. „Während die Maschinenarbeit das Nervensystem aufs äußerste angreift, unterdrückt sie das vielseitige Spiel der Muskeln und konfisziert alle freie körperliche und geistige Tätigkeit. Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt.“<sup>45</sup>

### **3.2 Arbeit als menschliches Bedürfnis**

Als wir uns den „homo oeconomicus“ vor Augen führten, stellten wir fest, dass der Mensch im Konflikt zwischen Unlust (Arbeit) und Lust (Konsum) steht. Als Grund dieser Entwicklung spielt die Zerteilung der Arbeit eine große Rolle. „Während es gewiss richtig ist, dass vorindustrielle Arbeit im allgemeinen mit höherer körperlichen Anstrengung verbunden war, haben Fremdbestimmung, Monotonie, Forderungen an die Aufmerksamkeit, Zeitdruck, Belastungen durch Schichtarbeit, Lärm, Schadstoffe etc. und mit ihnen die psychischen und einseitig physische Belastungen sehr erheblich zugenommen. Infolge des enorm gestiegenen Grades der Spezialisierung - Folge sowohl fortschreitender gesellschaftlicher Arbeitsteilung als auch vor allem der Arbeitszerteilung - erkennen zudem die meisten „Berufstätigen“ kaum mehr den Zusammenhang zwischen ihrer Arbeit und dem Gebrauchswert, den das Produkt der Arbeit vieler nacheinander geschalteter Spezialisten ergibt. Auf diese Weise geht der „Sinn“ der Arbeit verloren. Insgesamt ist die Arbeit nur mehr für wenige eine Quelle der Befriedigung, die sie durchaus auch sein kann, wenn sie mühselig ist.“<sup>46</sup>

Arbeit ist meiner Meinung nach Bedürfnis und natürlicher Zwang. Natürlicher Zwang deshalb, weil man arbeiten muss, um zu leben. Unter den heutigen Bedingungen unter denen sich Arbeit darstellt, kann Arbeit aber kein Bedürfnis sein. Doch gerade die Arbeit hat den Menschen immer Fortschritte gebracht. Aus dem Zwang der Arbeit war das Bedürfnis erwachsen, durch Arbeit auch seine Umwelt zu verändern. Durch das Begreifen der Natur und die Anwendung ihrer Prinzipien entwickelte man sich weiter. Neue Techniken und Möglichkeiten ermöglichten dem Menschen eine gewisse Unabhängigkeit und einen vernünftigen Umgang mit Ressourcen. Schauen wir zurück in die Urzeit, so jagte man damals Wild, indem man ganze Herden in Abgründe trieb. Die Verbesserung der Jagdwerkzeuge erlaubte dann dem Menschen, einzelne Tiere zu erlegen, Die Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht ermöglichte die Sesshaftigkeit und Unabhängigkeit von der Jagd.

Mit seiner selbstbestimmten Arbeit entwickelte sich der Mensch vorwärts. Die Arbeit, so wie sie sich heute darstellt, verweigert dem Menschen seine Weiterentwicklung. Dies hat Auswirkungen auf sein gesamtes Verhalten. Um Arbeit als menschliches Bedürfnis zu erkennen, müssen wir versuchen, uns ihren Charakter vor Augen zu führen. Wir müssen ihre schöpferischen und kommunikativen Möglichkeiten wiederentdecken und aufgreifen. Diese Eigenschaften machen es möglich die Bedürfnisse der Menschen aufzugreifen, sie zu verarbeiten und sie zu befriedigen.

---

44 Marx-Engels-Werke, Band 23, Das Kapital, Dietz-Verlag-Berlin, Berlin 1977, Seite 405

45 Ebenda, Seite 445 f

46 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 364

In dem Maße, in dem die Arbeit durch die kapitalistisch-industrielle Deformation ihren Charakter verliert, in dem Maße verliert die Gesellschaft ihre Möglichkeiten, Bedürfnisse zu artikulieren und zu befriedigen. Die zerteilte Arbeit schafft den zerteilten Menschen und damit eine Palette von unbefriedigten Bedürfnissen. Da die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich durch Arbeit entwickeln, heute nicht mehr vorhanden sind, macht sich das auch in der „Freizeit“ des Menschen bemerkbar, im Lustbereich der Konsumwelt.

„Nur in seiner Freizeit scheint der Mensch eine gewisse Wahl zu haben. Doch gewöhnlich organisiert er seine Freizeit genauso wie seine Arbeit, oder er rebelliert gegen den Tyrann Zeit durch völlige Faulheit, indem er nichts anderes tut, als die Forderung der Zeit zu mißachten und die Illusion von Freizeit zu mähen, während er in Wirklichkeit nur für einen Sonntag dem Zeltgefängnis entronnen ist.“<sup>47</sup>

Entweder passiv und faul der Freizeitindustrie und dem Konsum ausgeliefert oder in den gleichen Zwängen der Leistungsfähigkeit und der Produktivität stecken wie im Arbeitsprozess. Der Mensch in seiner Funktion als Teilarbeiter verkümmert auch in der Freizeit. Das Faktum Produktivität zerstört in allen Bereichen die Kreativität, die Weiterentwicklung und die Kommunikationsfähigkeit der Menschen. Adam Smith sagte dazu: „Der Geist der großen Mehrzahl der Menschen entwickelt sich notwendig aus und an ihren Alltagsverrichtungen. Ein Mensch, der sein ganzes Leben in der Verrichtung weniger einfacher Operationen verausgabte ..... hat keine Chance, seinen Verstand zu üben .... Er ist im allgemeinen so stupid und unwissend, wie es für eine menschliche Kreatur möglich ist.“<sup>48</sup>

Dies ist der Zustand in den die Masse der Teilarbeiter fallen muss. (Doch Smith lehnt deshalb die Arbeitsteilung nicht ab, sondern er fordert dafür einen Volksunterricht.) Nicht unbedingt die materielle Verelendung steht uns heute bevor, sondern die immaterielle. Doch das kapitalistisch-industrielle System hat neben diesem Effekt auch noch einen anderen. Arbeit, die im nicht ökonomischen Bereich geleistet wird, wird nicht als Arbeit anerkannt und dequalifiziert. So kommt es dass alte Menschen, die aus dem Produktionsprozess aussteigen und Arbeitslose zum Schrott der Gesellschaft gezählt werden. Die Alten werden zum „Alten Eisen“ gestempelt, die Arbeitslosen zu Faulenzern. Sie sind auch nicht in der Lage, sich zu beschäftigen bzw. zu arbeiten. Sie haben es ja nie gelernt zu planen, zu organisieren, ganze Arbeitsprozesse auszuführen" Sie haben das Lernen verlernt, um sich neuen Tätigkeiten zuzuwenden. Arbeit, die kein Einkommen erzielt, ist auch keine Arbeit. Sie kann nur Hobby sein oder wie im Fall der Hausarbeit, niedere Tätigkeit. Im Fall der Hausarbeit möchte ich auf keinen Fall die These „Frauen an den Herd“ oder die „Familie als Stütze der Gesellschaft“ propagieren, nur sehe ich hier noch einen Teil von selbstbestimmter Arbeit, die auch eine hohe Qualifikation erfordert. Allerdings muss es hier auch andere Formen geben. Die Isolation ist durch Nachbarschaft oder Wohngemeinschaften aufzubrechen etc.

Die Möglichkeit der Eigenarbeit durch eine polytechnische Ausbildung in den Schulen ist zu gewährleisten. Als letztes möchte ich noch auf die „Do it yourself“-Bewegung eingehen. Sie ist das deutliche Anzeichen dafür, dass die Menschen mit ihrer Arbeit und mit der Trennung von Konsument und Produzent brechen wollen und auch andere Möglichkeiten suchen. Man will weg von den sterilen 08/15 Produkten der Industrie und versucht, vieles selber zu machen. Hier findet man wieder Befriedigung in seiner Arbeit. Es wird gebastelt und gewerkelt. Die Industrie erkannte sehr bald die Gefahr, die sich dort entwickelte. Wer kauft schon unnütze Sachen, wenn er sich selbst nützliche Sachen machen kann. Da man das Bedürfnis nicht abbiegen konnte, musste man sich seinen Einfluss sichern durch Produkte, die man nicht mehr selber reparieren kann oder industriell

---

47 Fromm, Erich, Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart 1981, Seite 126

48 Zitiert nach: Marx-Engels-Werke, Band 23, Das Kapital, Dietz-Verlag-Berlin, Berlin 1977, Seite 383

gefertigte Waren, die man noch selbst etwas verändern kann: Der Teilarbeiter, der in seiner Freizeit wieder Teilarbeit verrichtet, aber diesmal für sich selbst. „Die (die Wirtschaft, d. Verf. ) bietet Möbel zum selber lackieren an, fertige Kuchenmischungen, in die ein „frisches Ei“ (aus der Hühnerfabrik) selber geschlagen werden darf. Heimstrickmaschinen und Heimwerker.“<sup>49</sup>

Hier wird Arbeit vorgetäuscht, indem man in vorgedruckte, nummerierte Felder Farben malen oder eben jenes Ei einschlagen darf. Der Reiz, dies für sich selber zu tun, überdeckt, dass hier auch keine Qualifikation oder Kreativität gefordert wird.

Es gibt Menschen, die die Idee der außerökonomischen Arbeit aufgreifen wie z.B André Gorz und sagen: Rationalisieren wir die Produktion voll durch, so dass jeder Mensch nur noch 1 oder 2 Stunden am Tag arbeiten braucht und verlegen wir die Arbeit in den außerökonomischen Bereich. Diese Idee ist verlockend, allerdings auch sehr gefährlich. Die Menschheit würde sich von einem technologischen Apparat abhängig machen „ohne Technik nicht mehr leben können“. Wir würden uns noch mehr entäußern. Ich sehe da keine Chance, weil sich die Technik aus einem gewissen Prozess entwickelt hat und daher unseren Interessen entgegensteht. Wir brauchen eine neue Technologie die den Menschen und der Natur angepasst ist. Wir brauchen Arbeit, die Qualifikation, Kreativität und Kommunikation wieder für alle Bereiche des Lebens einschließt und die heute getrennten Bereiche Arbeit, Leben und Ökologie wieder zusammenführt.

### **3.3 Von der „Arbeitslosigkeit“ zurück zur Arbeit**

Der Begriff der Arbeitslosigkeit ist hier zweifach zu definieren. Erstens die Arbeitslosigkeit derjenigen, die keine Arbeit haben und zweitens derjenigen, die gegen Lohn beschäftigt sind, aber trotzdem keine Arbeit im Sinne von qualifizierter Tätigkeit haben. Zurück zur Arbeit heißt auch nicht „Humanisierung der Arbeitswelt“ wie wir es heute verstehen, wie z.B, mehr Pausen bei Fließbandarbeit oder andere ergonomische Vorkehrungen die die Arbeit in ihrer alten Struktur belassen und ihr nur ein neues Kleid anziehen. Die Arbeit muß wieder zu einem Objekt der Identifizierung werden, sie muss Spaß machen, man muss den Sinn der Produktion erkennen können, man muss gefordert werden. Die Arbeit muss einen neuen Charakter bekommen, sie darf nicht wie Harley Shaiken (H.Schaiken ist Arbeiter bei einem Autokonzern in Detroit) es beschreibt, ein Gefängnis sein. „Zweifellos können einige der mit der Arbeitsverbesserung zusammenhängende Maßnahmen tatsächlich eine Arbeit verbessern. Sie verändern jedoch nicht den Charakter der Arbeit. In der Industriegesellschaft ist die Arbeit ein Gefängnis. Natürlich möchte jeder Gefangene lieber in einem „offenen Gefängnis“ wie Allenwood sitzen, wohin man die Watergate-Verbrecher gebracht hat .... als in einem Höllenloch wie Leavenworth ..... Aber beide bleiben Gefängnisse.“<sup>50</sup> Und gerade wenn man die Arbeit wieder zur Arbeit machen will, muss sich auch vieles in der Gesellschaft ändern, dass man wieder von seiner Arbeit als Arbeit und nicht bloß vom Job redet. Das bedeutete dass man auf vielen Ebenen ansetzen muss. In der Schule und in der Berufsausbildung müssen die jungen Menschen auf die Arbeit vorbereitet werden.

Nicht stupides Fachwissen, das bei dem einen mehr, dem anderen weniger gut computermäßig abrufbar ist, sondern das Entwickeln von Kreativität und handwerklichen Geschick. Nicht Ausführung von bestimmten Handgriffen, sondern Planung, Organisation und Zweck der Arbeit sind zu lernen bzw. zu begreifen im Sinne dieses Wortes. In der Bildungs- und Ausbildungspolitik muss den schaffenden Menschen die Grundlage gegeben werden, sich am Arbeitsplatz seine Qualifikationen und Autonomiebereiche wieder zu erobern. Die Arbeitszeit muss auf ein vernünftiges Maß reduziert werden. Der Kampf um die 35 Std. Woche hat für mich nicht so sehr

---

49 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 120

50 Illich, Ivan u.a. , Entmündigung durch Experten, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1979, Seite 122

den Stellenwert der Arbeitsplatzsicherung, um diesen Effekt auszunutzen hätte er viel früher beginnen müssen, sondern die Möglichkeit, Freiräume für den Arbeiter zu schaffen, die Arbeit auf ein normales Maß zu reduzieren. Ich glaube, dass man mit 20-25 Std. pro Woche dieses Ziel erreicht. Diese Stundenzahl ermöglicht erst den gesellschaftlichen Bedarf an Waren und Dienstleistungen zu erbringen, sie ermöglicht es aber auch, die private außerökonomische Arbeit wieder zur Geltung zu bringen, d.h. sich seine Privatsphäre so zu gestalten, wie sie einem individuelle gefällt, sie ermöglicht @sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Man braucht keine staatliche Institutionen, die die sozialen Beziehungen durch eine von Experten verplante Wohlfahrtsbürokratie ersetzt. Kranke könnten wieder im sozialen Umfeld genesen, man könnte wieder im sozialen Umfeld gebären und sterben. Die Menschen können diese Fähigkeiten wieder selber übernehmen und wieder freier werden, wenn man seine Teile der gesellschaftlichen Arbeit geleistet hat könnte man sich beruhigt zur Ruhe setzen, kein „Rentenschock“ oder „sich-überflüssig-fühlen“ tritt ein. Man hätte gelernt zu arbeiten, sich zu beschäftigen, die sozialen Kontakte und Bande wären da.

Es gäbe keine „unnützen“ Menschen mehr. Dieser Bereich kann aber nur funktionieren, wenn auch die Arbeit wieder sinnvoller wird und damit dieser Bereich nicht als Reproduktionsbereich angesehen wird. Das bedeutet, nicht mehr Konsumgüter herzustellen, sondern Gebrauchsgüter. Die gesellschaftliche Produktion muss wieder einen Sinn haben. Wer nutzlose Waren und Dienstleistungen produziert, sieht keinen Sinn in seiner Arbeit und wird krank. Die Arbeitsprozesse müssen neu organisiert werden. Das Fließband muss verschwinden und durch Gruppenarbeit ersetzt werden. Die Technologien der Arbeitsverteilung müssen bekämpft werden und durch neue Humantechnologien ersetzt werden. Das heißt aber auch, dass z.B. Roboter nur dort eingesetzt werden, wo Menschen nicht arbeiten können, wie z.B. am Hochofen oder im Bergwerk. Ansonsten muss der Mensch wieder seine Qualifikation, seine Macht über die Maschine wiedererlangen. Er muss vom Arbeiter zum Hersteller werden. Computer können nur da existieren, wo die Produktion unüberschaubar ist bzw. wo die Maschine die Maschine braucht: um produzieren zu können. Wenn wir von der Gigantomanie zurückkehren zu kleinen Einheiten, könnte man auch die vielfach stupiden Computerjobs reduzieren. Die Maschine, die Technik muss die Arbeit erleichtern, nicht entwürdigen bzw. erschweren. Man darf nicht nur darauf aus sein, die Qualen zeitlich zu reduzieren, sondern muß das Ziel haben, sie abzuschaffen, Technik darf nicht eingesetzt werden, um den Menschen abzuschaffen oder zu dequalifizieren. Die Arbeit muss die menschlichen Fähigkeiten schulen und fördern. Die Technik ist nur eine Hilfe, sie darf nicht dominieren.

"Die fortschreitende Zerstörung der menschlichen Fähigkeiten, sich durch Arbeit selbst zu helfen, würde dazu führen, dass jeder Fehler und jedes teilweise versagen der komplizierten Superapparatur verheerende Folgen hätte. Der Entmenschlichung des Menschen könnte auf diese Weise sehr bald auch seine faktische Vernichtung folgen. „Was die mögliche Schaffung einer vollautomatischen Welt betrifft“ schreibt Levriss Mumford, „so können nur Ahnungslose ein solches Ziel als den höchsten Gipfel der menschlichen Entwicklung ansehen. Es wäre eine Endlösung der Menschheitsprobleme nur in dem Sinne, in dem Hitlers Vernichtungsprogramm eine Endlösung des Judenproblems war.“<sup>51</sup>

Die Arbeit muss im Leben wieder einen normalen Stellenwert erreichen in punkto Zeit, technischer Hilfsmittel, körperlicher und geistiger Anstrengung und im Inhalt. Weil sie sich heute in der kapitalistisch-industriellen Produktionsweise als Folter darstellt, darf man sie nicht abschaffen wollen, indem man die gleichen Techniken anwendet, die sie entwürdigt hatten, sondern man muss sie ändern und mit ihr die Gesellschaft. Beides bedingt sich gegenseitig: ohne neue Gesellschaft keine neue Arbeit; ohne neue Arbeit keine neue Gesellschaft. Dazu noch einmal Harley Shaiken:

---

51 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 225

„Als Facharbeiter möchte ich das gegenwärtige industrielle System und die von ihm herausgebrachte Kultur nicht gerade kontrollieren, Ich wünsche mir die Arbeiterkontrolle für eine neue und bessere Gesellschaft. Für uns, als Arbeiter, ist es der Sieg, wenn wir die Industrie demokratisieren, aber nicht für uns als Menschen“<sup>52</sup>

Es ist wieder das alte Problem der ökologischen Kreisläufe, die wir auch im Rahmen der menschlichen Existenz erkennen müssen, Leben, Arbeiten und Wohnen müssen eine Einheit bilden und dürfen nicht zerteilt werden. Unsere Lebenskreisläufe müssen wieder hergestellt werden. Deshalb ist auch der Kampf gegen neue Technologien notwendig und sinnvoll.

---

52 Illich, Ivan u.a., Entmündigung durch Experten, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1979, Seite 126

## 4. Wohnen und Verkehr

Ist das Auto ein Fortschritt im Vergleich zum Pferdefuhrwerk? Ist es ein Fortschritt, wenn wir mit dem Auto unsere Landschaft zerstören, die Städte zerstören? Ist es ein Fortschritt, wenn wir die Ozonschicht zerstören, wenn wir Überschallknalle produzieren und als einziges Positives Tempo gewinnen mit dem Effekt, dass unsere biologische Uhr bei den Überseereisen noch mehr durcheinanderkommt? Sind unsere Batteriewohnungen ein Fortschritt?<sup>53</sup>

---

53 Pestalozzi, Hans A., Nach uns die Zukunft, Kösel-Verlag München 1981, Seite 58

## 4.1 Die Zerteilung des Lebensraumes

Leben, wohnen, arbeiten die natürliche Einheit der menschlichen Existenz ist in verschiedene Kategorien unterteilt worden. Da, wo der Mensch wohnt kann er nicht leben und arbeiten, dort wo er lebt kann er nicht wohnen und arbeiten, dort wo er arbeitet kann er nicht leben und wohnen. Der Mensch nicht nur in seiner Arbeit entfremdet, ist auch aus seinen zentralen Lebenszusammenhängen herausgerissen und zerteilt worden. Der Industrialismus lebt in seinen Großstrukturen, die es nicht ermöglichen, den Menschen in einer Einheit zu lassen. Er organisiert alles in seinen ihm eigenen Strukturen, großtechnologischen Einrichtungen. Wohnen als industrielle Tätigkeit in den Einheitsbetonburgen, eben als industrielle Tätigkeit in Netzen des Zwangskonsums und arbeiten im industriellen Bereich, welchen ich ja schon beschrieben habe.

Dadurch verliert der Mensch seinen eigenen Bezug zur Umwelt, verliert seine sozialen Bindungen, die Einheit des Widerspruchs von Individualität und Gemeinschaft der die Menschen kennzeichnet, löst sich auf in die individuelle Vergemeinschaftung und in die gemeinschaftliche Einsamkeit. Was heißt das? Die Einheit des Widerspruchs Individualität und Gemeinschaft zeigt eine soziale Beziehung auf. Diese Beziehung besteht aus der Rückkopplung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Beide Pole sind eng miteinander verbunden, obwohl sie auch gegenteilige Auffassungen haben können" So kann das Individuum gegenüber der Gemeinschaft Ansprüche stellen, die konträr zu ihren Vorstellungen laufen. Genauso kann die Gemeinschaft von dem Individuum Handlungen abfordern die für das Individuum nicht erfüllbar sind.

Die Einigung auf ein Mittelmaß ist die Beziehung zwischen diesen Polen. Diese Beziehung, die Einheit des Widerspruches, hat sich aber in der industriell-kapitalistischen Lebensstruktur aufgelöst. Dafür haben sich die beiden Komponenten der industriellen Vermassung und die gemeinschaftliche Einsamkeit eingestellt. Der Widerspruch wurde gelöst durch die Aufhebung der sozialen Beziehungen, das heißt durch die Trennung von Leben, Arbeiten und Wohnen, durch Zerteilung des Lebensraums.

In der vorindustriellen Zeit war die Einheit von Leben, Wohnen und Arbeiten die Grundlage der Existenz. Wo man nicht arbeiten konnte, konnte man nicht wohnen und leben, wo man nicht wohnen konnte, konnte man nicht arbeiten und leben, wo man nicht leben konnte, konnte man nicht arbeiten und wohnen, Aufgrund dieser Zusammenhänge entwickelte sich ein Leben in kleinen Strukturen, welche sich durch sehr komplizierte Sozialstrukturen über Jahrhunderte hielt. Der Industrialismus zerriss diese Strukturen dadurch, dass er die Arbeit zentralisierte und dadurch aus den Sozialstrukturen herausriss. Die ökonomischen Interessen, die dahinter standen, waren nur auf ihre individuelle Entfaltung ausgerichtet. Eine Rückkopplung zur Gesellschaft fand nicht statt. Die Zunftsysteme, die die individuellen Interessen der Gemeinschaft unterordneten, wenn auch nur die der Zunftmitglieder, zerbrachen. Die ökonomischen Mächte zentralisierten im Industrialismus die Produktion und damit die Arbeit. Daraufhin begann die Auflösung der Sozialstrukturen bei den Menschen. Die großindustriellen Anlagen erforderten zwangsläufig eine Zusammenballung von Menschen auf einen kleinen Ort. Diese Möglichkeit konnte aber nur dadurch entstehen, dass man diese Menschen auch industrielle unterbrachte, in einheitlich gebauten Mietskasernen, die es erlaubten, viele Menschen auf engstem Raum dicht bei den Produktionsstätten einzuquartieren, da die Verkehrssysteme sich ja hauptsächlich darauf beschränkten, den Handel aufrecht zu erhalten. Die sich ausdehnende Arbeitszeit tat ein übriges zur Zerschlagung alter Sozialbeziehungen und Formen der Subsistenzwirtschaft. Wohnen und Arbeiten entwickelten sich als zwei getrennte Einheiten, Leben als solches war nicht möglich wegen der unmenschlich ausgedehnten Arbeitszeit.

In der heutigen Zeit greift der Industrialismus aber in allen Bereichen des Lebens um sich. Gab

es damals noch Überbleibsel der kleinen Strukturen, z.B. Tante-Emma-Läden, so hat sich heute der Industrialismus, auch mit der Reduzierung der Arbeitszeit, in allen Bereichen durchgesetzt. War es in der Entwicklung dieses Prozesses notwendig, z.B. in der Versorgung Kleinstrukturen zu haben wegen der langen Arbeitszeit, so ist dies durch die Verkürzung der Arbeitszeit nicht mehr notwendig. Die Verkürzung der Arbeitszeit wurde dazu benutzt, die anderen Lebensbereiche industriell zu organisieren. Die Tante-Emma-Läden verschwanden, das Einkaufszentrum entstand, der kleine eigene Garten verschwand, das zentral gelegene Naherholungsgebiet entstand, die Flüsse verdreckten, die industrielle Badeanstalt entstand. Die Zerteilung bewirkte dass sich die Infrastrukturen auch diesem Prozess angeschlossen. Dadurch, dass die Einheit zerstört wurde und sich die Verkehrssysteme verbesserten, entstand eine chaotische Entwicklung deren Folgen wir heute in der Zerstörung unserer Umwelt sehen.

Um die Industriezentren entwickelten sich die Städte. Mit wachsendem Wohlstand und den unmenschlichen Lebensbedingungen in den Innenstädten begann eine Stadtflucht in die Außenbezirke der Städte. Die Innenstädte wurden von den Einkaufszentren und Verwaltungseinrichtungen erobert, in den Außenbezirken entwickelten sich Trabantenstädte, die die aus den Stadtkernen entfliehenden Menschen aufnahmen. Dies führte zu der Dreiteilung des Lebens. Arbeiten im Industriegebiet, Einkaufen und „Leben“ im Einkaufszentrum und Wohnen in den Schlafstädten der Außenbezirke. Den Faktor Zeit, den man durch kürzere Arbeitszeiten vergrößern wollte, hat das industriell-kapitalistische System in Transferzeit von einem Industrieblock zum anderen umgemünzt. Dadurch kommt es auch zur gemeinschaftlichen Vereinsamung. In der sich immer mehr ausdehnenden Transferzeit hat man nicht die Möglichkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. In den Einkaufszentren ist dies auch nicht möglich.

War der Tante-Emma-Laden auch noch Kommunikationsstätte so ist dies in den Selbstbedienungsläden mit Massenkassen nicht der Fall. Die zunehmende Arbeitshetze und die Industrialisierung der Arbeitsplätze lässt im Bereich der Arbeit auch keine Kommunikation entstehen. Arbeitsstress und vermehrte Transferzeiten lassen die Menschen dann in „ihren“ Betoneinheitswohnungen das Bedürfnis nach Individualität durch die individuelle Berieselung der Massenmedien genüge tun, Nachbarschaft gibt es nicht mehr. Mit den Menschen mit denen man arbeitet lebt man nicht zusammen, mit denen man zusammenlebt, arbeitet man nicht zusammen" Die Möglichkeit des Kontaktes zum anderen ist gleich null. Die Ergebnisse, bei steigender Produktivität der industriellen Lebensweise, sind kollektive Einsamkeit, steigender Drogenkonsum (Alkohol, Medien, Nikotin etc.), wachsende Kriminalität und eine immer größer werdende Todessehnsucht. Dies zur kollektiven Vereinsamung, die individuelle Vermassung kann man am besten am Beispiel des Autos festmachen, auf das ich im folgenden Abschnitt eingehen werde.

## **4.2 Freie Fahrt für freie Bürger, das neue Sklavenzeitalter.**

Das industriell-kapitalistische System hat also durch die ihm typische Konzentration die Lebensbereiche Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeit in Einzelbereiche zergliedert, die nur mit einem gewissen Ausmaß an Mobilität zu erreichen bzw. wieder zu einen sind. Der Mensch ist so gezwungen, sich eine Art von Mobilität anzueignen, die außerhalb seiner normalen Bewegungsfreiheit liegt. Der Mensch wird abhängig von Transportmitteln, die ihn dort hinbringen, wo er hin muss.

So wird im Industrialismus eine Nachfrage geschaffen, die an und für sich nicht notwendig wäre, die aber nachdem sie erzwungen wurde - nur noch durch eine industrielle Lösung zu bewältigen ist. Das Auto ist eines der besten Beispiele, wie individuelle Freiheit durch Vermassung des Produktes zur kollektiven Sklaverei wie Menschen durch Güter abhängig werden, wie Güter eine ganze Gesellschaft beeinflussen, dass das Denken und planen für diese Güter die Menschlichkeit am

Rande stehen lässt. Die Perversion des Denkens wird dadurch deutlich, dass nicht die kindgerechte Stadt geplant wird, sondern die autogerechte Stadt.

Im Auto finden wir ein Gut, welches, wenn nur einer kleinen Schicht zur Verfügung stehend, dieser einen zusätzlichen Komfort, mehr Beweglichkeit und Zeitersparnis bringt. Das Auto als Freiheitssymbol, so wie es auch heute noch angeboten wird. Doch je mehr Menschen sich diesen Luxus leisten können, sich individuelle fortzubewegen um so mehr verliert das Auto seine Vorzüge, die es einer vormals privilegierten Klasse geboten hat. Je mehr Menschen ein Auto fahren, umso weniger wird Zeit gespart. Die Beweglichkeit wird eingeschränkt und der Komfort verliert seinen Glanz im Stau bei 30° C im Sommer.

Der Slogan „Freie Fahrt für freie Bürger“ der gegen ein Tempolimit ausgedacht wurde, nimmt die Welt der Werbung als Realität und der Autofahrer wehrt sich eminent gegen ein Tempolimit, obwohl er die Höchstgeschwindigkeit niemals ganz ausfahren kann. Dies kann sich nur jener leisten, der auf der Autobahn fahren kann, wenn alle anderen Autos auf den Parkplätzen der Fabriken stehen. Die Masse der Autofahrer hat diese Möglichkeit nicht, sie muss, sich mit Staus etc. herumplagen. Die Privilegierten steigen auf andere Verkehrssysteme um, wie Flugzeug oder Intercity mit Leihwagen. Die Transportsysteme werden zur Klassenfrage bei der die Masse immer unterliegt, wenn sie die individuelle Nutzung von Privilegierten nachahmt. Die Lösung liegt darin, diesen unlösbaren Widerspruch als Gegebenheit zu akzeptieren und Verkehrssysteme bzw. Infrastrukturen aufzubauen, die für die Masse konzipiert sind. Da solche Konzeptionen allerdings nie richtig verwirklicht werden und sich die Technokraten für die massenhafte Individuallösung entschieden, wurde der Einzelne zum Sklaven seines Gefährtes.

Das Auto beinhaltet in sich zwei Charaktere, die zwar grundlegend verschieden sind, aber trotzdem im großen Maße zu seinem Gebrauch bewegen. Statussymbol und Gebrauchsobjekt, diese beiden Charaktere zeichnen es aus. Aus der Kopplung dieser beiden Faktoren entwickelt, sich eine Nachfrage, die den Konsumenten animiert, auf technische Spielereien, Schnelligkeit etc. hereinzufallen. Die andere Komponente zwingt ihn dazu, ein Auto zu besitzen.

„Als Ersatzbefriedigung ist das Auto eine subjektive Notwendigkeit, von der man sich emanzipieren kann, als defensives Gut wird es zur objektiven Notwendigkeit, wird es unabhängig von der psychischen Verfassung benötigt.“<sup>54</sup>

Nun ist es in der heutigen Zeit relativ egal, welcher Komponente des Autos man zum Opfer fällt, beide Personenkreise werden durch das Auto, welches als Wohlstandsindikator in die Berechnung des Bruttosozialproduktes eingeht, immer ärmer, Das Auto wird benötigt, der Industrialismus hat den Menschen in seiner Hand, I. Illich bemerkt dazu: „Sobald das tägliche Leben von motorisierter Beförderung abhängig wird, beherrscht die Industrie den Verkehr. Diese tiefgreifende Herrschaft der Transportindustrie über die natürliche Mobilität begründet ein viel beherrschenderes Monopol als etwa das kommerzielle Monopol, das Ford auf dem Automobilmarkt gewinnen könnte, oder das politische Monopol, das die Automobilhersteller gegenüber der Entwicklung des Eisenbahn- oder Busverkehrs ausüben mögen.“<sup>55</sup> Illich nennt diese Monopole, radikale Monopole, die in der Lage sind, eben durch die industrielle Struktur unserer Gesellschaft selber Nachfrage zu schaffen und sie auch zu befriedigen. Mit dem Wohlstandsindikator Auto verliert der Mensch aber seine Freiheit. „Ein Arbeitnehmer verwendet im Durchschnitt ein Sechstel des verfügbaren Einkommens für Erwerb und Unterhalt seines Autos, arbeitet dafür also etwa zwei Monate im Jahr.“<sup>56</sup>

---

54 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 80

55 Illich, Ivan, Fortschrittmythen, Rowohlt Verlag GmbH Reinbek bei Hamburg 1980, Seite 82

56 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 79

Doch nicht nur das Geld spielt eine Rolle in diesem System, Illich spricht, von einem gesellschaftlichen Zeittransfer, der den Menschen dazu zwingt mehr Zeit in Transportmitteln zu verbringen. Das Auto wird zu einem Gefängnis, in dem Zeit und Geld verschwendet wird. Doch trifft dies nicht nur den einzelnen: dadurch, dass der Individualverkehr Massenverkehr ist, wird damit auch die Gesellschaft belastet, was im Endeffekt wieder zu einer stärkeren Belastung des einzelnen führt.

Neben der individuellen Verelendung durch das Auto gibt es also noch eine gesellschaftliche. Der Individualverkehr ist einer der größten Emissionserzeuger und damit Luftverschmutzer überhaupt. Doch nicht nur das. Die Energieverschwendung, die da betrieben wird, ist enorm. In den USA werden 42 % der Energie für den Autoverkehr aufgewendet. Für diesen Zweck verbrauchen 250 Mio. US-Bürger mehr Treibstoff als 1.300 Mio. Inder und Chinesen insgesamt verbrauchen.<sup>57</sup> Was würde wohl passieren, wenn auch diese Menschen in der Lage wären, solche Mengen an Energie zu verpressen. Der Schaden, den das Auto anrichtet, ist nicht zu ermessen. Lärm, Abgase, Menschenleben und Asphaltpisten die für immer mehr Autos das Land zupflastern, Erhard Eppler zeigt in seinem Buch „Wege aus der Gefahr“ Zahlen auf, die das Auto in seiner Komplexität an öffentlichen Kosten darstellen.

60.000 Bedienstete in den Straßenbauverwaltungen

44,4 % der Straftagen waren Verkehrsdelikte

1/3 = 32.000 aller Polizisten sind mit Verkehrsunfällen, Autodiebstahl etc. beschäftigt<sup>58</sup>

Wenn man alle Zahlen auflistet, so kommt Eppler zu dem Schluss, dass ca. 200.000 Menschen nur mit der Verwaltung von Autos bzw. ihren Folgeschäden beschäftigt sind. Welch eine Verschwendung von gesellschaftlichem Reichtum. Außerdem muss man auch noch die menschlichen Tragödien mit einbeziehen, die sich hinter diesen Zahlen verbergen; jährlich ungefähr 14.000 Verkehrstote und mehrere hunderttausend Verletzte, von denen viele ihr Leben lang beschädigt bleiben.

### **4.3 Neue Infrastrukturen**

Das Auto hat sich also zu einem Verarmungsfaktor entwickelt, welches Zeit, Geld und Nerven kostet, die es ja eigentlich schonen sollte. Es ist zu einem Faktor der Umweltzerstörung geworden, den man nicht unterschätzen darf und das Auto fordert weiter Tribut, durch neue Straßen und Autobahnen.

„Die herkömmliche Politik antwortete auf einen ermittelten steigenden Bedarf an Transporten mit dem Bau immer neuer Straßen, Autobahnen, Parkhochhäuser und Tiefgaragen, Unter- und Überführungen, Umgehungsstraßen usw. kurz: mit der ständigen Ausweitung des Verkehrssystems „Auto“ und seiner Kapazitäten. Schon das man sich für das Auto entgegen dem schienengebundenen Verkehr entschied, zeigt, wie wenig über die Folgekosten der Bedarfsdeckungsstrategie nachgedacht wurde. Heute werden wir mit den Ergebnissen konfrontiert: steigender Landschaftsverbrauch, steigende Lärm- und Abgasbelastung, Zerstörung der optischen und kommunikativen Qualität der Wohnumwelt, Massen von Unfalltoten, von behinderten und kranken Menschen.“<sup>59</sup>

Doch was ist gegen den Moloch „Auto“ zu tun. Als erstes sind die Kommunen gefordert, die die Stadtplanung betreiben. Die meisten Autofahrten liegen im Bereich von 3 – 5 km d.h. also meistens

---

57 Vergl. Illich, Ivan, Fortschrittsmythen, Rowohlt Verlag GmbH Reinbek bei Hamburg 1980, Seite 85

58 Vergl. Eppler, Erhard, Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 55 f

59 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 267

im Stadtgebiet. Hier haben die Kommunen die Aufgabe, eine sinnvolle Infrastruktur zu planen. Ich habe in Warrington/England ein einschlägiges Projekt gesehen. Dort hat man einen ganzen Stadtteil neu gebaut und ihn genau durchgeplant: Kleine Straßen, gute Verbindung zu Fuß und Einkaufsläden. Nicht weit entfernt war dann das Arbeitsgebiet, das man bequem mit Bussen erreichen kann. Das erstaunlichste daran war, dass zuerst die Lehrer für die Schule, die Sozialarbeiter, die Kindergärtnerinnen dort eingezogen waren, bevor die eigentliche Wohnbevölkerung kam. Ganz anders als bei uns, wo zuerst die Betonburgen errichtet werden und danach auf den grünen Wiesen Einkaufszentren, Schulzentren, Vergnügungszentren entstehen. Mit einer gezielten Städtebaupolitik könnte man die Städte wieder langfristig so organisieren, dass das Auto aus ihnen verbannt wird. Dazu sollte man die Fahrradwegenetze ausbauen und die Ampelschaltung so gestalten, dass Fahrrad und Fußgänger bevorzugt werden, Verkehrsberuhigte Zonen, die die Wohngebiete entlasten und Fußgängerzonen, Spielstraßen die den Autoverkehr langsam aus der Stadt drängen. Die Geschwindigkeit der Autos muss drastisch verringert werden. Niedrigere Höchstgeschwindigkeiten in der Stadt, auf Landstraßen und Autobahnen.

Obwohl schon einige tausend Autobahnkilometer gestrichen worden sind, muss der Straßenbau völlig gestoppt werden. Wir haben in der BRD das dichteste Autobahnnetz überhaupt, hier könnten sogar etliche Kilometer rekultiviert werden, Ansonsten ist in Bezug auf Straßen nur noch Ausbesserung etc. zu betreiben. Die Alternative zum Individualverkehr ist der Ausbau der Massenverkehrssysteme, dies gilt für den Personentransport genauso wie für den Warentransport. Hier ist an die Bundesbahn zu denken, die sich heute dadurch auszeichnet, dass sie ihre Streckennetze verringert. Diese Konzeption muss fallen. Die Bundesbahn ist zu einem umfassenden Verkehrsmittel auszubauen, da sie vor allem im Fernverkehr die optimale Transportmöglichkeit bietet. Der Güterverkehr ist von der Straße auf die Schiene umzulegen. Die Forschung muss sich daran setzen, umweltschonende und energiesparende Antriebe zu entwickeln, die auch in die Fahrzeuge eingebaut werden. Obwohl in dieser Hinsicht schon einiges getan wurde, sind hier die Anstrengungen noch zu verstärken, Der Gesetzgeber hat die Aufgabe, Aufklärung zu betreiben und Energieverschwendung bzw. Umweltzerstörung durch Steuern, Umweltabgaben etc. so teuer wie möglich zu machen.

Die öffentlichen Nahverkehrssysteme sind mit aller Anstrengung auszubauen. Hier ist in Erwägung zu ziehen, dass privilegierte Fahrspuren für Busse, Taxis eingeführt werden können, damit diese Systeme optimal genutzt werden können, Die Innenstädte müssen wieder bewohnbar gemacht werden, sodass der Pendelverkehr zwischen den Schlafstätten und den Einkaufszentren aufhört. Die Stadt muss wieder lebenswert werden und darf nicht durch falsche Strukturierung entvölkert werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, das Auto, als Produkt einer dem Industrialismus eigenen Struktur, muss soweit wie möglich aus dem Leben verbannt werden. Dies kann nur dadurch erfolgen, dass man die Infrastrukturen ändert. Leben, Wohnen, Arbeiten, diese drei Bereiche müssen wieder zusammengefasst werden. Sie müssen eine Einheit bilden, einen Lebenszusammenhang, nur damit können wir alle Dauer wieder eine normale Mobilität erreichen, die den Menschen wieder mehr Lebensqualität bringt. Ivan Illich spricht davon, dass jede Geschwindigkeit die über 25 km/h liegt, den Menschen abträglich ist und ihn verkümmern lässt, ihm die Autonomie raubt, ihn Zeit und Geld kostet. Wenn wir es schaffen, wieder normale Geschwindigkeiten zu bekommen, indem wir unseren Lebensraum neu gestalten, werden wir unabhängiger und freier werden. Wir können nur dann individuelle Lösungen des Transportes anstreben, wenn wir zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren, uns mit eigener Kraft fortbewegen. Sind wir auf andere Antriebsmittel angewiesen, müssen wir die Individualität aufgeben.

## 5. Technik und Energie

|  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |  |
|--|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
|  | <p>Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unseren menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andere unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben.<sup>60</sup></p> <p>Friedrich Engels</p> |  |
|--|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|

---

60 Zitiert nach Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 234

## 5.1 Die „Neutralität“ der Technik

Die Menschen haben kein Vertrauen mehr in die technologischen Errungenschaften unserer hoch technisierten Welt.

Mit unserem Know-how können wir das Elend in der Welt besiegen. Nur mit dem Einsatz modernster Technologien bleiben wir konkurrenzfähig. Ohne Kernkraft gehen die Lichter aus. Nach dem Motto: „Bauknecht weiß, was Frauen wünschen.“

so oder ähnlich können wir es täglich im Fernsehen sehen, in der Zeitung lesen und im Radio hören: Der technologische Fortschritt wird uns in eine bessere Zukunft führen. Doch wie wird diese Zukunft aussehen? Computergehirne, die die Lebensversorgung steuern, Datenbanken die jede einzelne Aussage, Krankheit, Fehlverhalten, etc auf Dauer gespeichert haben, Roboter, die die Arbeit übernehmen und in dieser hochglanzpolierten, chromblitzenden Welt sitzt hilflos der Mensch, entmündigt durch Roboter, geistig verkrüppelt durch Computer, körperlich verkrüppelt durch allerlei Maschinen die ihm körperliche Anstrengungen ersparen. Nun ja, eine Horrorvision, aber doch nicht unwahrscheinlich. Was ist das eigentlich: technischer Fortschritt, was heißt „Neutralität der Technik“, die uns als unaufhaltsames Muss täglich vor Augen geführt wird. Bevor ich darauf eingehen möchte ich noch einen Slogan der Technikverfechter aufgreifen, „Steinzeit - Nein danke!“ Nun ja, in die Steinzeit wollen wir alle nicht zurück, auch nicht in die Zelt der 70-Std. Woche, in die Zeit der Postkutschen und in die Zeit, wo Menschen kein hohes Lebensalter erreichten. Wir wollen auch nicht den Holzpflug oder die Buschtrommel wiederhaben. Nein, darum geht es nicht. Die heutige Angst und die Kritik an der Technologie ist ihre Dimension, ihre Unberechenbarkeit, ihre versklavenden Eigenschaften, wie die des Autos. Diese Technologie, wie sie heute so gepriesen wird, ist der Untergang des Menschen, da nicht er sie, sondern sie ihn beherrscht und hier setzt die Kritik an. Eine ökologische Technologie ist immer Untertan des Menschen, sie bedroht ihn nicht, sie ist einfach zu handhaben und doch kompliziert, da sie sich die in der Natur herrschenden Gesetze zu eigen machen, sich ihr unterwirft. Sie enteignet den Menschen nicht von seinen Fähigkeiten, sie unterstützt ihn; sie vernichtet nicht, sie hilft, sie nimmt Arbeit ab und macht sie nicht uninteressant, sie bringt dem Menschen mehr Autonomie und versklavt ihn nicht.

In der Untersuchung über die Neutralität, der Technik müssen wir erst einmal die verschiedenen Arten von Technologien untersuchen. Wir müssen erkenntlich machen, dass technischer Fortschritt sich nicht automatisch entwickeln muss, wie er es scheinbar macht. Deshalb muss man die heutige Technik als Ergebnis der industriell-kapitalistischen Produktion erkennen und sie nach diesen Kriterien beurteilen.

Im Kapitel über die Arbeit habe ich gesagt, dass die technologische Entwicklung so wie wir sie heute vorfinden, Produkt der arbeitszerteilenden Arbeitsweise ist. Nicht die Technik brachte die ersten enormen Produktivitätsfortschritte, sondern die Art der Arbeitsorganisation. Der Einsatz von Technologie begann dann später, die Maschinen waren nicht auf die Gesamtheit der Produktion ausgerichtet, sondern auf einzelne Arbeitsschritte, also Teilarbeitsmaschinen. In dieses Gleis der kapitalistisch-industriellen Produktionsweise gestellt, entwickelt die Technik eine gewisse Eigendynamik. Der Bedarf an immer größeren Produktions- und Transportmöglichkeiten forderten auch immer größere Maschinen. Hier ist auf den feinen unterschied zwischen Eigendynamik und autonome Entwicklung zu verweisen, Die Eigendynamik ist ein Prozess, der , wenn man will, wieder aufgehoben werden kann, indem man ihn stoppt. Sie entwickelt sich, wenn man in eine bestimmte Richtung arbeitet und immer wieder auf die alte Entwicklung eine neue aufbaut. Man könnte es bildlich darstellen, eine Seifenkiste, die auf einer schiefen Ebene herunterrollt, die man

aber jederzeit abbremsen kann und die dann durch einen Parcours läuft. Eine autonome Entwicklung würde heißen, dass es sich zwangsläufig so entwickeln musste und von daher die Entwicklung nach Gesetzen verläuft, die nicht beeinflussbar sind, also gleich einer Kugel, die eine schiefe Ebene herunterrollt und nicht zu bremsen ist, die ihren Weg nimmt, weil sie eben dem Gesetz der Schwerkraft folgen muss. Sie kann sich ihrer nicht entledigen. Genau das ist was uns die Wissenschaft und die Großindustrie heute weismachen will : der technische Fortschritt gleicht einer Kugel auf einer schiefen Ebene, er ist unaufhaltsam und zwangsläufig. So etwa wurden Energieprognosen nach Formeln errechnet, die eine mathematische Zwangsläufigkeit herstellten und logisch, da mathematisch, waren, Hier allerdings entlarvte sich die Wissenschaft, die Formel war kein Naturgesetz sonst würden wir heute schon wieder bei Petroleumlampen im Wohnzimmer sitzen. Wenn man sich diese Zusammenhänge klar macht, erkennt man, dass die Technik, die wir heute haben, von Menschen für ein System der Produktion entworfen wurde, die kapitalistisch orientiert ist. Das heißt, diese Technik ist auch Ausdruck des Grundwiderspruchs von Kapital und Arbeit. Doch dies ist noch etwas zu einfach, da man glauben könnte, wenn dieser Widerspruch gelöst ist, wäre auch die Technologiefrage gelöst. So einfach ist es nicht, vielfach gehen auch Sozialisten von der Unschuld, d.h. von der Neutralität der Technik aus und meinen, dass sich mit veränderter Verfügungsgewalt auch d.er Charakter der Technologie ändert. so kommen z.B. dann solche Argumentationen wie „Atomkraftwerke im Kapitalismus sind gefährlich und im real existierenden Sozialismus ungefährlich, da man ja für die Gemeinschaft und nicht für den Mehrwert arbeitet.“ Dies ist jedoch gefährlich, man verkennet die Gefahren, die in der Technologie selber liegen. Man kann die Technologie in drei Kategorien fassen, die beweisen, dass die Technik nicht neutral , d.h. unschuldig ist und deshalb im Ökosozialismus bestimmte Technologien nicht verwendet werden. Diese drei Kategorien lauten: 1. lebensfeindliche Technik die als solche eine Gefahr in sich birgt 2. Technik die unter demokratischer Kontrolle geführt werden kann und 3. emanzipatorische Technik, die ungefährlich ist.

### **5.1.1 Lebensfeindliche Technologie**

Diese Art von Technologie finden wir in allen möglichen Bereichen vor. Atomkraft, Autoverkehr und nicht zu vergessen der militärische Apparat auf der ganzen Welt. Er verschlingt viel Geld. Würde man dieses Geld für humanitäre Zwecke einsetzen, für die Menschen in den Elendsvierteln der Welt, Leid und Hunger könnten verschwinden. Der militärische Apparat zeigt am deutlichsten, dass Technik nicht neutral sein kann, Diese Art d er Technik ist in seiner Vollkommenheit darauf ausgerichtet, menschliches Leben zu vernichten. Schaut man sich die Entwicklung von Technik an, so ist festzustellen, dass sie ihre Fortschritte vielfach erst durch die Forschung auf dem Gebiet der Menschenvernichtung gewonnen hat und dann erst in den zivilen Bereich eingedrungen ist. Dies ist vielleicht der Grund dafür, dass Technik sich in ihrer heutigen Form so brutal und menschenverachtend darstellt. Doch die Kriegsmaschinerie ist nur die offensichtlichste menscheitsbedrohende Technik. Wie ich schon bei der Darstellung des Individualverkehrs erläutert habe, wird lebensfeindliche Technologie auch als positives verkauft und subjektiv auch von vielen verstanden, ja sogar die Militärtechnologie ,wird von vielen als positiv empfunden, da sie ja nicht unter Angriff (negativ) sondern unter Verteidigung (positiv) fällt. Lebensfeindliche Technologien verhindern, dass Menschen sich frei und demokratisch entwickeln können, da die Technologie nicht frei und demokratisch ist. Setzt man sie ein, bedarf es großer Sicherheitsvorkehrungen, um sie nicht sofort als Gefahr erscheinen zu lassen. Die Atomtechnologie ist mit eines der traurigsten Kapitel von menschenverachtender technologischer Entwicklung. Robert Jungk hat in seinem Buch „Der Atomstaat“ Visionen und auch schon die eingetretene Realität sehr drastisch beschrieben, Kritiker werden bedroht und verleumdet, aus den vielfach elitären Wissenschaftskreisen ausgestoßen und als hoffnungslose Spinner verunglimpft. Sicherheitsvorschriften die in die intimste Privatsphäre der Beschäftigten reichen und Katastrophenpläne die ganze Regionen zu, atomaren Sperrgebiet erklären, Jodtabletten, die für

tausende von Menschen bereit gehalten werden, um sie in Sicherheit zu wägen. Der Autoverkehr der ganze Landschaften zerstört und die Städte zu wahren Lärm- und Smoghöllen macht, wo Naherholungsgebiete ihren Wert verlieren. Die Form des Fortschritts bedroht nicht nur den Menschen in seinen im Grundgesetz festgelegten Recht auf körperliche Unversehrtheit, sondern die demokratische Entwicklung der Menschheit insgesamt.

Die demokratischen Grundrechte des einzelnen werden eingeschränkt, um die Masse vor der Katastrophe zu bewahren, was jedoch als immer unwahrscheinlicher gilt.

Auch humane Technologie kann existenzgefährdend werden, wenn sie außerhalb ihrer Entwicklungsgegenden eingesetzt wird. So kann sie in der einen Region von unschätzbarem Nutzen sein, in einer anderen Region allerdings, die eine ganz andere sozioökonomische Struktur aufweist, dazu führen, dass soziale Bindungen zerstört, Lebensweisen negativ beeinflusst und ökonomische Strukturen zu Ungunsten der Menschen entwickelt werden. So hatte z.B. in nicht entwickelten Ländern die unter Trockenheit litten, das Bohren von Brunnen dazu geführt, dass zwar am Anfang die Not gelindert wurde, aber dann setzte das Gegenteil ein. Die Viehbestände, das Zeichen für Reichtum und Wohlstand, wurden überdimensional vermehrt, die Weiden um das Wasserloch zerstört. Um Nahrung für die Tiere zu besorgen, musste man in immer weitere Regionen ziehen, der Aufwand wurde zu groß, die Weiden karg und der anfängliche Erfolg schlug in noch größeres Elend um. Ein falscher Einsatz von Technologie hier ein Brunnen am falschen Ort kann also genauso gefährlich werden wie andere Formen von Technologien.

### **5.1.2 Kontrollierte Technologie**

Hier befinden wir uns in einem Schwellenbereich, in diesem Schwellenbereich fallen z.B. Computer und das Fernsehen. Die Gefahr der Computer besteht darin, dass sie dem Menschen das Denken und das Wissen abnehmen, dass sie durch ihre riesigen Gedächtniseinheiten eine Unmenge an Informationen speichern können. Dies ist Gefahr und Nutzen und es kommt darauf an wie man sie nutzt, wo man sie einsetzt und wie sie kontrolliert werden. Richtig eingesetzt können sie von Nutzen sein und das Leben erleichtern. Werden sie allerdings überall und zu jedem Zweck eingesetzt, können sie mit der Zeit das menschliche Gedächtnis ersetzen und der Mensch wird vom Wissen der Computer abhängig. Wenn der Computer alles steuert und lenkt, wird er zur Gefahr. setzt man ihn aber da ein, in Verbindung mit Robotern, wo ein Mensch normalerweise nicht arbeiten kann, da er gesundheitlich oder psychisch geschädigt wird, wie z.B. am Hochofen, im Bergbau, so bringt er große Erleichterungen.

Auch das Fernsehen und das Radio steckt, wie alle technischen Kommunikationsmittel in dieser Zwitterstellung. Im Faschismus hatte das Radio der Volksempfänger eine ganz zentrale und eindeutige Rolle. Hier wurde die Propaganda gemacht, Falschmeldungen verbreitet, ein ganzes Volk seines eigenen Denkens beraubt. Der Volksempfänger, technisch sehr harmlos, wurde zum Machtmittel eines verbrecherischen Regimes. Auf der anderen Seite kann heute das Fernsehen, demokratisch kontrolliert, ein emanzipatorisches Gut sein, Informationen aus Stadt, Land, Bund und aus der Welt können die politische Urteilskraft schärfen, Weiterbildung bzw. Wissenserweiterung fördern, wenn man es gelernt hat, sinnvoll mit Medien umzugehen. Dies setzt voraus, dass man das z.B. schon in der Schule lernt. Medienkunde wäre heute ein sehr wichtiges Fach in der schulischen Bildung.

Hier sind Technologien beschrieben worden, die aufgrund ihres Einsatz es entweder ein Segen oder aber Geisel einer Gesellschaft, werden können. Darüber aber entscheidet die Reife einer Gesellschaft, ihre Form der demokratischen Entwicklung und ihr allgemeines Bildungsniveau.

### 5.1.3 Emanzipatorische Technologie

Hierunter sind Güter zu verstehen, die den Menschen unabhängiger machen, ihn freier werden lassen bzw. ihn in seiner Freiheit nicht einschränken, im Gegensatz zum Auto, welches trotz aller vorgegaukelten Freiheitsidealen den Menschen in ungeahnte Abhängigkeit bringt, ist das Fahrrad ein emanzipatorisches Gut, da die meisten Fahrten im 1 - 5 km Bereich liegen, sind diese gut mit dem Rad zu bewältigen.

Man könnte fahren wohin man will, wenn einem der Autoverkehr nicht daran hindern würde es wäre der Gesundheit zuträglich, wenn man in der Stadt nicht den Smog einatmen müsste. Als Lastentransportmittel ist es auch gut geeignet. Der Autoverkehr bestimmt die Raumplanung bzw. die Stadtplanung im großen Maße. Das Fahrrad, als angepasste emanzipatorische Technologie würde sich nahtlos in jedes Planungskonzept einer Stadtplanung einfügen, nicht in einer fahrradgerechten Stadt könnte man Fahrrad fahren, sondern in einer menschengerechten.

Ich glaube, diese Beispiele haben eindeutig gezeigt, dass die Technologie nicht unschuldig bzw. neutral ist. Genauso wenig ist es die Wissenschaft, die diese Arten der Technologie in teilweise verantwortungsloser Gleichgültigkeit bzw. mit Enthusiasmus herausbringt. Deshalb ist es kein vorgegebener Weg, den wir mit unserer Entwicklung gehen, sondern absolut politische Entscheidung, ob wir in einer Umwelt leben, in der sich der Mensch nicht mehr frei entscheiden kann, weil die Technik es ist, die uns beherrscht oder ob wir den angepassten ökologischen Weg der freien Entscheidung, der Herrschaft über eine emanzipatorische Technologie gehen.

### 5.2 Das Beispiel Energie

Gerade am Beispiel Energie kann man sehr gut darstellen, wie eine einseitig-orientierte Energiepolitik, Experten- und Wissenschaftsgläubigkeit die Lebensqualität und die ökologischen Rahmenbedingungen eines Landes bzw. der Erde negativ beeinflussen können. Die Entwicklung der Atomenergie liefert hier ein Paradebeispiel. Als die beiden Atombomben auf Nagasaki und Hiroshima geworfen wurden, erlebte die Menschheit zum ersten mal eine Waffe, die imstande ist, die Erde zu vernichten. Doch diese verheerende Wirkung, die die atomare Energie hat, wurde von den Wissenschaftlern angeblich gezähmt: man könne sie für friedliche Zwecke benutzen. Zwei Jahrzehnte hat es gedauert, bis Wissenschaftler aus diesem Konsens ausbrachen und erklärten, dass Atomenergie nicht friedlich zu verwenden sei, dass es eine Technologie ist, die den Menschen immer in seiner Lebensfähigkeit bedrohen wird. Der Fall Harrisburgh zeigte dann ja aller Deutlichkeit, was da entwickelt worden war. Heute stehen wir vor der Frage, werden wir die Geister, die wir riefen, wieder los?

Die Energiediskussion erscheint mir sehr schwierig, auf der einen Seite die globale atomare Vernichtung, auf der anderen Seite eine globale CO<sub>2</sub>-Vergiftung durch Kohlekraftwerke und dazwischen Politiker, die nicht in der Lage sind, sich für eine konkrete ökologisch ausgerichtete Energiepolitik zu entscheiden.

In den 60er Jahren wurde von den Experten der Energieversorgung eine merkwürdige Gesetzmäßigkeit entdeckt, die ihre Gültigkeit bis spät in die 70er Jahre behielt. Man stellte in unserer Expansionswirtschaft fest, dass es ein Verhältnis zwischen Bruttosozialprodukt und Primärenergieverbrauch und Stromverbrauch gibt. Schnell baute man darauf eine Gesetzmäßigkeit auf, die man mit einer mathematischen Formel „wissenschaftlich“ fundierte. „Man lege ein Wirtschaftswachstum von X % (meist waren es 4 %) zugrunde, multipliziere sie mit Koeffizienten

für den Verbrauch von Primärenergie (meist 1 : 1 ) und vom Strom (meist 1 : 1,5 ), dann ergibt sich daraus die künftige Energiebedarf .“<sup>61</sup>

Daraus entwickelte man ein Energieprogramm, das auch heute weiter noch betrieben wird, Als die Wachstumsraten aber ausbleiben - und man nun hätte sagen können: wir können unsere Energieprognosen nicht mehr aufrechterhalten - da fiel den Atomexperten etwas Neues ein. Schließlich kann man mathematische Gleichungen auch umdrehen und so wurde streng wissenschaftlich die These aufgestellt: Wo das Energieangebot zunimmt, da ist auch ein proportionales Wachstum. Man konnte es drehen und wenden wie man wollte, das Atomprogramm war notwendig, Schließlich hatte man eine wissenschaftliche Formel. Die Politiker vergaßen allerdings, dass wir in einer Expansionswirtschaft leben und deshalb solche Formeln politischen Charakter haben und teilweise auch gar nicht stimmen müssen.

Für den Primärenergieverbrauch stellte sich von 1965 bis 1970 tatsächlich ein Zuwachs von 1,1 heraus. Doch diese Zahlen einfach zu übernehmen und daraus eine Gesetzmäßigkeit zu machen ist mehr als kühn, Denn von 1970 1974 reduzierte sich der Koeffizient auf 0,74 d.h. ab 1970 stimmte die Formel für die Primärenergie nicht mehr. Der Koeffizient für den Stromverbrauch stimmte nie. Die industrielle Nettoproduktion stieg von 1962 - 1974 um 68 %, der Stromverbrauch allerdings nur um 34 %.<sup>62</sup> Was man von Energieprognosen zu halten hat, kann man sehr deutlich erkennen, wenn man sich offizielle Regierungszahlen anschaut, 1973 rechnete die Europäische Gemeinschaft für die BRD einen Primärenergieverbrauch von 350 Mio. t, Steinkohleeinheiten (SKE) für das Jahr 2000 aus.

Im Juli 1976 errechnete das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BmFT) zwei Alternativen, einmal 755 Mio. t SKE und einmal 620 Mio. t SKE. 1980 legte die Enquetekommission des Bundestages noch andere Zahlen vor. Sie stellte 4 Energiepfade vor:

| Verbrauch für das Jahr | 2000           | 2030           |
|------------------------|----------------|----------------|
| 1. Energiepfad         | 600 Mio. t SKE | 800 Mio. t SKE |
| 2. Energiepfad         | 455 Mio. t SKE | 550 Mio. t SKE |
| 3. Energiepfad         | 370 Mio. t SKE | 360 Mio. t SKE |
| 4. Energiepfad         | 342 Mio. t SKE | 300 Mio. t SKE |

#### 4. Energiepfad bei vollkommener Umstrukturierung der Energieversorgung.<sup>63</sup>

Nehmen wir die EG Zahlen aus 73 und vergleichen wir mit dem 4. Energiepfad der Enquetekommission, so beträgt das Verhältnis 4 : 1. Selbst von offiziellen, regierungsamtlichen Stellen werden also Zahlen herausgegeben, die ihre eigene Politik ad absurdum führen. Trotzdem hält man an einer Technologie fest, die im Ernstfall Millionen von Menschen töten kann.

Auf Grund dieser Zahlen kann man erkennen, dass die Entscheidung über die Energiepolitik kein Reagieren auf einen gottgewollten oder zwangsläufigen Energiebedarf sein kann sondern von der politischen Entscheidung abhängt, wie die Energiepolitik betrieben werden soll.

Mächtige Interessenverbände mit einem Heer von Gutachtern, Experten und Wissenschaftlern heizen der Regierung und der Bevölkerung imaginäre Sachzwänge vor, die bei Licht gesehen, nur

61 Eppler, Erhard , Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 71

62 Zahlen aus Stumpf, Harald, Wirtschaftswachstum und Energieversorgung in: aus Politik und Zeitgeschichte, Band 44/77 Bonn 5. November 1977, Seite 8

63 Vergl. Eppler, Erhard , Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 71 ff

in den Köpfen der Aktionäre liegen und am Ende Dividende heißen. Als die Auseinandersetzung um die Atomenergie anfang und diese „Experten“ sagten, dass 1980 die Lichter ausgehen, wenn man nicht baute, versuchte man durch Angst und Schrecken die eigene Politik durchzusetzen. Doch die Lichter brennen immer noch und ein Ausgehen ist nicht abzusehen, Die wachsenden Bürgerproteste werden mit Staatsgewalt und Schauprozessen (Brokdorfprozeß) kriminalisiert, die politische Auseinandersetzung wird verdrängt bzw. immer wieder verschoben. Wir stehen heute vor der Entscheidung, ob wir in der Energiepolitik, genau wie in den anderen Bereichen, den weichen oder den harten Weg gehen wollen. Die Entscheidung zwischen Ökologie und Demokratie oder Diktatur und Technologie.

### 5.2.1 Der harte Weg

Der harte Weg der Energieerzeugung ist für mich das Programm der exzessiven Erweiterung des Energieangebotes durch Atom- und Kohleenergie. Eine drastische Erweiterung der fossilen Verbrennung schafft weitere Emissionsquellen, die auf die globale Temperaturentwicklung der Erde Einfluss nehmen.

Hier sind vor allem die CO<sub>2</sub> Werte bedenklich. „CO<sub>2</sub> hat die Eigenschaft, kurzwelliges Sonnenlicht ungefährdet durchzulassen, während es die von der Erdoberfläche ausgesandte Infrarotstrahlung absorbiert. Durch diesen Treibhauseffekt würde eine Zunahme der atmosphärischen CO<sub>2</sub> Konzentration eine Zunahme der globalen Durchschnittstemperatur zur Folge haben, .....“<sup>64</sup>

Doch nicht nur dieses Problem ist gravierend, auch die Schwefelwerte der Kohlenverbrennung sind gefährlich. Sie sind dafür verantwortlich, dass der Regen sauer wird. Seen werden vergiftet und Wälder gehen ein. Zwas könnte man diese Probleme durch effektive Filtermethoden reduzieren, allerdings ist es fraglich, inwieweit dies Erfolg hat, wenn die Emissionsquellen ständig vermehrt werden.

Doch die Kohleverwertung ist gegenüber der Kerntechnologie vergleichsweise harmlos und man kann die Kohleenergie beherrschen bzw. durch andere Methoden sogar zu einer weichen Technologie umformen. (dazu im 2.Abschnitt mehr)

„Die zentrale Problematik der Kernenergie liegt in solchen Störfällen, für die einerseits eine niedrige Eintrittswahrscheinlichkeit, andererseits aber ein hohes Schadenspotential vorliegen.“<sup>65</sup>

Die Quatität des Risikos ist bei der Kerntechnologie eine andere geworden. Hier machen wir zig Generationen nach uns ein Erbe, das die Menschheit 20.000 Jahre und mehr in Angst und Schrecken versetzen kann. Allein diese Zeitdimension verbietet es uns, eine derartige Energie zu nutzen. Hierzu kommt die ökologische Vernunft. Das verbrennen von Holz und Kohle ist eine ganz natürlicher Vorgang, der schon seit Urzeiten vor sich geht. Noch bevor die Menschen verstanden, Feuer zu machen, verbrannte Lava oder der Biitz diese Energieträger. Die Spaltung des Atoms allerdings ist eine künstliche Sache, die in der Natur nicht vorkommt, von daher unterliegt sie nicht den ökologischen Gesetzmäßigkeiten und dazer ist sie auch nicht zu beherrschen, so wie es unmöglich ist, die Urkräfte der Natur zu beherrschen.

Neben den Gefahrenquellen, die diese Technologie aufweist, ist die Kerntechnologie auch ein grosser Energieverschleuder. Kann man als Ausnutzungsgrad eines Kohlekraftwerkes mit Fernwärme also Kraftwärmekopplung auf 80% herauf setzen so sieht dies bei den verschiedenen Reaktortypen anders aus. Der Energienutzungsgrad beim Hochtemperaturreaktor liegt bei ja 50%

---

64 Stumpf, Harald, Wirtschaftswachstum und Energieversorgung in: aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/77 Bonn 5. November 1977, Seite 17

65 Ebenda, Seite 13

beim Leichtwasserreaktor bei 30%, wobei dieser Prozentsatz bei der Ausnutzung der Abwärme sogar noch auf 20 – 25% fällt.<sup>66</sup>

Das heißt also, dass der vermehrte Einsatz von Primärenergie nicht dazu führt, dass es auch gleichzeitig ein wesentliches Angebot an Sekundärenergie gibt. H. Stumpf führt dazu aus: „Während im Jahr 1970 der Verlust durch konzentrierte Abwärme etwa 19,5 % der Primärenergie betrug, wird er im Jahr 2025, ganz abgesehen von allen anderen Verlusten, etwa 43% betragen. Bereits im Jahr 2000 fällt praktisch soviel Abwärme an wie 1970 als Primärenergie eingegeben wurde.“<sup>67</sup> Das heißt also, daß wir mehr Energie verschwenden als wir nutzen und hier ist auch "der Dreh- und Angelpunkt einer alternativen Energiepolitik.

Ein dritter und entscheidender Punkt bei der Kernenergie ist die Frage der Entsorgung. Die SPD hat dies auf ihrem 27. ordentlichen Bundesparteitag in München auch als ungelöstes Problem erkannt und festgeschrieben. Auf grund der großen Lagerzeiträume ist es unmöglich, sichere Endlager für den Atomabfall zu finden. Es wurde eine Technologie eingeführt, deren Folgen nicht bedacht wurden. „Die Beseitigung nuklearer Abfälle wird selbst nach der technischen Lösung der Lagerungsprobleme und der politischen Probleme, der schnellen Waff enverbreitung noch eine schwierige Aufgabe sein. Japan und einige europäischen Länder , die über Kernenergie verfügen, besitzen keine zur Lagerung geeigneten Ortlichkeiten; zur Lagerung eher geeignete Landstriche können sich weigern, in ihren Bereich die Errichtung von Anlagen zur Beseitigung nuklearer Abfälle zuzulassen. In den USA haben es alle, außer drei Staaten abgelehnt, innerhalb ihrer Grenzen nukleare Abfälle zu lagern.“<sup>68</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Bau von Kernkraftwerken eine der lebensbedrohenden Technologien überhaupt ist. Die atomaren Abfälle müssen über immense Zeiträume gelagert werden und keiner kann das Risiko berechnen, was alles in 20.000 Jahren passieren kann. Unfälle und Sabotage können ein Ausmaß erreichen, daß die Bomben von Nagasaki und Hiroshima vergleichsweise „harmlos“ waren, Atomkraftwerke würden sich im Ernstfall eines Krieges durch den Treffer von konventionellen Waffen zu Atombomben verwandeln. Doch das schlimmste ist die politische Auswirkung; dieser Technologien. Die Sicherheitsüberwachung der Beschäftigten, ihre Familien, Freunde durch Polizei und Verfassungsschutz. Was passiert mit den gelehrschäftlichen Grundrechten, wie z.B. dem Streikrecht. Robert Jungk gibt einige Beispiele: „Bei Arbeitsniederlegungen in der Wiederaufbereitungsanlage Windscale (Belegschaft 4.500, davon 3.000 Handwerker ) in den Jahren 1973, 1976 und Januar bis März 1977 wurde ein aus dem Ende des 19.Jahrhundert, stammendes Gesetz (Conspiracy and Protection of Property Act 1875) herangezogen, das die Gefährdung von Gesundheit und Leben durch Streik als Verbrechen einstuft, Das Management drohte offen mit dem Einsatz von Truppen und um dieser Drohung Nachdruck zu verschaffen wurden auf Regierungsbefehl „zufällig“ in der unmittelbaren Nähe der Anlage Manöver abgehalten.“<sup>69</sup>

Das was hier in England geschah, kann auch in Deutschland geschehen und darüber muß sich jeder im klaren sein. Auf grund dieser Fakten, der Leben und Demokratie bedrohenden Technologie kann sich jeder politisch verantwortliche Mensch nur zu einem Nein zur Atomtechnik, zu einem Nein zum harten Weg und für ein Ja zum weichen Weg entscheiden.

---

66 Vergl. Ebenda, Seite 21

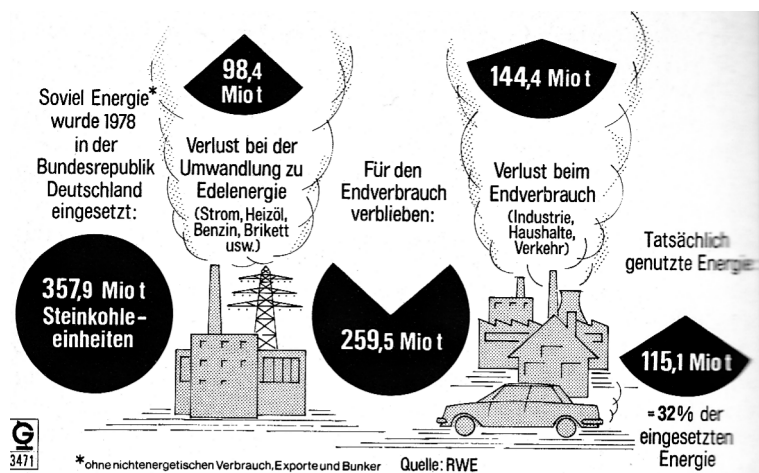
67 Vergl. Ebenda, Seite 15

68 Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, 1980, Seite 427

69 Hallerbach, Jörg, Die eigentliche Kernspaltung, Luchterhand, Darmstadt, Neuwied, 1978, Seite 206

## 5.2.2 Der weiche Weg

Gegen die zentrale Atomenergie stellen sich die dezentralen Kohlekraftwerke mit Fernwärmeanschluß also Wärmekraftkopplung, stellt sich ein Programm der Energie- und damit Kosteneinsparung. Der Einsatz von Kohlekraftwerken ist zwar ökologisch problematisch, doch könnte hier eine intensive Forschung im Bereich der Entschwefelung und des Emissionsschutzes die schädliche Wirkung drastisch reduzieren. Außerdem ist das Kohlekraftwerk mit der Möglichkeit einen Wirkungsgrad von 80% erreichen, noch immer mit das rationellste Mittel, Energie zu erzeugen. Doch die wichtigste Variante, neben der Erhöhung des Wirkungsgrades der Primärenergie, ist die Energieeinsparung.



Grafik, Energieverschwendung<sup>70</sup>

Aus dieser Grafik ist eindeutig zu sehen, wie wir mit unserer Energie umgehen. Dies kann nur eine auf Wegwerfen programmierte Gesellschaft tun. 2/3 der eingesetzten Energie geht verloren, bzw. bleibt ungenutzt. G. Breidenbach zitiert aus einer Studie des Öko-Instituts Freiburg: „1978 wurde knapp ein Drittel der eingesetzten Rohenergie-Einheiten (in Form von Erdöl, Kohle, Erdgas, Uran und Wasserkraft) zur Nutzenergie (in Form von Raumwärme, Prozesswärme, Licht und Antriebskraft); gut zwei-Drittel gingen bei der Umwandlung (in Heizöl, Treibstoff und vor allem in Strom) sowie bei der Endnutzung verloren, das heißt zum Fenster - zum Auspuff, zum Kühlturm oder Schornstein hinaus. Etwa 40 % (!) aller Energie in der Bundesrepublik fließt in private, gewerbliche und öffentliche Raumheizung und Warmwasserbereitung; gerade dort erfolgt noch eine ungeheure Verschwendung durch überhöhte Raumtemperaturen (Absenken um 1 Grad bedeutet 6 % Heizöleinsparung), durch auf gekippte Fenster und mangelhafte Gebrauchsdosierung. Im Verkehr, der ca. 18% der Endenergie beansprucht, ist die Verlustrate mit 82% besonders hoch; hier ist die Beförderung einer Einzelperson in einem besonderen Fahrzeug nicht nur energiepolitisch unrationell.“<sup>71</sup>

Wir gehen also sehr verschwenderisch mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen um. Doch nicht nur mit den Energieressourcen, auch mit anderen Rohstoffen, die in Recyclingverfahren weniger Energie verbrauchen, als bei ihrer Neugewinnung. Die Stahlerzeugung aus Schrott benötigt nur 1/3 der Energie, die bei der Erzeugung aus Roheisen notwendig ist. Das Wiedereinschmelzen von Aluminium verbraucht nur 3% Energie, die sonst für die Erstproduktion benötigt wird.

70 Breidenstein, Gerhard, Unser Haus brennt, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 320

71 ebenda

In den Recyclingprozess wanderten 1972:

|           |        |
|-----------|--------|
| Blei      | 50 %   |
| Zink      | 23 %   |
| Zinn      | 43 %   |
| Kupfer    | 31,6 % |
| Aluminium | 26,7 % |

Nach Zahlen aus 1977 könnte man in den folgenden Industriezweigen: Eisen 20 %, Chemie 30 -40%, Steine und Erden 10 -15 %, Zellstoff für Papier 35 %, übrige 10 - 15 % und im Verkehr 20 - 25 % bis dahin aufgewendeter Energie sparen.<sup>72</sup>

Zahlen aus 1980 zeigen noch andere Möglichkeiten auf.

- Wärmedämmungsmaßnahmen an alten und neuen Gebäuden und Verbesserung in der Heiz- und Regeltechnik können bis zu 70% Einsparung ergeben.
- Sparsame Motoren, leichte und aerodynamische Fahrzeuge sowie vernünftige Fahrweise können gegenüber 1973 60 % einsparen.
- Die „Abfallenergie“ eines einzigen Blasstahlwerkes kann 5.000 Wohnungen heizen.

Doch nicht nur Energiesparen, wenngleich auch einer der wichtigsten Träger einer alternativen Energiepolitik, sondern auch alternative Energieerzeugungssysteme sind wichtig, Gerade auch für die Entwicklungsländer, in denen das größte Problem die Energieknappheit ist, gerade in diese Länder werden Atomkraftwerke geliefert, die weniger der Energieerzeugung als mehr der Grundstoffherstellung für Atomwaffen dient. Für diese Länder ist es wichtig, dezentrale, alternative Energieträger wie z.B. die Sonnenenergie, die dort zuhauf vorhanden und nutzbar ist, oder Biogasanlagen zu installieren. Sie sind billig, dezentral zu installieren und für die dortigen Verhältnisse leicht zu warten. Doch ist dies nur einer der politischen Nebeneffekte, die eine alternative Energiepolitik in den Industrieländern haben könnte. Auch für uns würden diese Energieträger, die sanfte Technologie, von Nutzen. Dezentrale Einrichtung in Häusern, leicht zu warten, machen unabhängig von Öl und Strom. Auch hier habe ich Zahlen vorliegen, die H. Stumpf als Alternative anbietet:

|                                                                            |                        |
|----------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| Nutzung der Sonnenenergie durch Kollektoren<br>im Niedrigtemperaturbereich | ungefähr 30 Mio. t SKE |
| Verwendung von Biomasse                                                    | ungefähr 20 Mio. t SKE |
| Abwärmenutzung                                                             | 30 Mio. t SKE          |
| Nutzung der Solarenergie durch Photozellen                                 | 10 Mio. t SKE          |
| Windenergie                                                                | 10 Mio. t SKE          |
| Müllkraftwerke                                                             | 3 Mio. t SKE           |
| Geothermische Energie                                                      | 2 Mio. t SKE           |

Quelle<sup>73</sup>

72 Stumpf, Harald, Wirtschaftswachstum und Energieversorgung in: aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/77 Bonn 5. November 1977, Seite 20

73 Ebenda, Seite 25

Die alternativen Energieträger machen insgesamt 115 Mio t SKE aus, also fast 1/3 von der 1978 eingesetzten Primärenergie.

Wir sehen also , dass der Einsatz von Alternativtechnologien schon einen beträchtlichen Bedarf an Energie decken kann, wenn man sich entscheidet, die Kosten des Atomstroms für solche Projekte auszugeben. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Studie des Sekretariats für Zukunftsforschung in Schweden : „Der Bericht spricht sich zwar nicht für eine ausschließliche Deckung des schwedischen Energiebedarfs durch Solarenergie aus, aber er gelangt zu dem Schluss, dass spätestens 2015 die Energieversorgung in Schweden gänzlich auf Sonnenenergie umgestellt werden könnte und zwar zu erschwinglichen Kosten und ohne einschneidende Änderungen der Lebensgewohnheiten.“<sup>74</sup> Dieses Modell geht von einer Verdopplung des Bruttosozialprodukts vom Stand 1975 bis zum Jahr 2015 aus.

Wir erkennen also , dass es anders geht und dass es anders gehen muss, wenn wir nicht dem Risiko einer globalen Katastrophe entgegengehen wollen. Es sind politische Entscheidungen die getroffen werden müssen, Entscheidungen für das Wohl der Menschheit, die Entscheidung für den weichen Weg. „Auf der Grundlage der heutigen zugänglichen Analysen können nur zwei Feststellungen getroffen werden. Erstens: die effizientere, den sanften Weg gehende Energieerzeugung führt zu einem geringeren Verbrauch von Primärenergie. Zweitens: geht man davon aus, dass die Produktion von Primärenergie negative Folgen für die Gesellschaft und Umwelt hat und dass die Technologien des sanften Weges der Umwelt weniger Schaden zufügen, so wird die verstärkte Anwendung der Möglichkeiten des sanften Weges zu einer Vergütung dieser Auswirkungen führen.“<sup>75</sup>

---

74 Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, 1980, Seite 760

75 Ebenda, Seite 777

## 6. Grenzen staatlicher Sozialpolitik in der kapitalistisch-industriellen Gesellschaft

Das Beispiel Medizin

|  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |  |
|--|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
|  | <p>Wo der Sozialstaat anfänglich nur reaktiv Härten mildern und Ungerechtigkeiten ausgleichen sollte, wird er zunehmend zu einem aktiven Gestalter und Kontrolleur des sozialen Lebens, der sich unentbehrlich macht und gegenüber den die Bürger in Abhängigkeit geraten. Durch Institutionalisierung, Technisierung, Professionalisierung und Monetarisierung von immer mehr Lebenstätigkeiten, zerstört das System den sozialen Zusammenhalt - und muss ihn zugleich ersetzen in Gestalt einer Betreuung und Kontrolle durch Gesundheits-, Jugend- und Altenpflege-, Erziehungs-, Fürsorge-, Justiz- und Polizeiapparate . . . . . Das kaputte Gemeinschaftsleben wird institutionell simuliert.</p> <p>Josef Huber<sup>76</sup></p> |  |
|--|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|

---

76 Illich, Ivan u.a., Entmündigung durch Experten, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1979, Seite 135

## 6.1 Die Grenzen des Sozialstaates

Ist es die staatliche Sozialpolitik oder der mit der Produktionsstruktur einhergehende soziale Prozess die den sozialen Zusammenhang zerstören. Inwieweit reagiert der Staat darauf. Tastet er bestehende Strukturen an oder verfolgt er die gesellschaftlichen Strukturen und verhindert somit positive Veränderungen.

### 6.1.1 Fragen an den Sozialstaat

Bevor man die Frage nach den Grenzen des Sozialstaates stellt, muss man sich erst einmal darüber klar werden: Haben wir überhaupt einen Sozialstaat? Ist es überhaupt möglich, in einem kapitalistisch-industriellen Staatsgefüge einen Sozialstaat, bzw. einen sozialen Staat aufzubauen?

Fangen wir bei der Beantwortung dieser Fragen von hinten an. Ich glaube nicht daran, dass man in einer kapitalistisch-industriell organisierten Gesellschaft einen Sozialstaat aufbauen kann. Die industrielle Produktionsweise mit ihrem Zwang zum Zentralismus, mit ihren eintönigen und zerteilten Arbeitsprozessen behindern nicht nur die Entwicklung positiver sozialer Strukturen, sondern haben dazu geführt, dass die alten Sozialstrukturen des 19ten Jahrhunderts zerschlagen wurden. Der Zentralismus zwingt viele Menschen auf engstem Raum zusammenzuleben und somit zur Industrialisierung des gesamten Lebens. Die Existenz des Menschen wird zergliedert in Lebens-, Wohn- und Arbeitsbereiche, die alle streng getrennt sind. Somit ist die Möglichkeit einer Bildung von sozialen Einheiten so gut wie unmöglich.

Ein weiteres Problem liegt in der Arbeitszuteilung. Die eintönigen und dequalifizierenden Arbeitsmethoden sind verantwortlich für die physische und psychische Deformation der Menschen.

Soziale Risiken wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, niedriges Einkommen, unzureichende Qualifikation sind insbesondere im gewinnorientierten Reduktionsprozess angelegt. Das kapitalistische System mit seinen Konkurrenz- und Marktprinzipien bestimmt die Warenstruktur der Menschen und die ihrer Verhaltensweisen. Es degeneriert den Menschen zum Konsumenten und verwehrt ihm die Möglichkeit als handelndes Subjekt, kreativ tätig zu werden. Dieser Konkurrenz- und Marktcharakter erlaubt es den Menschen also nicht, soziale Beziehungen oder Bindungen einzugehen. Die soziale Beziehung wird zur Ware und die Ware kann auf dem Markt nur gegen einen gleichwertigen Tauschwert eingelöst werden. Auf Grund dieser Waren- und Marktbeziehungen werden heute die sozialen Dienstleistungen ausgeführt.

Soziale Dienstleistungen aufgrund von sozialen Bindungen werden kaum noch positiv bewertet. Dies deshalb, weil die Möglichkeiten zu individuellem Sozialverhalten objektiv abnehmen (größere Mobilität, ungünstigere Familien- und Wohnstrukturen z.B.) und die Menschen die mit der industriellen Entwicklung verbundenen Wohn- und Lebensbedingungen teils akzeptieren oder nur unzureichende Gegenaktivitäten entfalten. Meist reduziert sich ihr Engagement abstrakt auf den Ausbau staatlicher Aufgaben ohne allerdings zugleich die Forderung nach qualitativen Eingriffen zu stellen, die die Gesellschaft einer humanen Struktur näherbringen.

Soweit erforderlich, versucht der Staat die sozialen Risiken zu lindern, die dieses Gesellschaftssystem verursacht. Zwar sind diese materiellen Maßnahmen notwendige Voraussetzung zur materiellen Existenzabsicherung der von sozialen Risiken Betroffenen, doch werden die Entstehungsorte sozialer Gefährdung meist ausgeblendet. Die bloße Linderung von Risiken führt damit zwangsläufig zu einem relativ hohen Gewicht materieller Geldleistungen. Die sozialpolitische Aufgabe des Staates konzentriert sich auf die Umverteilung von sozialen Leistungen, auf Aufgaben, die vorrangig von den Sozialversicherungsträgern wahrgenommen

werden. Ausgangs- und Anknüpfungspunkt dieser sozialen Sicherungseinrichtungen sind die auf den Reduktionsprozess bezogenen Risiken. Zu diesem Sicherheitssystem zählen die Renten-, Kranken-, Arbeitslosen- und die Unfallversicherung, Einrichtungen also, die vorrangig bei eingetretenen Risiken eine ausreichende materielle Sicherung garantieren sollen. Hinzu kommen direkte staatliche Transfers wie Wohngeld, Sozialhilfe etc. ; die insbesondere den schwächeren Einkommensgruppen zufließen. Auch die sozialpolitische Schutzgesetze wie Arbeitssicherheit, Jugend- und Mutterschutz, Mitbestimmung und Kündigungsschutz zählen zum staatlichen Aufgabenfeld.

### **6.1.2 Grenzen des Sozialstaates**

Ungeachtet der sozialen Errungenschaften wird allerdings zunehmend Kritik am sozialen Sicherheitssystem laut. Scheinbar werden die Grenzen der Finanzierbarkeit sichtbar, wie die kontinuierlich aufbrechenden Haushaltslücken belegen. Hierbei ist allerdings der konservativen Sozialstaatskritik entgegenzuhalten:

- dass sie die Ursachen sozialer Risiken aus der Diskussion ausblenden, während die Folgen umso mehr kritisiert werden, die meist als individuelles Fehlverhalten interpretiert werden (z.B. Arbeitsunwillen), letztlich müssen sich daher die Folgen und nicht die Ursachen sozialer Kosten rechtfertigen.
- soziale Problemfelder, die einen Ausbau sozialer Handlungsfelder erfordern (z.B. Sozialhilfe) werden nicht mehr gesehen.
- negative Auswirkungen der Leistungsgesetze werden vorrangig bei den Betroffenen festgemacht, während Mitnahmeeffekte von Unternehmen und privaten Leistungsanbietern im sozialen Sicherheitssystem geleugnet werden.

Mit dieser konservativen Sozialstaatskritik ist die Diskreditierung sozialer Leistungen, um soziale Risiken zu individualisieren und Leistungen abbauen zu können ; qualitative Strukturveränderungen die zu einer stärkeren Belastung der besser verdienenden Einkommensgruppen führt, wird als nicht systemkonform abgelehnt.

Allerdings kann die Abwehr dieser konservativen Ideologie nicht bedeuten, dass staatliches Handeln prinzipiell positiv zu bewerten ist. Denn: Staatliche Sozialpolitik ist und bleibt wenig effektiv, solange lediglich ein kompensatorischer Risikoausgleich praktiziert werden soll. Weiterhin fördert der Staat nicht zwangsläufig die Handlungs- und Entfaltungsspielräume der Menschen, sondern schränkt häufig autonome Reaktionsweisen ein. (z.B. Jugendzentren, Strafe als positive Sanktion) in vielen Bereichen macht sich eine restriktive Interpretation bestehender Rechte breit, da staatliche Bürokratien ein autonomer Handlungsspielraum verbleibt. Zugleich erachtet es der Staat als notwendig soziale Randgruppen negativ ,zu sanktionieren (z.B. Obdachlose, Armutspotential) um den Leistungswillen der übrigen Personen gebunden und ihre Ausrichtung auf den Erwerbsprozess trotz der Vielzahl sozialer Risiken nicht negativ zu beeinträchtigen. Die Kontraproduktivität staatlicher Leistungen von F und U Maßnahmen als einem Element einer aktiven Arbeitsmarktpolitik und der Rehabilitation, die zunehmend eingeschränkt wird auf die bereits gesundheitlich beeinträchtigten Personen eingeschränkt , so dass Prävention zunehmend fragwürdig wird.

Die politische Kritik an dem Sozialstaat ist die Frage: wie lange kann es sich eine Gesellschaft leisten, Lebens- und Arbeitsbedingungen zu akzeptieren, die die Gesellschaft immer morbider, immer kränker machen? „Es ist ganz offensichtlich, dass die vielfältigen und in ihrem Umfang imponierenden Leistungen des ‚Sozialstaates soziales Elend und soziale Benachteiligung nicht haben bannen können. Im Gegenteil werden wir immer nachdrücklicher auf die Erkenntnis

gestoßen, dass, die destruktive Dynamik unsere Gesellschaft immer mehr „Sozialfälle“ produziert und die herkömmliche Sozialpolitik trotz erheblicher und ständiger Anstrengungen dieser Entwicklung hinterherläuft.“<sup>77</sup>

Bevor ich diesen ganzen Komplex am Beispiel der Medizin noch einmal exemplarisch erläutern will, möchte ich hier noch einige Beispiele aufzeigen, Da wäre z.B. der soziale Wohnungsbau. Das Faktum Wohnungspolitik sollte damit gelöst werden, dass man sterile Betonburgen in die Höhe zog ohne an die anderen Bedürfnisse der Menschen zu denken. Der Effekt dieser Siedlungspolitik sind erhöhte Selbstmordraten, Kriminalität, Krankheiten, Depressionen und ein erhöhter Drogenkonsum. Die Lösung der Wohnungsnot hat durch eine falsche Planung, durch eine industrialisierte Lösung mehr Probleme geschaffen, als es gelöst hat. Diese Art der Lösungsstrategie innerhalb der Sozialpolitik bezeichnet man als Kontraproduktivität. Da wären z.B. die Jugendzentren. In den auf Funktionalität ausgerichteten Wohnblöcken leben auch Jugendliche. Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Kommunikation etc. bestehen in den meisten Fällen nicht. So dauert es nicht lang bis die ersten Jugendlichen die Forderung nach einem Jugendzentrum aufstellen. Entsteht ein Jugendzentrum, so sitzen dann Experten am „grünen Tisch“ und planen mit viel Optimismus häufig an den Bedürfnissen der Jugendlichen vorbei. Alles wird bis ins Detail geplant, dabei bleibt kein Platz für die Kreativität der Jugendlichen. Die Ergebnisse sind meistens frustrierte Jugendliche, hilflose, Sozialarbeiter und ein Millionenprojekt, in den sich keiner wohl fühlt. Da wären z.B. die Altenheime. In unserer Gesellschaft haben alte Menschen keinen Platz. „Sie leisten nichts mehr, sie gehören zum alten Eisen.“ Da die Wohnverhältnisse nicht darauf angelegt sind nachbarschaftliche Verhältnisse aufzubauen, vereinsamen diese Menschen, Die kollektive Vereinsamung bestimmt heute das Bild der Schlafstädte. Nicht die Nachbarn, nicht der Mensch ist gefragt, sondern die staatliche Institution. So entstehen dann Altengettos im Grünen am Rande der Stadt. Die Alten werden isoliert, abgestellt aufs Altengleis. Frühzeitiges Ableben, Gebrechlichkeit, Depressionen sind die Folge. So kann man die Liste von kontraproduktiven Bereichen fortsetzen, eine Schule in der man nichts mehr lernt, sondern sich für seine Karriere spezialisiert, mit Stress, Leistungsdruck und Ängsten. Die Erziehung, die vom Staat übernommen wird. und wo in Kindergärten der brave Konsument herangezogen wird, weil es die Wohnverhältnisse nicht mehr erlauben, in der Nähe auf der Wiese, am Bach etc. mit anderen Kindern aus der Nachbarschaft zu spielen. Hier zeigt sich die Aufgabe des Staates auf gegebene Strukturen der Arbeitswelt sozialisieren. Für mich hat staatliche Sozialpolitik das Ziel, ,Hilfen zur Selbsthilfe zu geben, die Rahmenbedingungen zu verbessern und individuelle und kollektive Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Er soll Verwalter sozialer Interessen - aber nicht mit Expertenkommissionen - Gestalter sein. Die Hilfestellung zur Selbsthilfe ist die Zukunftsaufgabe. Die Betroffenen müssen in die Lage versetzt werden, eigene Lösungsstrategien zu entwickeln, das Bürgersafe um die Ecke, das Kulturzentrum im Wohnbezirk, Selbsthilfeprojekte von Arbeitslosengruppen, statt neuer Betonburgen - Renovierung von alten Häusern. Es müssen wieder Bedingungen geschaffen werden, in denen sich neue soziale Bindungen entfalten können, die u.a. auch Experten einsparen.

---

77 Strasser, Johano, Grenzen des Sozialstaates, in : forum ds 6, 3.Jahrgang, forum ds-Verlag, Karlsruhe, Seite 78

## 6.2 Die krankmachende Medizin oder die enteignete Gesundheit

„Die Gefahr, die von der modernen Medizin für die Gesundheit ganzer Bevölkerungen ausgeht, ist die gleiche, die die Gefährdung der menschlichen Fortbewegung durch Umfang und Dichte des Verkehrs, sie ist die gleiche wie die Bedrohung des Lernens durch Bildungswesen und Massenmedien oder wie die Beeinträchtigung der menschlichen Fähigkeiten, sich ein Heim zu schaffen, durch die Urbanisierung. In allen diesen Fällen haben institutionalisierte Anstrengungen, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sich als kontraproduktiv erwiesen.“<sup>78</sup>

Gerade im Bereich der Medizin hat sich ein System entwickelt, welches dem Menschen kaum mehr hilft, sondern ihn nur repariert oder als Dauerpatient betreut, bzw. die gesellschaftlichen Ursachen seiner Krankheit nicht, behebt. Dieses Problem der Iatrogenese ist für drei Bereiche zu definieren:

1. für den kulturellen Bereich
2. für den sozialen Bereich
3. für den medizinische-klinischen Bereich

Die kapitalistisch-industrielle Gesellschaft ist eine Gesellschaft die an ihren Produktions- und Lebensverhältnissen krank und sich durch sie auch selber zerstört. Sie existiert nicht für den Menschen, sondern vom Menschen, Durch die Umwandlung des Menschen vom handelnden Subjekt in ein konsumierendes Subjekt, wird der Mensch seiner Fähigkeiten enteignet. Zum Beispiel auch seiner Fähigkeit, Krankheiten selber zu erkennen und sie - wenn möglich - selber zu heilen. So aber muss er es den Experten überlassen, Krankheit zu definieren und als Konsument erkennt er den Experten an; er vertraut ihm blind. Der Arzt bestimmt über den Menschen, er schreibt ihnen vor, wie sie leben sollen oder wie sie nicht leben sollen. Wann, um welche Zeit sie welche Pillen schlucken müssen um in dem Lebens- und Arbeitsprozess existieren zu können. Der Körper wird nicht mehr von dem kontrolliert, der ihn besitzt, sondern von einem anderen.

### 6.2.1 Die kulturelle Iatrogenese

Um uns den Phänomenen der Krankheit und des Krankheits- bzw. Gesundheitssystems zu nähern, müssen wir uns erst eine Definition von Krankheit und Gesundheit schaffen. Was ist also Gesundheit? In dem heutigen Medizinbetrieb ist Gesundheit nur die Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit wird also in dem Sinne nicht als Positivum empfunden, sondern nur als Realität weil etwas Negatives zur Zeit nicht da ist. Im Vordergrund steht das Negative, die Krankheit und nicht das positive, die Gesundheit. Die Krankheit beeinträchtigt den Tauschwert Arbeitskraft, deshalb ist sie wichtig, wird wahr genommen, registriert. Gesundheit ist ein Zustand der angibt, dass der Mensch noch in der Lage ist, die Belastungen, die ihm das kapitalistisch-industrielle System auferlegt, zu ertragen. Gesundheit sollte aber eine andere Definition erhalten.

„Gesund sein bedeutet nicht nur erfolgreich die Realität zu bestehen, sondern auch diesen Erfolg zu genießen; es bedeutet die Fähigkeit, sich in Lust und Schmerz lebendig zu fühlen: es bedeutet, das Leben hochzuschätzen, aber auch zu respektieren. Gesundheit und Leiden als erlebte Sensationen sind Phänomene, die den Menschen vom Tier unterscheidet“<sup>79</sup>

Gesund sein heißt auch, Krankheit zu akzeptieren, heißt, seine Lebensphasen zu akzeptieren; sie akzeptieren zu dürfen. Kranksein sowie Schmerzen sind ein Alarmsignal. Kann man dies deuten, so ist man gesund. Kann man aber diese Signale nicht mehr deuten so ist man krank. Gesundheit

78 Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, Seite 13

79 Ebenda, Seite 151

umschließt eben den gesamten Komplex des Lebens, die Fähigkeiten zu leben, zu feiern, zu lieben, zu gebären und zu sterben. Doch in unserer Gesellschaft dominiert eben nicht das Gesundheitsbild, sondern das Krankheitsbild und Krankheiten müssen bekämpft werden.

Doch was definiert die Gesellschaft als Krankheit bzw. was wird der Gesellschaft als Krankheit vorgehalten? Zum Beispiel Schwangerschaft und Tod sind Krankheiten. Ich möchte diese beiden Phänomene aufgreifen, weil sie in unserer Gesellschaft als Krankheit definiert werden und nicht als Gesundheit und weil sie den kulturellen Verfall unserer Gesellschaft am deutlichsten dokumentieren.

In den letzten zwei Jahren kam die Diskussion über die „sanfte Geburt“ in Gang. Sie zeigte, dass die Medizin den Menschen nicht als Menschen betrachtet, sondern als Objekt, an dem man arbeiten muss. Die Klinik als Industriezweig, der Kreißsaal als Werkstatt in dem termingerecht gearbeitet wird, schmerzlos, sauber und rationell. Die Geburt als Krankheit wurde auch so angesehen, wie man einen Terminplan für Operationen anfertigt, so fertigte man Geburtenpläne an. Frau X um 12 Uhr, Frau Y um 13 Uhr und Frau Z um 14 Uhr. Die Fähigkeit der Mutter, den richtigen Zeitpunkt der Geburt zu bestimmen, wird vom Arzt übernommen und in den Schichtplan eingebaut. Medikamente um die Wehen einsetzen zu lassen, dann termingerechte Entbindung. Damit alles nach Plan läuft, wird der Mutter das Kind weggenommen, dann industriell versorgt und am Fließband weitergereicht, bis es wieder nach 12 Stunden oder später mal wieder bei der Mutter angekommen ist. Die Geburt verläuft völlig „schmerzfrei“, wobei natürlich die psychische Bindung durch das Erlebnis der Geburt der werdenden Mutter verlorengeht. Die Umgebung der Geburt ist ein greller, steriler mit weißen Kacheln ausgelegter Raum, kalt und unnatürlich.

Doch es geht auch anders, wenn man die Geburt nicht als Krankheit ansieht und alles was dabei passiert als natürlich und somit als normal betrachtet, im Stern Nr. 6 vom 4. Februar 1982, erzählte der Arzt Dr. Olberts seine Wandlung vom Geburtsfließbandarbeiter zum Verfechter der sanften Geburt. „Alles, was Dr. Olberts an diesem Morgen sah, war ihm fremd und unheimlich: eine Schwangere, die, statt im Bett zu liegen sich frei bewegte; ein Arzt, der still beobachtete, nicht eingriff, nicht kommandierte. Und das alles in einem Entbindungszimmer mit gedämpftem Licht, Matratzen und Kissen statt harter, schmaler Kreisbetten, nirgendwo blinkende Zangen und surrende Apparate, Ruhe statt Hektik. Zuwendung und Ermunterung durch den Arzt, die Hebamme, den Ehemann oder Freund statt Beruhigungsspritze und mahnender Worte.“ Dr. Olberts musste erkennen, dass die Geburt eben keine Krankheit ist, sondern ein ganz natürlicher Vorgang, der ein ganz natürliches Verhalten erforderlich ist. „Fragte Dr. Olberts die junge Mutter, ob die Schmerzen während der Geburt sehr schlimm gewesen seien, erhielt er immer die gleiche verblüffende Antwort: „Es war ein wunderbares Erlebnis und viel, viel Arbeit, aber Schmerzen? Habe ich denn geschrien?“ (ebenda, S. 50) Dr. Olberts übernahm die Methode, die er in Frankreich kennengelernt hatte, für das Krankenhaus, in dem er arbeitete. Er erkannte, dass die Komplikationen bei der Geburt nur dadurch entstanden, weil sie vom Arzt als Krankheit - also als Risikofaktor - empfunden wurde. Dieses Gefühl das durch den Arzt vermittelt wurde, übertrug sich auf die Schwangere. Dadurch kam es zu Komplikationen. Dr. Olberts praktiziert im Krankenhaus von Dachau seit 2 1/2 Jahren die sanfte Geburt als Angebot, 1981 kamen 4 mal 1 Babys auf die Welt, als vor dem Angebot der sanften Geburt, die Kaiserschnittrate sank von 15 % auf 7 % und damit auf 50 % unter dem Bundesdurchschnitt. Die Säuglingssterblichkeit - Bundesdurchschnitt 1,4 % sank auf 0,5 %. Das ist das Ergebnis, dass man den Arzt zum Helfer degradiert und die Schwangere als handelnde Person in den Mittelpunkt rückte.

Genau wie die Geburt zur Krankheit degradiert wurde und sie sich heute wieder befreit, genauso ist der Tod zur Krankheit degradiert bzw. aus dem Leben der Menschen verbannt worden. Er wird als

Unperson abgestempelt und der Medizin übergeben. Die Medizin allerdings findet sich ja mit natürlichen Ereignissen nicht ab, sie darf es nicht, ihr Image wäre in Gefahr. So wird das Leben der sterbenden, und ich betone hier: der sterbenden, Menschen verlängert bzw. Maschinen oder Medikamente ersetzen das Leben, weil der Mensch schon tot ist. Hier ist es am deutlichsten, was medizinische Enteignung heißt. Bei den Indianern Nordamerikas verabschiedeten sich die Sterbenden und verließen den Stamm um zu sterben. Das Sterben war ein kultureller Akt. Das Sterben in unserer heutigen Gesellschaft ist eine menschenverachtende Quälerei. Die Sterbenden müssen sich den Tod vom Arzt erkämpfen, weil in dieser Gesellschaft der Tod nicht akzeptiert wird und weil das kapitalistisch-industrielle System auch noch am Tod etwas verdienen will. „Der sozial anerkannte Tod tritt ein, wenn der Mensch nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument nutzlos geworden ist.“<sup>80</sup> Der Mensch darf seinen Tod nicht erleben, nicht vorbereiten und auch nicht ausführen, wenn er merkt, dass es Zeit ist. Die Gesellschaft, die den Tod verbannt hat, die Ärzte, die ihn nicht akzeptieren und die Industrie, die daran verdienen will, erlauben diesem natürlichen und entscheidenden Akt im Leben eines Menschen keine freie Entfaltung. „Der westliche Mensch hat das Recht verloren, beim letzten Akt selbst Regie zu führen. Gesundheit, die autonome Kraft der Lebensbewältigung, ist bis zum letzten Atemzug enteignet. Der technische Tod hat den Sieg über das Sterben davongetragen. Der mechanische Tod hat alle anderen Tode besiegt und vernichtet.“<sup>81</sup>

Die kulturelle Iatrogenese ist das Ergebnis einer Verlagerung der Krankheit aus dem gesellschaftlichen Bereich, als gesellschaftlicher Akt, in die Hände von Experten. Nicht die Gesellschaft kümmert sich um die Menschen, sondern Experten die dann eine eigene Moral und Ethik entwickeln, die ihren Bedürfnissen entspricht. Der Mensch wird zum Kranken gestempelt zum ewigen Patienten, der nicht in der Lage ist, selber zu bestimmen oder zu empfinden. Der Stand der Ärzte bestimmt wann der Mensch krank ist, wie er gesund wird, wann er gesund wird und die Industrie liefert dazu die passenden Einrichtungen, Medikamente und Maschinen. Die Kosten tragen die Menschen, die Arbeitnehmer. Der Erfolg dieser Technisierung, Medikalisierung ist kaum zu messen, da die Ursachen der Krankheit nicht behoben werden, sondern nur die Krankheit, wenn dies geht. Die meisten Krankheiten sind bedingt durch den Lebens- und Produktionsbereich. Doch Änderungen in diesen Bereichen werden nicht vorgenommen. Das Ergebnis ist die soziale Iatrogenese.

## 6.2.2 Die soziale Iatrogenese

Die soziale Iatrogenese hat zwei Hauptursachen, a) die Monopolstellung der Ärzte, die sie sich im Laufe der Zeit erkämpft haben und b) die Industrialisierung der Medizin mit dem daraus entstehenden Einfluss der Pharmaindustrie. Beide Komponenten gehen Hand in Hand und nehmen so dem Patienten die Möglichkeit der Selbstbestimmung. I. Illich nennt dies ein radikales Monopol. Im Gegensatz zum Monopol- das ja „nur“ den Markt beherrscht, aber sonst von der Nachfrage abhängig ist, ist ein radikales Monopol in der Lage, selbst die Nachfrage zu erzeugen, den Markt zu beherrschen und auch den Absatz zu kontrollieren. Das heißt der ganze Kreislauf funktioniert von selber. Der Konsument hat keine Chance aus diesem Kreislauf zu entkommen, außer er zweifelt dieses alles an und behandelt sich selber oder er wird nicht krank. Die Medizin wird hier als Bollwerk für den Industrialismus aufgebaut bzw. wird. sie selber zum Verteidiger dieses Bollwerk weil sie ja schon selber Industrie ist. Der Arzt stellt bei seiner Diagnose nur das Krankheitsbild fest und verschreibt Medikamente. Er wird nie sagen, dass diese oder jene Krankheit systembedingt ist. Der Arzt sucht nicht die Ursache der Krankheit, sondern nur eine Therapie, wie man diese oder jene Krankheit systemimmanent behandeln und an ihr gut verdienen kann. Psychosomatische Erkrankung die durch Stress, über- oder Unterbelastung ausgelöst werden und immer mehr zunehmen sind beliebte Therapieeinkommen. Der Arzt hat kaum Arbeit, der Patient kommt alle

---

80 Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, Seite 237

81 Ebenda, Seite 239

paar Wochen für 3 Min. zur Untersuchung, ansonsten holt er sich sein Rezept ab; der Arzt am Fließband. Je mehr Patienten um so mehr Geld in den Kassen. Durch die Art und Weise der Behandlung bestimmt der Arzt über den Patienten und über sein Einkommen selber. Immer mehr gleichen die Arztpraxen kleinen Krankenhäusern. Die Apparatedizin bringt halt mehr Geld als das Gespräch mit dem Patienten, das wesentlich effektiver ist. Der Patient wird dadurch zum Konsument und kann seine Fähigkeit zur Reaktivierung seiner Selbstheilungskräfte bzw. zur Erforschung von psychischen Belastungen nicht entfalten. Statt dessen wird sein Blut, sein Urin etc. geprüft um dann eine einfache Erkältung zu diagnostizieren. Diese einfache Erkältung wird dann mit Medikamenten behandelt, obwohl ein entsprechender Tee die gleiche Wirkung hat.

Der zweite Faktor ist die Pharmaindustrie die mit Unterstützung der Ärzte die Medikalisierung der Gesellschaft betreibt. „Im Bundesgesundheitsamt sind heute ca. 110.000 Medikamente angemeldet. Im Durchschnitt kommt ein Kassenarzt aber mit 100 bis 200 Medikamenten aus. Zählt man alle notwendigen Medikamente zusammen, auch für die extrem seltenen Krankheiten, so kommt man laut Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft auf 2.500 Medikamente, die in Arzneimittelverordnungen von 1975 zusammengestellt sind.“<sup>82</sup>

Hier wird das große Geschäft auf Kosten der Sozialversicherten gemacht. „Von den zwischen 1961 bis 1970 neu auf den Markt gebrachten Medikamenten, enthielten 94,9 % keinen neuen Wirkstoff.“<sup>83</sup> Die Pharmaindustrie verdient mit den von den Ärzten krank geschriebenen Patienten ein Vermögen. Die Explosion im Gesundheitssektor ist eben auf dieses radikale Monopol zurückzuführen. Die Krankenversicherung ist zum Selbstbedienungsladen für Ärzte und Pharmakonzerne geworden. Die soziale Iatrogenese ist das Produkt eines radikalen Monopols, bestehend aus der Ärzteschaft und aus der Pharmaindustrie. Sie ist das Ergebnis einer systematischen Enteignung der Menschen von ihrer Fähigkeit, sich selber zu helfen bzw. den Arzt nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es Notwendig ist.

„Von medizinischer Selbsthilfe und relativer Unabhängigkeit gegenüber den Ärzten, wenn es ganz ernst wurde, ging die Entwicklung zum Medizinkonsumenten. Je größer das Angebot, je besser also der medizinische Dienstleistungssektor ausgebaut wurde, desto weniger waren wir selbst in der Lage, etwas gegen die Gebrechen der menschlichen Existenz zu tun. Je mehr das Kaufen von Gütern, von Glück, Ansehen und Gesundheit propagiert wurde, desto weniger brauchten wir uns selbst ganz unmittelbar darum zu kümmern.“<sup>84</sup>

### **6.2.3 Die medizinisch-klinische Iatrogenese**

In den vorausgegangenen zwei Kapiteln habe ich zwei Formen der Iatrogenese aufgeführt, die einerseits darauf beruhten, dass die Menschen den Begriff Krankheit anders definieren und erleben und sich so in die Abhängigkeit der Ärzte begeben. Der andere Bereich war der, dass sich dadurch jene radikalen Monopole bilden, die Verschwörung der Ärzte und der Pharmaindustrie gegenüber den Patienten. Der Mensch wird gegen die aus schlechten Wohn- und Lebensbedingungen resultierenden Seuchengefahren, heute sind diese Gefahren gebannt, aber wir erkranken an Schäden durch Übergewicht und einseitige Ernährung.

Nicht die Ärzte und die Medizin brachten die großen Erfolge im Kampf gegen die Krankheit, sondern eine verbesserte Hygiene, sauberes Wasser, bessere Wohn- und Lebensbedingungen. Das heißt also für uns, dass die Bedingungen des Lebens erforscht werden müssen und nicht durch das blinde Vertrauen auf die „Hohen Priester“ uns den Blick für die Realität trübt. Gegen die wirklichen

---

82 Breidenstein, Gerhard, Unser Haus brennt, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 138

83 ebenda, Seite 140

84 Kölsch, Veit, Die sanfte Revolution, Bertelsmann-Verlag, München 1981, Seite 58

Geiseln der Menschheit, wie z.B. der Krebs, der eben auch durch die Umweltverschmutzung entsteht, hat die Medizin noch keinen Erfolg gehabt.

Medikamente sind Gifte, die in kleinen Konzentrationen helfen, in großen Mengen aber schädlich wirken. Nun hat man festgestellt, dass „nach zuverlässigen Umfragen aus dem Jahr 1978, 2,5 Mio. Bundesbürger täglich mehr als 7 Tabletten einnehmen.“<sup>85</sup> Die meisten Tabletten dienen zur Beseitigung psychosozialer Zustände. Tabletten um uns schlafen zu lassen, am morgen Tabletten, damit wir dann wieder aufwachen, Appetitzügler oder -anreger, Medikamente zur Leistungssteigerung oder gegen Depressionen. Die Folge einer solchen Flut, die die letzte ganz zwanglos verschreiben, sind Tabletten sucht, Missbildungen oder Mutationen, resistente Bakterienstämme etc. Die Medizin wird zu Kurpfuscherei, zum Schadstoff der Gesundheit. Waren in der Antike die Ärzte noch mit Leib und Leben ihren Patienten verantwortlich, so ist heute der Patient im industriellen Massenbetrieb der Medizin nur noch Experimentierfeld. Der Massenbetrieb, die Apparatedizin und die allgemeine Medizingläubigkeit, entfremden das Verhältnis Arzt - Patient.

Ein weiteres Kriterium der medizinisch-klinischen Iatrogenese sind die „Kunst“fehler. „Das US-Ministerium für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt rechnet, dass 7 % aller Patienten bei einem Krankenhausaufenthalt kompensatorische Schädigungen erleiden, wenngleich nur wenige ihre Ansprüche geltend machen. Zudem ist die Häufigkeit von bekanntwerdenden Unfällen im Krankenhaus höher als in allen Industriezweigen außer Bergbau und Baugewerbe.“<sup>86</sup> Die Frage der Kunstfehler ist deshalb auch sehr schwierig zu behandeln, weil Untersuchungen darüber auch wieder von Ärzten durchgeführt werden, die natürlich nicht ihre Zunftkollegen in die Pfanne hauen wollen. Auch steht die Justiz, selber ein exklusiver Expertenclub, mehr auf Seiten der Pharmakonzerne und Ärzte, als auf Seite der Verbraucher. Prozesse wie die, gegen das Präparat Duogynon von Schering AG, werden fallengelassen und das Präparat darf weiter verkauft werden.

Als letztes möchte ich noch das Krankenhaus ansprechen. Die Krankenhäuser sind heute Industriezentren, in denen keine Menschen, sondern Fälle behandelt bzw. repariert werden. Technisches Gerät steht im Vordergrund und nicht die Beziehung Patient - Arzt. „Durch eine explosionsartige Entwicklung der technischen Untersuchungen nehmen diese Tätigkeiten einen breiten Raum ein, dass für jeden Patienten pro Tag nur vier Minuten übrig bleiben.“<sup>87</sup> Ebenso ist der Mediziner überhaupt nicht für eine solche Tätigkeit ausgebildet, d.h. zu betreuen, pflegen und heilen. „80 % der universitären Ausbildung liegt im Bereich des Erkennen von Symptomen, 20 % liegt bei der Heilung“<sup>88</sup> Mangelnde Ausbildung, bürokratische Organisation, fehlendes Personal und die „Sterilität“ des Krankenhauses führen dazu, dass die Medizin kaum Heilungschancen bietet, eher nur Reparatur und Linderung vermittelt.

### 6.2.3 Alternativen

„Die meisten von uns kennen und mögen ihren eigenen Körper nicht - anders ist, es nicht zu erklären, dass Millionen sich selbst, durch übermäßiges Essen hässlich machen und zerstören. Man kann natürlich die Ursachen in der körperfeindlichen Erziehung sehen, die wir alle mit uns herumschleppen .....“<sup>89</sup> Wir selber haben die Verantwortung für unseren Körper, was mit ihm geschieht und was nicht. Das heißt, daß wir uns in vielen Fällen selbst helfen können, wenn wir den Medizinern weniger Raum lassen und sie tatsächlich nur dann holen, wenn wir sie brauchen. Wenn

---

85 Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981, Seite 215

86 Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, Seite 41

87 Breidenstein, Gerhard, Unser Haus brennt, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981, Seite 146

88 ebenda

89 Kölsch, Veit, Die sanfte Revolution, Bertelsmann-Verlag, München 1981, Seite 70

sich die Frauen weigern, in der sterilen Klinik ihr Kind zu bekommen, wenn sie in der Klinik darum kämpfen, dass ihr Kind bei ihnen bleibt, dass die Patienten ihren Arzt über ihre Krankheit ausfragen und mehr als nur die 3 Minuten Behandlungszeit beanspruchen und die Patienten über Medikamente genau informieren, wenn wir erkennen, dass die Produktion verheerende Auswirkungen auf Umwelt, Lebensraum und damit auf den Menschen hat. „Die Ökologiebewegung hat die Tatsache ins öffentliche Bewusstsein gerufen, dass Gesundheit von der Umwelt, von den Ernährungs-, Arbeits- und Wohnbedingungen abhängig ist und die US-Bürger wissen mittlerweile, dass sie durch Pestizide, Nahrungsmittelzusätze, Mykotoxine und andere mit der Umweltzerstörung zusammenhängende Gesundheitsrisiken bedroht sind.“<sup>90</sup> Hier beginnt der Kampf gegen die Medizinmafia, den Ärzten und Konzernen, wenn wir uns aus der Konsumentenrolle lösen und uns selber wieder erforschen.

Das Erkennen seines Körpers, seiner Krankheit, das Erforschen seiner selbst macht den Menschen sensibel für die politisch, sozioökonomische Umwelt.

Eine ökologisch orientierte Medizin ist eine Medizin die den Menschen und sein soziales Umfeld in Betracht zieht. Für sie existiert der Mensch als Wesen, das vielen Einflüssen ausgesetzt ist und daher von vielen Seiten her krank werden kann. Von daher muss, auf die Analyse der Krankheit, auf das Gespräch Arzt - Patient viel Wert gelegt werden, weil diese Untersuchung in vielen Fällen Arzneimittel drastisch reduziert, viele chirurgische Eingriffe überflüssig machen und die Apparatedizin in den Hintergrund drängt.

Eine ökologische Gesundheitspolitik basiert darauf, dass die Heilung nur in einer gesunden Wohn-, Lebens- und Arbeitswelt, gelingen kann, bzw. die Krankheiten vermieden werden können. Die heutige Medizin ist dagegen Reparaturbetrieb mit dem Erfolg, dass die letzten Abwehrkräfte der Menschen auf ein absolutes Minimum reduziert werden. Von daher kann eine ökologisch ausgerichtete Medizin nur Hand in Hand mit der Kampf gegen Umweltzerstörung, Industrialismus und sinnlose Technologie existieren.

Neben der persönlichen Umstellung in seiner Einstellung zur Krankheit und zum Arzt, müssen natürlich auch andere Maßnahmen ergriffen werden. Es müssen gesetzliche Auflagen geschaffen werden, die die Pharmaindustrie zurückdrängen. Wir haben erfahren, das 1976 von 110.000 angebotenen Medikamenten nur 2.500 gebraucht werden und 107.500 überflüssig sind. Hier muss drastisch eingeschritten werden.

Die Krankenkassen müssen sich zu einem Verband zusammenschließen und die unverschämten Gehälter der Ärzte zu kontrollieren.

Die Chemie sollte soweit wie möglich durch natürliche, biologische Produkte ersetzt werden.

In den Schulen müsste ein Fach Gesundheitslehre eingeführt werden, das die heranwachsenden Menschen eine allgemeine medizinische Aufklärung bietet. Sie sollen über Krankheiten informiert werden und über die Möglichkeit der Behandlung, Besonders im Bereich der Behandlung müssen hier biologische Heilverfahren vermittelt werden. In China z.B. werden Schulkinder in die Geheimnisse der Akupunktur eingeführt.

In der Ausbildung der zukünftigen Ärzte muss mehr Gewicht auf die Beziehung Arzt - Patient gelegt werden. In das Studium müssen auch Heilmethoden anderer Länder und Bevölkerungen mit einbezogen werden. Viele Naturvölker beherrschen bzw. beherrschten hervorragende medizinische

---

90 Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, Seite 256

Kenntnisse natürlicher Heilmethoden, wie z.B. Akupunktur, Akupressur und Homöopathie müssen integraler Bestandteil der medizinischen Ausbildung werden.

Die Krankenhäuser müssen dezentralisiert werden und ein ausreichendes Angebot von Ärzten geschaffen werden, damit hier ausreichende Zeit für die Beratung von Patienten geschaffen wird.

„Eine Welt der optimalen, allgemeinen Gesundheit, ist offenbar eine Welt, der minimalen und nur gelegentlichen medizinischen Intervention. Gesunde Menschen sind Menschen, die in gesunden Wohnungen leben und eine gesunde Ernährung essen; in einem Milieu, das Geburt, Wachstum, Heilen, Sterben gleichermaßen begünstigt; sie könne sich auf eine Kultur stützen, die das bewusste Akzeptieren der Bevölkerungsbeschränkung, des Alterns, der unvollständigen Genesung und des stets drohenden Todes fördert. Gesunde Menschen brauchen keine bürokratische Einmischung, um Gefährten zu finden, Kinder zu gebären, gemeinsam die menschliche Kondition zu erfüllen und zu sterben.“<sup>91</sup>

---

91 Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, Seite 311

## 7 Gewerkschaftliche Handlungsaufgaben der Zukunft

„Dann geht es nämlich nicht mehr in erster Linie um Arbeitsplätze, sondern um Arbeitswert und um Arbeitsziel. Dann können wir uns ohne die prinzipielle Auseinandersetzung zu scheuen, auf die Frage einlassen, welcher Prozentsatz unserer Kollegen eigentlich das, was er am Arbeitsplatz zu tun hat, gerne tut. Dann können wir uns auf die Frage der Entfremdung einlassen, die uns ja – geben wir das doch offen zu! - fortwährend beschäftigt – oder doch beschäftigen müsste. „

(Carl Armery, 1976, S. 216)

Die Gewerkschaften haben sich in ihrer jüngeren Geschichte immer sehr reserviert - ja ablehnend - gegenüber gesellschaftlichen Bewegungen verhalten. Erst im Nachhinein erfasste dann auch die Gewerkschaften eine Aufbruchstimmung, allerdings meistens zu spät. Es kam kaum zu Verbindungen mit gesellschaftlichen Bewegungen und somit wurden auch nie die Chancen, die sich in einer solchen Symbiose von Gewerkschaften und gesellschaftlicher Bewegung hätten entwickeln können, genutzt. In der Zeit von 1945 bis heute (1982, der Autor) hat die Gewerkschaft zwar viele große Erfolge erzielt, allerdings konnte sie an den wesentlichen gesellschaftlichen Strukturen nichts ändern. Im Gegenteil, die Gewerkschaft hat sich voll in dieses System einbinden lassen und ist zum Ordnungsfaktor in dieser Gesellschaft geworden.

A1s 1967/68 die Studenten auf die Straße gingen und die APO, als politische Bewegung, die verkrusteten Strukturen dieser Gesellschaft aufbrach, kam es kurzfristig zu einer Berührung von APO und Gewerkschaft, Doch im allgemeinen stand man dieser Bewegung nicht sehr nahe. So konnten die Studenten Verkrustungen aufbrechen und eine gewisse Aufbruchstimmung vorbereiten, allerdings als Bewegung mussten sie scheitern. Die Gewerkschaften machten nicht mit. Die große Chance die sich bot, eine breite gesellschaftliche Bewegung aus Gewerkschaften, SPD und Studenten zu schaffen, wurde nicht genutzt.

Durch die APO inspiriert, entstand 1969 die Lehrlingsbewegung mit Lehrlingszentren. Sie hielt sich bis ungefähr 1972, dann wurde sie endgültig von den Gewerkschaften aufgesogen, bzw. kaputtgemacht. In diesen Lehrlingszentren wurde politische Arbeit gestaltet und ich betone hier: gestaltet. „ Die Lehrlingszentren waren Selbsthilfeorganisationen der Betroffenen, Die Jugendlichen bestimmten selbst über den Inhalt ihrer Diskussionen und darüber, welche Aktionen warum und wie gemacht werden sollten ..... .Politische Arbeit und Freizeitgestaltung gingen ineinander über. Die Verbindung von politischer Arbeit und Freizeit ist ja gerade bei Jugendlichen ein Bedürfnis.“<sup>92</sup>

Es war eine undogmatische Basisbewegung die konkret ihre Bedürfnisse als Menschen in der Ausbildung artikulierten. Die Diskussionsthemen waren breit gestreut, Betrieb, Elternhaus, Politik und Sexualität. Her begriffen junge Menschen ihr Leben als Gesamtzusammenhang, deshalb konnten sie ihre politische Arbeit nicht nur auf den Betrieb beschränken, wie es die heutige Gewerkschaftsjugend tut. Die Bewegung war frei , aber gewerkschaftlich orientiert, weil die Betroffenen genau wußten, daß sie nicht ewig Lehrlinge bleiben würden.

Doch die Gewerkschaft vereinnahmte die Bewegung und brachte sie zum Stillstand. Basisdemokratie und freie Selbstbestimmung passten nicht in einen fest institutionalisierten Apparat. Die Funktionäre wussten besser, was den Jugendlichen gut tut und auf den Nägeln brennt. Freizeit und außerbetriebliche Themen wurden ad acta gelegt. Die Gewerkschaftsjugend verlor ihre Basis und verzettelte sich in theoretische Strategiediskussionen. Die Diskussion über die betriebliche Auseinandersetzung wurde zentrales und einziges Thema.

Heute stellt sich die Gewerkschaftsjugend als der gleiche Apparat dar wie die Gewerkschaften selber. In Gremienarbeit entscheiden Funktionäre, was Jugendliche wollen. Neue Ansätze, neue Formen in Bildungs- und Jugendarbeit werden von diesen Gremien torpediert. Basisdemokratische, undogmatische Positionen, die den Menschen wieder in der Gesamtheit sehen wollen werden abgewiegelt mit der Begründung, die Gewerkschaftsjugend kann sich nicht in eine Drogen- oder Freizeitdiskussion einlassen, das sind keine betrieblichen Probleme.

Diese beiden Beispiele wollte ich nur kurz anreißen und damit auf die Problematik einer zukunftsorientierten Gewerkschaftspolitik, die sich nicht als Alleinvertreter, sondern als Bestandteil einer Bewegung versteht, die sich aus vielen Organisationen zusammensetzt. Dies soll jedoch kein

---

92 (Crusiusr/Wilke, Von der Lehrlingsbewegung..... , in: G. Kiesel, 1978, S.86)

Diskussionsansatz à la Stamokap sein, demzufolge ein breites antimonopolistisches Bündnis zu begründen sei. Es soll vielmehr auf die neue Frage zugespitzt werden, auf die Frage, ob die gerade von Jugendlichen getragene ökologische Bewegung ohne die Gewerkschaften entscheidend was erreichen kann bzw. ob umgekehrt die Gewerkschaften ohne die ökologische Bewegung in Zukunft Wesentliches erreichen werden.

Ich bin der Überzeugung, dass nur die Verbindung von beiden Kräften zu einer wirkliche Veränderung führen kann. Jede Kraft allein wird vor den Aufgaben der Zukunft scheitern. Wenn dies die Gewerkschaft nicht begreift und nicht auf einen ökologischen Weg umschwenkt, wird das sozial-, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitisch zu einer Katastrophe führen.

Die wichtigste Grundsatzentscheidung der Gewerkschaftsbewegung ist es, sich heute für den ökologischen Weg zu entscheiden und ökologische Politik zu betreiben. Das heißt, daß man in dem Menschen nicht nur den arbeitenden Menschen sieht, sondern eine komplizierte Einheit aus dem Bedürfnis nach sinnvollen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Die Gewerkschaften dürfen ihre Mitglieder nicht in den Zwiespalt, sicherer Arbeitsplatz oder saubere Umwelt, alleine lassen. Sie müssen aufzeigen, dass das heutige Wirtschafts- und Gesellschaftssystem nicht für den Menschen existiert, sondern vom Menschen lebt. Erst wenn dies geschafft ist, kann es eine grundlegende Änderung in unserer Gesellschaft geben.

## **7.1 Ökologische Beschäftigungspolitik**

Noch immer hängen die Gewerkschaften an den traditionell auf Wachstum ausgerichteten Beschäftigungsprogrammen, nach dem Motto: höhere Löhne bedeuten mehr Nachfrage, mehr Nachfrage bedeutet mehr Absatz und mehr Absatz bedeutet mehr Produktion und damit neue Arbeitsplätze. Doch diese Argumentation ist genauso schwach, wie die von den Unternehmern propagierte Lösung, demzufolge die Gewinne von heute die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen seien. Diese Argumentationsketten sind. Relikte aus der Zeit des Wirtschaftswachstums und der hemmungslosen Verschwendung. Doch was soll heute noch wachsen? Die genannten Argumentationen führen auf den Weg des Konsumzwanges.

Oft wird zusätzlich argumentiert, wenn die Industrie nicht in der Lage ist, Arbeitsplätze zu schaffen, dann eben der Dienstleistungssektor. Das wäre dann die Diskussion über die postindustrielle Gesellschaft einer Dienstleistungsgesellschaft in der alles institutionalisiert und bürokratisiert ist. Man ist nur noch Konsument, von der Wege bis zur Bahre.

Dann muß man eben die öffentlichen Investitionen erhöhen. Der Staat muß bei fehlender Nachfrage eingreifen, Doch was bedeutet das? Es bedeutet ein mehr an Autostraßen, Kernkraftwerken, neuen Startbahnen oder andere Großtechnologien um die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen. Alles in allem muß ein neues, schönes Wirtschaftswachstum her, das allein kann uns aus der Misere retten.

So sehen es immer noch die Wirtschaftsexperten in Regierung und Gewerkschaft. Doch die klassischen Methoden gehen heute nicht mehr. Die öffentlichen Kassen sind leer, die Absatzmärkte gesättigt, die Kapazitäten nur bis zu 75% ausgelastet, die Energie- und Rohstoffpreise steigen, eine Folge der rücksichtslosen Ausbeutung unserer Erde.

„Dieser Raubbau und die dadurch erzeugte Knappheit hat einen hohen Preis zur Folge: bereits heute müssen wir immer mehr Kapital und Energie investieren, um die noch vorhandenen Vorräte abzubauen mit der Konsequenz steigender Kapitalkosten für die Großtechnik und die daraus

hergestellten Güter, und dieser Preis wird für unsere nachfolgenden Generationen wesentlich höher ausfallen.“<sup>93</sup>

Die Unternehmer versuchen die Kostenexplosion durch Rationalisierung aufzufangen. So „versucht man aufgrund des sogenannten ökonomischen Skalengesetzes größere Produktionsanlagen zu erstellen, so daß pro Zeiteinheit eine größere Anzahl von Produkten hergestellt werden kann, wodurch das einzelne Produkt billiger wird.“<sup>94</sup>

Doch was ist die Konsequenz dieser Politik? Die Inergie- und Rohstoffressourcen werden rücksichtslos ausgebeutet. Dabei ist die Industrie sehr geschickt in ihrer Argumentation gegenüber den Gewerkschaften. Lehnen diese die Rationalisierung ab, so werden sie als Maschinenstürmer bezeichnet, die den technischen Fortschritt verhindern wollen. Dieses Argument trifft die Gewerkschaften tief. So wettern sie zwar gegen die Art und Weise, wie diese Technologie eingesetzt wird, nicht aber gegen bestimmte Technologie selbst. So wird weiter rationalisiert und die Gewerkschaft sieht tatenlos zu und unternimmt sehr wenig.

Doch wie sähe eine ökologische beschäftigungswirksame Gewerkschaftspolitik aus? Eine solche Politik würde eine Politik des Sparens und nicht der Expansion sein und sich auf drei Bereiche beziehen.

1. Der Bereich der Technologie müßte stärker bearbeitet werden. Hier ist das Augenmerk auf angepaßte Technologien zu legen.
2. Der Bereich der Arbeitszeit und der Arbeitsorganisation muß neu geordnet werden: Arbeitszeitverkürzung und dezentrale Produktionsstätten.
3. Der Bereich der Produkte, der Waren und der Dienstleistungen muß der Kontrolle und dem Einfluss, der Gewerkschaften unterliegen.

Der Mensch muß wieder als Einheit erkannt werden, als soziales Wesen, mit seinen Bedürfnissen an vernünftigen Arbeits- und Lebensbedingungen. Er muß Zert haben sich auch im außerökonomischen Bereich zu betätigen, damit die Werte von Freiheit, Gleichheit und Solidarität sich überhaupt entfalten können,

### **7.1.1 Angepasste Technologie**

Dies ist ein wichtiger Bestandteil einer ökologischen Beschäftigungspolitik. Sie „ist eine handwerksähnliche moderne Technologie, die die Vollbeschäftigung aller geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Menschen fordert, arbeitsintensivere Produktionsformen ermöglicht bei gleichzeitig geringerem Kapitaleinsatz.“<sup>95</sup>

Angepaßte Technologien sind im Gegensatz zu Großtechnologie dezentral und ermöglichen so eine gute Kontrolle. Aber auf diese Problematik bin ich ja schon eingegangen.

Hier gilt es zu erklären daß neben den politischen Aspekten, der Entscheidung für oder gegen eine angepaßte Technologie für die Gewerkschaften die Arbeitsplatzfrage im Vordergrund steht. Doch immer akzeptieren Gewerkschaften die Unternehmerthese, ein vermehrter Energieeinsatz führe zu mehr Produktion und damit zu mehr Beschäftigung. Daß im Bereich des Energiesparens jedoch die tatsächlichen Arbeitsplätze zu finden sind, darauf hören Gewerkschaften weniger.

---

93 Bierter, Will , Ökologische Beschäftigungspolitik, Forum DS 6, 3. Jahrgang 1978, S. 22)

94 ebenda, S. 27

95 Ebenda, Seite 31

| Jahr | Brutto-<br>sozial-<br>produkt | Beschäftigte<br>in der<br>Industrie | Umsatz<br>je<br>Beschäftigter | industrielle<br>Nettopro-<br>duktion | Netto-<br>produktion<br>der öffentl.<br>Energie-<br>wirtsch. |
|------|-------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------|--------------------------------------|--------------------------------------------------------------|
| 1970 | 100.0                         | 100.0                               | 100.0                         | 100.0                                | 100.0                                                        |
| 1971 | 103.3                         | 99.2                                | 107.3                         | 101.5                                | 108.0                                                        |
| 1972 | 107.1                         | 96.9                                | 116.3                         | 105.9                                | 123.7                                                        |
| 1973 | 112.4                         | 97.3                                | 129.7                         | 113.1                                | 139.8                                                        |
| 1974 | 112.8                         | 94.6                                | 149.8                         | 111.5                                | 150.8                                                        |
| 1975 | 109.9                         | 88.5                                | 155.5                         | 104.5                                | 155.7                                                        |
| 1976 | 116.3                         | 86.2                                | 179.5                         | 111.5                                | 170.9                                                        |

Grafik aus : J. Hallerbach, 1978 <sup>96</sup>

Anhand dieser Zahlen können wir feststellen, daß ein wesentlicher Energiezuwachs eben nicht die gewünschten Erfolge tätigt. Im Gegenteil, in der Zeit von 1970 bis 1976 führte ein um 70,9 % erhöhter Energieanteil zu 13,8 % weniger Beschäftigung. Dagegen würde ein Konzept des Energiesparens vermehrt Arbeitsplätze schaffen: die „Bouville Forver Administration“ im Staate Washington (USA) ermittelte in einer Untersuchung, daß, wenn man das Geld, welches man zum Bau von Kernkraftwerken benötigt, in Energiesparmaßnahmen investiert, ein mehr von 15.000 bis 25.000 Arbeitsplätzen geschaffen würden. Eine Untersuchung der Ford Foundation aus dem Jahre 1974 kam zu dem Schluß daß man bei der Einfrierung des Energieverbrauchs im Jahr 2000 3% mehr Arbeitskräfte benötigt als bei einem Anstieg. Würde man in der Bundesrepublik jährlich 500.000 Wohnungen auf eine bessere Wärmedämmung ausrüsten, würde dies 100.000 direkte und weiter 50.000 indirekte Arbeitsplätze schaffen.<sup>97</sup> Schaut man sich an, wo diese Arbeitsplätze geschaffen werden so kommt man zu dem Ergebnis, daß sie im Baugewerbe und vor allen Dingen in Klein- und Mittelbetrieben entstehen.

Dies hat zur Folge, daß man hier dezentrale Beschäftigungsmöglichkeiten schafft und dadurch strukturelle Arbeitslosigkeit, die eben auch ein Ergebnis der Zentralisierung von Arbeitsplätzen durch Großtechnologie ist, bekämpft.

Es ist,, glaube ich, deutlich geworden, daß ein vermehrter Einsatz von Energie keine Arbeitsplätze schafft. Doch wie sieht es jetzt mit dem Einsatz der Technologie selber aus? Schafft der Bau von Kernkraftwerken Arbeitsplätze? Auch hier muß man mit „Nein“ antworten. Ein Grund. dafür ist der horrende Kapitaleinsatz. „Eine dänische Untersuchung kommt zu folgenden Ergebnissen: Mit einer Investition von 1 Mio, DM entstehen bei Atomenergie 7,8 Mannjahre, bei Solarenergie 18,6 Mannjahre und. bei Windenergie 19 Mannjahre.“<sup>98</sup> Vergleichen wir Kohle- und Kernkraftwerke auf ihre Beschäftigungswirksamkeit, so kommen wir zu folgendem Ergebnis.

Bei einer Anlageinvestition von 1 Mrd. DM ergeben sich für ein Kernkraftwerk auf 1 Jahr umgerechnet für den Bau 19.000 Arbeitsplätze. Der Bau eines Kohlekraftwerkes benötigt 40.000 Arbeitsplätze. Der Betrieb eines Kernkraftwerkes benötigt mit allen Leistungen 7 000 Beschäftigte

96 Hallerbach, Jörg, Die eigentliche Kernspaltung, Luchterhand, Darmstadt, Neuwied, 1978, Seite 103

97 Vergl. : Juso-fnformationdienst 2/79, S. 10

98 Ebenda, Seite 10

pro Jahr. Das Kohlekraftwerk dagegen 11.000, davon 4.000 im Steinkohlenbergbau.<sup>99</sup> Rechnet man nun dazu, daß man Kohlekraftwerke dezentral und nach den heutigen Möglichkeiten (Kohleentschwefelung etc.) sehr umweltfreundlich gestalten kann, mit Fernwärme kombiniert, so sind in diesem Bereich nochmals Arbeitsplätze zu schaffen und Energie zu sparen.

Genauso wie in Bereich der Energie müssen sich die Gewerkschaften fragen, ob sie weiterhin eine Technologie politisch dulden, die ausschließlich auf einer industriell-kapitalistischen Produktionsweise beruht, eine Technologiepolitik, die die Arbeit erschwert und deformiert und eben nicht von der Arbeit entlastet, sondern von ihren Inhalten. Zum Beispiel kann ich mir sehr gut vorstellen, daß man die Autoindustrie so umstrukturieren kann daß die Arbeit nicht mehr in der allgemeinen Massenproduktion von Fließbandautos liegt, sondern im kollektiven Arbeitsbereich für allerlei Formen und Möglichkeiten des öffentlichen Verkehrs.

Der Computer, ein Produkt einer großtechnologischen Entwicklung kann wieder degradiert werden zu einem Instrument welches man benutzt, aber nicht zu einem Instrument, das selbständig koordiniert, bestellt, plant etc., weil die Einheiten der Produktion zu kompliziert geworden sind.

Eine alternative Gewerkschaftspolitik muss sich auf eine ökologische Basis stellen um somit auch wieder eine politische Rolle zu spielen, nachdem sie ja leider in den 60er und 70er Jahren zur Lohn- und Gehaltsmaschine degradiert war. Das heißt, eine offensive Technikkritik zu führen und sich mit Alternativen zu beschäftigen, Das ist keine Maschinenstürmerei, sondern nur die Forderung nach einer anderen technologischen Entwicklung. Statt Atomkraftwerke Sonnenkollektoren und statt Waffen nützliche Dinge, wie das Beispiel Lucas Aerospace zeigt. Es ist kein zurück in die Vergangenheit, sondern ein Vorwärts in eine ökologische Zukunft.

## 7.1.2 Arbeitszeit

Die Arbeitszeitverkürzung ist ein weiterer wichtiger Faktor. Die Arbeitszeitverkürzung hat zwei Auswirkungen:

Sie schafft bei richtiger Dosierung mehr Arbeitsplätze und sie gibt den Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, sich um sich selber und um die gesellschaftlichen Entwicklungen zu kümmern.

Die Arbeitszeitverkürzung war von Anfang an eines der Hauptthemen der Gewerkschaftsbewegung und sie hat auf dem Gebiet viel erreicht. Vom 16-Std. Tag Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich die Arbeitszeit auf 40,5 Stunden pro Woche verkürzt (1975).<sup>100</sup>

Doch nach dem zweiten Weltkrieg hatte man dieses Thema etwas vernachlässigt. Zwar wurde nach und nach in fast allen Bereichen die 40 Std.- Woche eingeführt und auch mehr Urlaub erstritten, allerdings wurden auch sehr viele Überstunden gefahren, so daß der wirkliche Wert der Arbeitszeitverkürzung verkannt wurde. „Rechnet man die geleisteten Mehrarbeitsstunden in Arbeitsplätze mit tariflicher Arbeitszeit um, so ergibt dies für 1960 rund 1,2 Mio. zusätzliche Arbeitsplätze. Bis 1971 stieg der Wert auf umgerechnet 2,5 Mio. an ..... . Sogar im tiefsten Krisenjahr 1975 war das Mehrarbeitsaufkommen mit umgerechnet über 1,7 Mio. Arbeitsplätzen höher als die Arbeitslosigkeit.“<sup>101</sup>

---

99 Vergl. Hallerbach, Jörg, Die eigentliche Kernspaltung, Luchterhand, Darmstadt, Neuwied, 1978, Seite 102 f

100 Schmiede, R., Seite, S, 71 ff, in: Jacobi/Schmidt u.a., Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1979/80, 1979)

101 Jacobi / Schmidt, Seite 88 f, in: Jacobi/Schmidt u.a., Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1979/80, 1979)

In den letzten Jahren wurde man sich des Mittels der Arbeitszeitverkürzung wieder bewußt. In der Zeit in der Wachstum und Produktivität gleich bzw., das Wachstum höher lag als die Produktivität muß man kaum mit größerer Arbeitslosigkeit rechnen. Erst als die Produktivität das "Wachstum überschritt, kam es zu anhaltender Massenarbeitslosigkeit. Da aber Wachstum nicht mehr greift, bleibt also nur der Weg, an der Arbeitsproduktivität des einzelnen zu knapsen. Das geht einmal darüber, daß die Arbeitsmethoden verändert werden (Abschaffung von Akkordarbeit, Fließbandarbeit etc. ) , daß die Arbeitszeitorganisation verändert wird (Abschaffung von Conti- bzw. Nachtschicht) und zum Schluß eben die Arbeitszeit effektiv verkürzt wird, im Bereich des Urlaubs, der wöchentlichen Arbeitszeit und der Lebensarbeitszeit. Zwar wird hier bei den Gewerkschaften überall der Ansatz beschrieben, allerdings muss man sagen, daß das sehr zurückhaltend geschieht, vor allen Dingen, wenn man bedenkt, daß die Forderung der 35-Std.-Woche schon Mitte der 60er Jahren von Erhard erwogen wurde.

Heute stehen wir nämlich vor der Frage, reicht eine solche Arbeitszeitverkürzung überhaupt noch aus? Ich glaube, diese Frage muß man mit „Nein“ beantworten. Um eine wirksame Beschäftigungspolitik mit Arbeitszeitverkürzung zu betreiben, müßten wir heute die 30 Std.-Woche fordern um dem Produktivitätsschub bis zum Jahr 2000 gerecht zu werden und uns auf die 20 - 25 Std. Woche vorbereiten.

### **7.1.3 Einflußnahme auf Waren, Dienstleistungen und Produktionseinheiten.**

Hier geht es um den Kampf um die Mitbestimmung und den Angriff auf die Betriebsführung. Wir müssen uns klar darüber werden, daß hier die unternehmerische Entscheidung eingeschränkt bzw. irgendwann mal ganz von der Arbeiterschaft übernommen werden muß. Das heißt für die Gewerkschaften mit der Belegschaft von Betrieben Alternativen in der Produktion zu erarbeiten und durchzusetzen, das heißt auf die Entscheidung was, wo, wann produziert wird, Einfluß zu nehmen. Auch hier ist eine wichtige Voraussetzung, die Zusammenarbeit mit Bürgerinitiativen und Verbraucherorganisationen.

Für die Gewerkschaften darf es nicht gleichgültig sein, wie die Ressourcen an Rohstoffen und Energie verschwendet werden. Die Mitglieder der Gewerkschaften sind auch gleichzeitig Konsumenten, deshalb ist es notwendig auf die Produktpalette Einfluß zu nehmen.

Hier seien einige Beispiele aufgeführt. Als Autofahrer beschwerten sich alle über die steigenden Bezinpreise, aber die Arbeitnehmer sehen nicht die Möglichkeit, die Betriebe zu zwingen ihre sparsamen Motoren in Serie zu geben. So werden die Motoren immer in gewissen Zeitabständen mit etwas weniger Verbrauch auf den Markt geworfen um einen stetigen Absatz sprich Werbung, mit ständig verbesserten Motoren zu gewährleisten.

Viele Haushaltsgeräte sind nicht mehr zu reparieren, da sie kompakt in ihre Plastikhülle verschweißt sind. Würde man nun diese Geräte verschrauben, so wäre es möglich, sie zu reparieren anstatt die darin enthaltenen Energiemengen und Rohstoffressourcen auf den Müll zu schmeißen.

So gibt es viele Beispiele, wo ein Eingriff in die Unternehmerautonomie zum Wohle einer ökologisch orientierten Gesellschaft Arbeitsplätze und bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen schaffen könnte. Doch das heißt auch, daß die Gewerkschaften, Betriebsräte und Belegschaften sich dafür stark machen und auch im Betrieb Alternativen entwickeln. Die Größenordnungen in den sich eine solche alternative Planung bewegen würde sind erheblich:

|                                                       |                     |
|-------------------------------------------------------|---------------------|
| bessere Energieausnutzung, Wärmedämmung, Solarenergie | 80 Mrd. DM bis 1985 |
| Abwassersanierung, Luftreinhaltung                    | 40 Mrd. DM          |
| Altbausanierung, Dorferneuerung                       | 90 Mrd. DM          |
| Humanökologie , menschengerechte Freizeitangebote     | 75 Mrd. DM          |
| Naturschutz und Landschaftspflege                     | 20 Mrd. DM          |
| Biologische Land- und Forstwirtschaft                 | 70 Mrd. DM          |
| Aktiver / passiver Lärmschutz                         | 40 Mrd. DM          |
| Recyclingmaßnahmen                                    | 100 Mrd. DM         |

Vergl. Juso-Informationsdienst 2/79

Hier eröffnen sich ungeahnte Wachstumsbereiche, die bisher immer vernachlässigt wurden. Doch wie gesagt, darf hier das Wachstum keine Zielorientierung, sondern nur Ergebnis sein.

Auch die Dienstleistungen bedürfen einer anderen Strukturierung. Mehr oder weniger kampflos werden die öffentlichen Verkehrssysteme zusammengestrichen und durch hohe Tarife für den Verbraucher uninteressant gemacht. Auch hier muß eine alternative Gewerkschaftspolitik offensiv eingreifen. Im Kapitel über den Verkehr haben wir festgestellt, daß das Auto als Konsumgut auf die Dauer mit seinen privaten wie öffentlichen Kosten für den einzelnen Bürger nicht mehr tragbar ist. Hier wäre also der Kampf um die öffentlichen Verkehrsmittel und der Ausbau ein Kampf um Arbeitsplätze und um eine sekundäre Einkommensanhebung. Viele andere Dienstleistungsbereiche werden immer mehr zentralisiert und damit fallen Arbeitsplätze weg und die gesellschaftlichen Transferzeiten erhöhen sich zuungunsten der Verbraucher. Auch hier ist es für die Gewerkschaften wichtig, für eine dezentrale Organisation der Gesellschaft zu arbeiten.

Hier bietet sich eine ganze Palette von Möglichkeiten an, in denen die Produktionssphäre wieder in eine lokale Gemeinschaft zurück transferiert werden kann.

- Herstellung von Nahrungsmitteln (Gewächshäuser, ökologischer Gartenbau)
- Reparatur vieler Produkte und Güter
- Herstellung von Möbel und lebenswichtiger, einfacher Gebrauchsgüter
- Umbauten und Reparatur von Häusern, Herstellen von Billigbauten
- Bereitstellung einer dezentralen Energieversorgung
- Nachbarschaftsmedizin und soziale Hilfe
- Erziehung und Ausbildung von Kindern

Die Bereiche für eine solche ökologische Beschäftigungspolitik sind mannigfaltig, aber es bedarf einiger Phantasie und einer neuen politischen Orientierung, dies muß die Gewerkschaft leisten.

## 7.2 Gewerkschaft und Bürgerinitiativen

Wenn André Gorz in seinem Buch „Abschied vom Proletariat“ nimmt so verkennt er daß die Arbeiterbewegung auch heute noch eine entscheidende Kraft in der Gesellschaft ist. Doch ihre Organisationen sind verkrustet und nicht in der Lage, die neuen politischen Möglichkeiten zu erkennen. Die Arbeiterschaft kann in der Lage sein, Veränderungen in der Gesellschaft durchzusetzen, wenn sie sich emanzipiert und sich ihrer Organisationen wieder bemächtigt.

Die Frage der 35 Std. Woche war eine Basisinitiative, die aber von der Organisation nur halbherzig getragen wurde. Daß der Einstieg in die 35 Std. Woche nicht erreicht wurde, fand in der Mitgliedschaft kaum Verständnis, wie die letzte Urabstimmung zeigt. 45% der abgegebenen Stimmen lauteten „Nein“ zu dem Ergebnis. Dies war kein überzeugendes Ergebnis für die Organisation. Hier zeigt sich daß etwas in Bewegung gekommen ist. Ich bin der festen Überzeugung, wenn Gewerkschaften und Bürgerinitiativen gemeinsam anfangen zu arbeiten, dass dann wieder etwas in Bewegung geraten kann.

Die Bürgerinitiativen sind die natürlichen Verbündeten der Gewerkschaften. Sie wehren sich gegen das, was von der Industrie an Verschmutzung, Spekulation etc. in der Gesellschaft Schäden verursacht und somit auch die sozio-ökonomischen Strukturen negativ beeinflusst. Werden aus einem Schornstein giftige Abgase in die Luft abgegeben, die das Umland bedrohen, so sind eben nicht nur die Menschen des Umlandes betroffen, sondern auch die Kolleginnen und Kollegen im Betrieb die mit diesen Giften arbeiten, wobei vielfach beide Bevölkerungsteile identisch sind. Doch die Arbeiter haben Angst um ihren Arbeitsplatz, ihre Lebensgrundlage. Dies ist ein großes Problem und hier müssen die Gewerkschaften ansetzen, denn man kann es gegenüber der Existenz der Menschheit nicht verantworten, wenn Arbeitsplätze nur um der Arbeitsplätze Willen erhalten oder geschaffen werden. Wenn man dies nicht bedenkt, so ist jegliches Gerede über Humanisierung und Arbeitsschutz vordergründig und abwegig.

Doch die Bürgerinitiativen bieten ja Alternativen an. Alternativen, die natürlich den Unternehmern nicht in ihr Konzept passen. Doch anstatt diese Alternativen aufzugreifen, fallen die Gewerkschaften auf die Propaganda der Unternehmer herein. Sie glauben den 4-fach-Hochglanzbrochüren mehr, als den Berechnungen auf grauem Umweltschutzpapier. Einige Gewerkschaften beteiligen sich in ihren Organen an der Hetzkampagne gegen Atomkraftgegner, Friedensmarschierer und Instandbesetzer. Hier hat man einen Geschmack von „Bild“ .

Die Gewerkschaft stellt sich auf die Seite derer, die Forderungen der Arbeiterschaft mit Hetze, Gerichten und Aussperrung bekämpfen, die die Mitbestimmung aufs schärfste Verurteilen.

Ich habe versucht, anhand der Kernenergie deutlich zu machen, daß es Alternativen gibt, die ernstzunehmen und die ganz im Sinne von gewerkschaftlicher Forderungen sind, gesunde, humane und arbeitsplatzschaffende Forderungen. Statt dessen finden sogar vom DGB organisierte Kundgebungen statt zu denen dann die Teilnehmer mit 20,00 DM Tagegeld, Lunchpaket und bezahlter Freizeit einladen, wie am 10. November 1977 in Dortmund geschehen.

Innerhalb der Gewerkschaftsbewegung muß es sich durchsetzen, daß man die Kolleginnen und Kollegen nicht nur als arbeitende Menschen sieht. Diese Menschen sind heute in ein kompliziertes Netz von Leben und Arbeiten eingewoben, das man nicht trennen kann in eine Arbeitswelt und eine Welt des Lebens.

Diese beiden Pole sind zusammen zu sehen und nicht getrennt. Trennt man sie, so wird man immer nur der einen Seite der menschlichen Existenz gerecht und man schafft damit Unzufriedenheit. Dies haben die Bürgerinitiativen begriffen und richten sich danach. Sie erkennen den Menschen als ganzes und stellen daher Forderungen nach besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen. Gäbe es zwischen Gewerkschaften und Bürgerinitiativen den entscheidenden Kontakt, so könnte man sich besser und effektiver wehren, man könnte mit Alternativen Druck auf Regierung und Unternehmer ausüben, aus den Betrieben und aus den Städten.

# Literaturverzeichnis

- Amery, Carl, Natur als Politik, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1976
- Beckmann / Michelsen, Global Future, Dreisam-Verlag, Freiburg im Breisgau, 1981
- Bierter, Willi, Ökologische Beschäftigungspolitik in: forum ds 6, 3. Jahrgang, Karlsruhe 1978
- Breidenbach, Gerhard, Unser Haus brennt, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981
- Eppler, Erhard, Wege aus der Gefahr, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1981
- Fromm, Erich, Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart 1981
- Gahlen / Harges u.a. Volkswirtschaftslehre, 12. Auflage Tübingen 1981
- Glasstetter, Werner, Grundsatzfragen einer zukunftsorientierten Wachstumspolitik, in: aus politik und zeitgeschichte, B 19/72, Bonn 6. Mai 1972
- Gorz, André, Abschied vom Proletariat, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1980
- Gorz, André, Zur Strategie der Arbeiterklasse im Neokapitalismus, Europäische Verlagsanstalt, 1967
- Global 2000, Bericht an den amerikanischen Präsidenten, Verlag Zweitausendeins Frankfurt, 1980
- Hallerbach, Jörg, Die eigentliche Kernspaltung, Luchterhand, Darmstadt, Neuwied, 1978
- hauchler, Ingomar, Sackgassen wachstumsorientierter Beschäftigungspolitik, in: forum ds Karlsruhe 1979
- Illich, Ivan, Die Nemesis der Medizin, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981
- Illich, Ivan u.a., Entmündigung durch Experten, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1979,
- Illich, Ivan, Fortschrittsmythen, Rowohlt Verlag GmbH Reinbek bei Hamburg 1980
- Jacobi/Schmidt/Müller-Jentsch (Hg), Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 79/80, Berlin 1979
- Kaiser, Reinhard Hg. Global 2000, Verlag 2001, Oktober 1981
- Kölsch/Veit, Die sanfte Revolution, Bertelsmann-Verlag, München 1981,
- Marx Engels Werke, Band I, Seite 535
- Marx-Engels-Werke, Band 23, Das Kapital, Dietz-Verlag-Berlin, Berlin 1977
- Marx / Engels, Manifest der kommunistischen Partei, Dietz-Verlag, Berlin 1973
- Pestalozzi, Hans A., Nach uns die Zukunft, Kösel-Verlag München 1981
- Sperling, Dieter, Infrastruktur und Wirtschaftswachstum, in: Die neue Gesellschaft 6, 20. Jg., Bonn-Bad Godesberg Juni 1981
- Strasser / Traube, Die Zukunft des Fortschritts, Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1981
- Strasser, Johano, Die Zukunft der Demokratie, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1977
- Strasser, Johano, Grenzen des Sozialstaates, in: forum ds 6, 3. Jahrgang, forum ds-Verlag, Karlsruhe
- Stumpf, Harald, Wirtschaftswachstum und Energieversorgung in: aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/77 Bonn 5. November 1977,
- Stumpf, Harald Ein Wachstumskonzept und seine Grenzen in: aus Politik und Zeitgeschichte, B 22/77 Bonn 5. November 1977
- Zint, Günter Hg. Republik freies Wendland, Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 1980

# Anhang

## Gutachten wissenschaftliche Hausarbeit

SOZIALAKADEMIE DORTMUND  
Fach Soziologie  
Prof. Dr. Peter Kühne

### Gutachten

zur Wissenschaftlichen Hausarbeit von Günter Biernoth

zum Thema

"Die ökosozialistische Gesellschaft. Eine konkrete Utopie."

Die anspruchsvolle, auf einem umfänglichen Literaturstudium beruhende Arbeit ist (größter) Teil eines Verbunds von interdisziplinären Leistungsnachweisen in den Fächern Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik.

In einem ersten, grundlegenden Teil (I) wird nach dem "neuen alten Menschen" gefragt. Gestützt u.a. auf die Werke des Psychoanalytikers Erich Fromm, des 3. Welt-Pädagogen Ivan Illich, des Soziologen André Gorz und des Politikers Erhard Eppler, aber auch auf aktuelle Erscheinungsformen eines grundlegenden Wertewandels in der Gesellschaft, wird dem alten zweckrational denkenden und handelnden "homo oeconomicus" ein neuer Typus Mensch auf dem emanzipatorischen Weg gegenübergestellt. An Stelle einer Zeit und Bedürfnisse verschlingenden Gesellschaftsordnung von "Produktivität", "Macht" und "Karriere" tritt eine neue bedürfnisgerechte Wertordnung, als deren zentrale Ausdrucksformen Günter Biernoth "Lebensqualität", "Mitbestimmen/Selbstbestimmen", "Karriereverzicht" und "Kreativität" benennt und vielfältig veranschaulicht.

Gestützt auf seine grundlegenden Ausführungen in Teil I kommt Günter Biernoth zu breitgefächerten Konkretisierungen, die um die Begriffe "Arbeit", "Wohnen und Verkehr" sowie "Technik und Energie" kreisen. Der emanzipatorische Weg führt hier zur "Arbeit als menschlichem Bedürfnis", zur Einheit von Leben, Wohnen und Arbeiten, zur kontrollierten

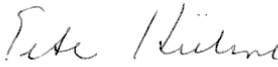
Technologie und zum "weichen Weg" der Energie. Diese Konkretisierungen hier im einzelnen darzustellen ist nicht möglich. Für sie wie für den I. Teil der Arbeit gilt jedoch, daß sie mit außerordentlicher Sachkunde und mit einer hohen Sensibilität für neue und neueste Entwicklungen in der Gesellschaft dargestellt wurde.

Für den Gewerkschafter Günter Biernoth stellt sich immerwieder die Frage, welche Rolle die Gewerkschaften im Prozeß einer grundlegenden gesellschaftlichen Neuorientierung spielen können und wie sie sich - längerfristig - zu den neuen sozialen Bewegungen stellen. Auch stellt Biernoth immer wieder die Frage nach der Vergesellschaftung als klassischer Forderung der sozialistischen Arbeiterbewegung und dem Stellenwert, der ihr auf dem "emanzipatorischen Weg" zukommt. Das Ziel der ökosozialistischen Gesellschaft - und darin ist Günter Biernoth voll zuzustimmen - wird ohne die bündige und entschiedene Mitwirkung der Arbeiterbewegung nicht zu erreichen sein.

Insgesamt entfaltet Günter Biernoth eine ganz ungewöhnliche Vielfalt von Ideen, Anregungen und in die Zukunft reichenden Prognosen. Er klärt zugleich sein eigenes Selbstverständnis als "Ökosozialist". Für den begutachtenden Lehrer/Wissenschaftler ist die Arbeit eine Herausforderung zu weiterem Nachdenken.

Die Arbeit verdient weitgehende Zustimmung und hohe Anerkennung. Sie entspricht in weit überdurchschnittlicher Weise den Anforderungen an eine Wissenschaftliche Hausarbeit an der Sozialakademie.

Dortmund, den 20. Juli 1982/Sa.

  
(Prof. Dr. Peter Kühne)

# SOZIALAKADEMIE DORTMUND

Staatl. wissenschaftliche Akademie  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Der / ~~Die~~ Studierende Günter Biernoth

geboren am 11.05.1959 in Düsseldorf hat die

ABSCHLUSSPRÜFUNG AN DER SOZIALAKADEMIE  
gemäß der Studien- und Prüfungsordnung des Ministers für Wissenschaft und Forschung  
des Landes Nordrhein-Westfalen

bestanden.

Dortmund, den 31. Juli 1982



Der Prüfungsausschuß  
i. A.

*Warneke*  
(Dr. Warneke)

Der Akademieleiter als Vorsitzender

Der / Die Studierende ..... Günter Biernoth ..... hat neben den  
Pflichtveranstaltungen in den Studienbereichen Wirtschaft, Recht und Gesellschaft, an folgenden  
Wahlpflicht- bzw. Wahlveranstaltungen teilgenommen:

1. Schwerpunktfach

- SO 06 Betriebliche und gewerkschaftliche Erfahrungen ausländischer Arbeiter in der Bundesrepublik
- SO 07 Lektüre und Diskussion ausgewählter Texte zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
- SO 08 Gewerkschaftliche Gegenmachtstrategien im west-europäischen Vergleich
- SO 09 Theorie und Praxis gewerkschaftlicher Jugend- und Erwachsenenbildung
- SO 10 Bürgerinitiativen und Gewerkschaften
- SO 12 Lage, Bewußtsein und Interessen der Arbeitnehmer unter den Bedingungen der Krise

2. Schwerpunktfach

- VL 08 Finanzpolitik
- VL 10 Investitionslenkung
- VL 12 Entwicklungspolitik
- VL 20 Übungen zur Wirtschaftsordnung
- VL 21 Übungen zur Verteilungspolitik

1. Wahlfach

- SP 02 Soziale Risiken der Lohnabhängigen im Produktionsprozeß und die Reaktionen staatlicher Sozialpolitik
- SP 03 Funktionsweise betrieblicher Sozialpolitik und sozialpolitische Strategien
- SP 04 Grenzen des Sozialstaates?  
-Funktionsweise und Finanzierungsprobleme  
der Sozialversicherung in den 80er Jahren-
- SP 05 Soziale Lage von Frauen im Spannungsfeld von Familie und Beruf

2. Wahlfach

SR 01 Lohnfortzahlungsrecht

SR 03 Rentenversicherung und Rentenberechnung

Sonstige belegte Wahlveranstaltungen

BV 06 Wirtschaftliche Mitbestimmung

BV 07 Strategien sozialer Veränderung

BV 18 Sprache und Mitbestimmung

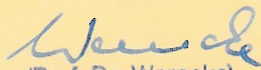
AW 09 Ausgewählte Fragen der Tarifpolitik

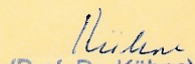
AR 04 Betriebsverfassungsrecht

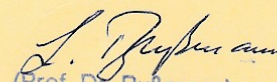
Thema der wissenschaftlichen Hausarbeit:

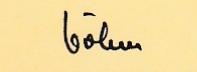
"Die ökosozialistische Gesellschaft.  
Eine konkrete Utopie."

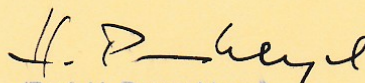
Der Prüfungsausschuß:

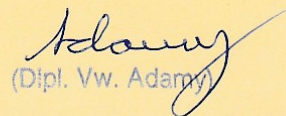
  
(Prof. Dr. Warneke)

  
(Prof. Dr. Kühne)

  
(Prof. Dr. Bußmann)

  
(Prof. Dr. Böhm)

  
(Prof. H. Porschlegel)

  
(Dipl. Vw. Adamy)

